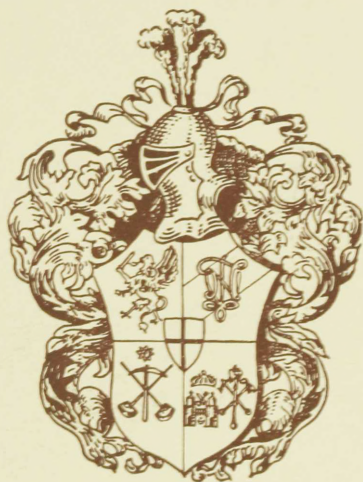




Fraternitas Normannia

1909—1934



WIR HATTEN GEBAUET...

ZUM FÜNFUNDZWANZIGSTEN JUBELFEST DER
„FREIEN DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT
FRATERNITAS NORMANNIA“

1909—1934

„Der Geist lebt in uns allen,
Und unsre Burg ist Gott“

VON

SIEGMUND KLAU

A! H! Frat. Normanniae

4-A

5171

VERLAG DER
„FREIEN DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT FRATERNITAS NORMANNIA“
TARTU (DORPAT) — 1934.

WIR HATTEN GEBAUET...

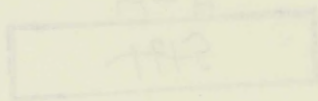
ZUM FÜNFUNDZWANZIGSTEN JUBELFEST DER
„FREIEN DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT
FRATERNITAS NORMANNIA“

1934 Est. A



28073

SIEGMUND KLAU
Alte Post Normannia



VERLAG DER
„FREIEN DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT FRATERNITAS NORMANNIA“
TARTU (DORPAT) - 1934

Zum Geleit.

Fünfundzwanzig Jahre des Daseins und Wirkens einer Gemeinschaft sind keine lange Spanne Zeit bei einem Volksstamm und in einem Lande, die Gemeinschaften besitzen, deren Geschichte sich im Dunkel der Jahrhunderte verliert. In dem Leben eines einzelnen Menschen aber ist es eine lange Frist: ein ganzes Menschenalter, in dem ein neues Geschlecht mit neuem Wollen und neuen Aufgaben heranwächst, um die ermüdeten Kämpfer eines älteren Aufgebots in den vordersten Laufgräben zu lösen. Noch länger und gewichtiger wird uns diese Spanne erscheinen, wenn diese fünfundzwanzig Jahre, wie das bei der „Fraternitas Normannia“ der Fall gewesen ist, ebensoviel Kriegsjahre waren, die doppelt und dreifach auf der Wagschale wiegen: fünfundzwanzig Jahre ununterbrochenen ermattenden und verbissenen Kampfes gegen widrige Umstände und übermächtige Gewalten, gegen Verständnislosigkeit und Feindseligkeit auf allen Seiten, gegen Missgeschick und tausend Unzulänglichkeiten in der eigenen Brust und in einer wogendurchzitterten Umwelt; fünfundzwanzig Jahre harter Arbeit um Aufgaben, deren Grösse und unerlässliche Wichtigkeit einen doch immer wieder alle Unbilden und Mühen des Kampfes vergessen liess, in dem stolzen Bewusstsein, wenn auch an einem bescheidenen Platz, doch mit in der Schmiede einer neuen Zeit stehen und mit den Hammer führen zu dürfen. Und zu welchem Gewicht und zu welcher eindrucksvollen Bedeutung wächst erst dieses durchlebte Menschenalter heran, wenn wir bedenken, dass sich in diesen fünfundzwanzig Jahren eine der grössten Weltwenden vollzog, ein Umbruch von heute noch kaum zu überblickender Tragweite, in dem eine Welt zu Schutt und Scherben zerfiel und aus den chaotischen Trümmern eines versinkenden Zeitalters eine neue Welt und ein neues Zeitalter unter schweren Wehen sich ans Licht zu ringen begannen. Erst wenn wir das bedenken, werden wir ermessen können, was diese fünfundzwanzig Jahre zu bedeuten gehabt haben — für den Einzelnen und für die Gesamtheit —

und welche Last schwerster und unaufschiebbarster Aufgaben diese Zeit auf schwachen Schultern eines Kreises junger, noch unerfahrener und ungereifter Menschen laden musste, Aufgaben, die sie auf sich nehmen mussten, schon aus dem einfachen Grunde, weil niemand da war, auf dessen stärkere und bewährtere Schultern sie diese Aufgaben hätten ablasten können.

Die „Fraternitas Normannia“ ist den Aufgaben, die ihr das Schicksal zugewiesen hat, in vollem Masse gerecht geworden, soweit das überhaupt in menschlicher Kraft lag. Wir können das heute — gewiss nicht ohne Stolz — aber doch mit voller Objektivität und Sachlichkeit feststellen. Das gilt nicht nur für unseren eigenen Kreis und für uns selber, die wir heute freudig bekennen, dass die Jahre im roten Deckel für uns bei weitem nicht nur „des Burschen verjübelte Jahre“ gewesen sind, sondern Jahre ernstester Schulung in Kampf und Arbeit, in denen der feste Grund gelegt worden ist zu dem besten, was wir heute in uns tragen, zu unserem Charakter, unserer Gesinnung und unserer Lebenszielsetzung. Das bezeugt uns vielmehr auch die Umwelt, die — mag man das heute auch noch nicht gern zugeben — in starkem Masse beeinflusst und befruchtet worden ist durch Gedankengut und Willensimpulse, die aus dem Schosse der Normannia herausgeboren worden sind, und die in Zukunft — das ist unser aller fester Glaube und feste Zuversicht — in stetig stärkerem Masse davon beeinflusst und befruchtet werden wird.

Es hat also doch einen Sinn, einen Blick auf die hinter uns liegenden Jahre zu werfen und sich das, was durchlebt und geleistet worden ist, nochmals in Erinnerung zu rufen, um neue Kraft und neuen Arbeitsauftrieb für die noch vor uns liegenden Jahre daraus zu schöpfen. Wenn mir, als dem einzigen gegenwärtig im Lande weilenden Gründer unseres C! die ehrenvolle Aufgabe geworden ist, diesen Rückblick im geschriebenen Wort festzuhalten, so erfüllt dieser Auftrag mich mit besonderem Stolz und besonderer Freude. Ich bin mir aber wohl bewusst, dass ich mich nicht vermessen kann, hier eine Geschichte der ersten fünf und zwanzig Kampffahre unseres geliebten C! zu bieten im vollen und wirklichen Sinn dieses Wortes. Denn eine Geschichte der „Fraternitas Normannia“ in diesem vollen pragmatischen Sinn zu schreiben, würde — so wie die Dinge liegen und wie aus all dem Gesagten hervorgeht — nicht möglich sein, ohne zugleich ein Stück der Geistesgeschichte eines Menschenalters in tieferen Ursachen und in inneren Verknüpfung zu erforschen und darzustellen. Dazu aber dürfte heute die Zeit noch nicht gekommen sein. Was heute geboten werden kann, ist nicht viel mehr, als ein Stückwerk flüchtiger Striche und Bilder aus dem Werden, Erleben und Arbeiten einer Gemeinschaft, die ihre

eigentliche Arbeit und Aufgabe noch vor sich sieht, auf dass nicht vergessen werde, was nicht vergessen werden darf. Möge der Leser es hinnehmen, wie es geschrieben worden ist: im ehrlichen Streben, sachlich und gerecht, *sine ira et studio* zu urteilen und zu schildern, aber auch in dem Bewusstsein, wie unendlich schwer es ist, kühl-sachlich zu bleiben dem Wurzelgrunde gegenüber, dem man sein eigenes geistiges Sein entsprossen fühlt.

Siegmund Klau,
A! H! Fraternitatis Normanniae.

Reval, im Herbst 1934.

Fünfundzwanzig Kriegsjahre.

So bunt und überaus wechsellvoll die äusseren Geschehnisse im bisherigen Leben unsres Convents auch gewesen sind, so oft sie ihn von der Höhe des Erfolges jäh bis an den Rand des Zusammenbruchs und aus der Tiefe eines scheinbaren Verfalls zu neuer äusserster Kraftentfaltung geführt haben mögen, so sind es doch nie diese äusseren Geschehnisse gewesen, die sein Schicksal und seine Entwicklung wirklich massgebend und entscheidend bestimmt haben. Sie haben in selteneren Fällen die in ihm liegende Spannkraft zeitweilig zurückdämmen, ja vorübergehend lähmen können, häufiger alle vorhandenen Kräfte zu stärkstem Einsatz angespornt, und so den Gang der vorgezeichneten Entwicklung verlangsamt oder beschleunigt. Sie haben jedoch nie die Richtung dieser Entwicklung vorgezeichnet. Vielmehr sind es stets die inneren, geistigen Auseinandersetzungen, Kämpfe und Wandlungen gewesen, von denen die Gestaltung der Geschehnisse des Convents letzten Endes entscheidend bedingt worden ist. Der Schwerpunkt der Geschichte der „freien deutschen Burschenschaft Fraternitas Normannia“ liegt darum in der Gestaltung ihrer Weltanschauung; und nur um den äusseren Rahmen anzudeuten, in dem sich diese Gestaltung im Laufe eines Menschenalters vollzogen hat, muss auch des Ablaufs jener äusseren Geschehnisse in grossen Zügen gedacht werden.

Es sei hierbei vermerkt, dass die schriftlichen Quellen für die äussere Geschichte der Fraternitas Normannia aus Gründen, die in ihr selber liegen, nur äusserst spärlich fliessen, und der Geschichtsschreiber darum — insbesondere für die Petersburger Zeit, zu einem guten Teil aber auch für die Dorpater Jahre — in starkem Masse auf persönliche Erinnerungen verwiesen ist. Die Normannia hat im Drang ihrer Kämpfe und Arbeiten — wie eine jede von einem starken und lebendigen Leben durchpulste Gemeinschaft — nicht die Zeit gehabt, daran zu denken, ihrem zukünftigen Historiker seine Arbeit zu erleichtern und bequem

zu machen. Es ist nun aber unvermeidlich, dass eine solche auf persönlichen Erinnerungen fussende Geschichtsschreibung notwendigerweise neben möglichen kleineren Ungenauigkeiten in dem Bestande und insbesondere der Chronologie des faktischen Materials auch eine gewisse subjektive Färbung der Darstellung mit sich bringen musste. Das liess sich nicht ändern. Der wohlwollende Leser möge diese ungewollte Tatsache vergeben.

St. Petersburg:

Die „Fraternitas Hyperborea“.

Am 19. September 1909 traten in einer Privatwohnung in St. Petersburg vier junge Studenten der St. Petersburger Universität, ehemalige Angehörige der halblegalen deutschen Schülerverbindungen „Fraternitas Acropolis“ (St. Annen-Schule), „Ingroteutonia“ und „Piperetita“ (St. Petri-Schule), ihrem Burschenalter nach im Augenblick ihrer Zusammenkunft bis auf einen noch krasse Fuchse, zu einer Besprechung über den Plan der Begründung einer neuen deutschen studentischen Organisation in St. Petersburg zusammen. Diese vier Urgründer — stud. phil. Ilmar Jannsen, Siegmund Klau und Wolfgang Kupffer sowie stud. jur. Otto von Rödder — waren sich bald über die sozusagen negativen Ausgangspunkte ihres Planes klar und einig: dass alle die vorhandenen Typen studentischer Organisationen weder ihrer Formen noch ihrem Geiste nach den von einer neuen Zeit der deutschen Jugend gestellten Anforderungen und Aufgaben gewachsen seien und einer gründlichen Reform bedürften, dass insbesondere die künstlich aufrechterhaltene chinesische Mauer fallen müsse, durch die das Burschentum sich bisher gegen das bürgerliche Leben als einen besonderen und isolierten Bereich mit völlig andersartigen Lebensauffassungen, Zielen und Sitten abgegrenzt hatte, dass vielmehr das Burschentum nur als Vorbereitung und Ertüchtigung für die Aufgaben des bürgerlichen Lebens eine Daseinsberechtigung haben könne; dass endlich die feste Grundlage, von der ausgegangen werden müsse, einzig und allein der deutsche nationale Gedanke sein könne. Über die äussere Gestaltung und die innere Zielsetzung der neuzuschaffenden studentischen Gemeinschaft dagegen gelang es nicht zu einer so klaren und eindeutigen Einigung zu gelangen. Nichtsdestoweniger wurde beschlossen, sofort an die Neugründung zu gehen und vor allem weitere gleichgesinnte Elemente für den Plan zu gewinnen. Das weitere, so meinte man, werde sich allmählich schon von selber finden — ein in mangelnder Erfahrung begründeter verhängnisvoller Irrtum, der sich später in einer äusserst

gefährlichen Weise auswirken sollte. Denn dadurch wurden von vornherein weltanschaulich verschieden eingestellte Personen in den Gründerkreis einbezogen, und auf diese Weise von vornherein der Keim späteren Zwiespalts in das junge Unternehmen gelegt.

Fürs erste ging die Werbung unverhofft erfolgreich vonstatten. Schon am 26. September konnte ein erweiterter Gründerkreis zusammentreten, und bis zu seiner Schliessung im Dezember 1909 war die Zahl der Gründer bereits auf 16 angewachsen, unter ihnen eine ganze Reihe von Landsleuten, die später eine überragende Rolle im Leben des C! gespielt haben.

Die erste Sorge galt nunmehr der rechtlichen Unterfundierung des neuen Gebildes. Schon am 23. November 1909 erfolgte die erste amtliche Anerkennung der neuen Gemeinschaft, die sich inzwischen den Namen „Fraternitas Hyperborea“ beigelegt hatte, durch ihre Registrierung als farbentragende Verbindung mit den Farben (dunkel) blau-silber-orange seitens der Verwaltung der St. Petersburger Universität. Mit diesem ersten Erfolge glaubte man sich aber nicht begnügen zu dürfen, sondern es stand von vornherein als zu erstrebendes Ziel fest, sämtlichen deutschen Studierenden aller Petersburger Hochschulen den Zutritt zur Frat. Hyperborea möglich zu machen. Da diese Hochschulen — es gab ihrer neben einigen privaten und halbprivaten Anstalten dieser Art im ganzen 9, die amtlich als vollberechtigte Hochschulen galten: die Universität, das Technologische Institut, das Polytechnikum, das Institut der Zivilingenieure, das Wegebauinstitut, das Berginstitut, das Forstkorps, die Architekturabteilung der Akademie der Künste und die Militär-Medizinische Akademie — jedoch den allerverschiedensten Ministerien unterstanden, bedurfte eine Organisation, die Studenten all dieser Anstalten zu ihren Mitgliedern zählen wollte, der Bestätigung der höchsten staatlichen Organe. So hat sich denn der Ministerrat des russischen Riesenreichs auf einer Reihe von Sitzungen mit der inzwischen zu einem dickleibigen Aktenkonvolut angeschwollenen Angelegenheit der Frat. Hyperborea beschäftigen müssen, bis er am 16. November 1910 seine Zustimmung erteilte, auf Grund derer das Innenministerium am 23. Dezember 1910 — ein erfreuliches Weihnachtsgeschenk — den neuen C! endgültig bestätigte. Verwehrt blieb der F. H. nur die Militär-Medizinische Akademie, und auch dieses Verbot ist in Wirklichkeit nicht eingehalten worden. Damit war das erstrebte Ziel erreicht. Die gleichmässige und gleichberechtigte Ausdehnung der Werbung und Tätigkeit auf die Studierenden aller Hochschulen (nicht nur der Universität) — wie sie noch jüngst durch die Gründung des Revaler Techniker — C! eine erneute Bekräftigung erfahren hat,

gehört somit zu den ältesten und grundlegendsten Traditionen unseres C!. Von den erwähnten Gedenktagen hat sich von Anbeginn an der Tag der ersten amtlichen Anerkennung — der 23. November — als der eigentliche „Stiftungstag“ durchgesetzt.

Parallel mit dieser Sicherung der äusseren Daseinsgrundlagen verlief die Arbeit am inneren Aufbau und Ausbau des C!. Der Zuzug an jungem Nachwuchs, der nunmehr bereits mit dem „Fuchsgrade“ seine conventliche Laufbahn beginnen musste, war von Anfang an nach Zahl wie nach Qualität ein überaus befriedigender. Im Gegensatz zu späteren Zeiten hat der Petersburger C! stets eher unter einem Übermass ausgeprägter und aktiver Persönlichkeiten, — die sich natürlich auch leichter untereinander reiben, und stossen müssen, als passive Dutzendnaturen — zu leiden gehabt, als an dem Mangel an solchen.

Die conventliche Hauptarbeit der beiden ersten Jahre (1910 und 1911) bildete die mit grosser Sorgfalt und Gründlichkeit durchgeführte Ausarbeitung des Internen Comments, bei dessen Beratung unausbleiblich zu allen Fragen der inneren Zielsetzung und Ausgestaltung des C! Stellung genommen werden musste. Der Beratung lag ein Commententwurf zugrunde, der vom L! S. Klau unter reger Mitarbeit seines Vaters, des Oberlehrers und Phil! der „Frat. Rigensis“ Theodor Klau ausgearbeitet worden war (der den ihm angetragenen Titel eines E! Ph! nur wegen der in der Fr. Rigensis üblichen gelöbnismässigen Bindung ablehnen musste). Dieser Umstand erklärt es, warum unser C! in vielen Auffassungen und auch c!-lichen Instituten gerade der Rigensis besonders nahe steht.

Bei der in mehreren Lesungen erfolgten Beratung des Comments zeigte es sich bald, dass infolge der oben bereits erwähnten Art der Werbung des Gründerkreises von vornherein im C! zwei schwer miteinander vereinbare Strömungen sich geltend machten. Die eine, von den Seniores dieser Jahre Friedrich Steinmann (10-I, 10-II, 11-I) und W. Kupffer (11-II) sowie dem angesehenen L! I. Jannsen geführte Richtung verwarf im Grunde die herkömmlichen Formen und Grundgedanken des Burschenwesens, strebte der Organisationsform eines farbentragenden Studenten-Vereins zu und verfocht eine weitgehende Unabhängigkeit des Einzelnen von der normierenden und regulierenden Gewalt der Gemeinschaft. Die andere Richtung, an deren Spitze durch all diese Jahre die L!! S. Klau und Oskar Grimm standen, die während dieser ganzen Kampfzeit die Ämter des I. Subseniors und des Oldermanns innehatten, setzte sich mit allem Nachdruck für die Beibehaltung der korporellen Formen und der Grundgedanken des Burschenwesens ein, die

freilich auch nach ihrer Auffassung einer grundlegenden Reform und inneren Erneuerung nach Form und Zielsetzung unterzogen und geistig wieder an die grossen Traditionen der deutschen Burschenschaft in den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts angeknüpft werden sollte. Zugleich vertrat diese Strömung auch eine ausgesprochen kollektivistische Einstellung, die den Einzelnen und sein Sonderinteresse in vollem Masse dem Willen und dem Gesamtinteresse der Gemeinschaft unterworfen sehen wollte. Diese beiden grundsätzlich so sehr voneinander abweichenden Richtungen, zwischen denen als dritte eine kleine Gruppe weniger klar ausgeprägter und schwankender L!! stand, mussten unvermeidlich schon in den ersten Anfängen der Com-mentberatung hart aufeinanderprallen. Die Auseinandersetzung über all diese Meinungsverschiedenheiten, zu denen sich nach echt deutscher Untugend sehr bald auch mehr oder weniger scharfe persönliche Spannungen und Reibungen gesellten, ist denn auch mit Schärfe und Leidenschaftlichkeit, ja nicht selten auch mit Härte im Lauf dieser beiden Jahre ausgefochten worden, und mehr als einmal hat die Ehren- und Strafgerichtsbarkeit des C! eingreifen müssen, um diesen Kampf in die ihm geziemenden Schranken einer geistigen Diskussion zurückzuverweisen. Es sei übrigens betont, dass trotz aller zeitweiligen Unerquicklichkeit der inneren Beziehungen die äussere Einheit der F. H. auch in dieser Zeit unverrückbar aufrechterhalten wurde und die Hyperboreer, mochten sie auch noch so verschiedener Ansicht über die schwebenden C! — fragen sein, gegen jeden äusseren Gegner stets unverbrüchlich und fest zusammengehalten haben. Auch das ist zu einer guten Tradition unseres C! geworden. Das Gefühl ist stets lebendig unter uns geblieben, dass wir trotz aller Meinungsverschiedenheiten unter uns einander doch unendlich viel näher stehen, als jedem Dritten ausserhalb unserer Reihen.

Der Ausgang dieses durch zwei Jahre geführten Kampfes um die wichtigsten geistigen Grundlagen unserer Gemeinschaft bereicherte diese um eine neue Erkenntnis, die seitdem zu einem der fundamentalen Grundsätze alles normannischen Denkens und Handelns geworden ist: um die Einsicht von der völligen Belanglosigkeit zahlenmässiger Mehrheiten im Kampf um geistige Dinge. Es erwies sich, dass die zahlenmässig schwächere korporelle Gruppe infolge ihrer stärkeren Aktivität und Stosskraft und ihrer absoluten Geschlossenheit im Endergebnis jener Auseinandersetzungen ihren Standpunkt so gut wie vollständig durchsetzte (bis auf wenige Fragen, die eine Kompromissregelung fanden; unter ihnen wäre als wesentlichste die Frage des obligatorischen Farbentragens zu nennen, in der

übrigens der Standpunkt der „korporellen“ Gruppe im Lauf der Zeit allmählich auch mehr oder weniger praktisch zur Geltung gelangte). Der C! schlug den von ihr verfochtenen Weg des Burschentums und der Burschenreform ein.

Der Abschluss dieser inneren geistigen Auseinandersetzung, deren Wogen noch lange nach der bereits gefallenen Entscheidung das C!-leben und die Gemüter durchzitterten, stellte die Führung des C! vor eine überaus schwierige, ein hohes Mass von Takt und überlegenem Geist erfordernde Aufgabe: die in der Erregung des Kampfes erhitzten Gemüter zu beschwichtigen, erneut zu sammeln, alle mit der gefallenen Entscheidung innerlich auszusöhnen, und sie, zu einer neuen geistigen Einheit verschmelzen, auf dem neugewonnenen Wege einheitlich und stosskräftig vorzuführen. Der C! der F. H. hat das seltene Glück gehabt, in diesem kritischen Augenblick auch den rechten Mann auf den rechten Platz zu stellen. Jene schwierige Aufgabe ist von dem aus anfänglich unscheinbaren Anfängen zu allgemeiner Achtung, Liebe und Verehrung emporgestiegenen neuen Senior, stud. ling. orient. Paul Haase in den drei Semestern seines Seniorats (12—I, 12—II, 13—I) in einer schlechterdings vorbildlichen und meisterhaften Weise gelöst worden. Alle, die jene Zeit miterlebt haben, werden noch heute im Bann dieser selten reinen, selbstlosen und starken Persönlichkeit stehen, die trotz ihrer starken geistig-schöpferischen Kraft nie irgendeiner Parteiströmung verhaftet gewesen ist und der die F. H. wie die spätere Frat. Normannia einen wesentlichen Teil ihrer entscheidenden geistigen Grundlagen verdanken. Nach dem frühen und tragischen Tod dieses seines grössten Seniors — er ist im Weltkriege als russischer Offizier an der galizischen Front am 26. August 1914 schwerverwundet mit einer Bauernhütte, in die er gebracht worden war, verbrannt — konnte der C! durch die Aufhängung seines Bildes im C! Q!, durch das posthume Comitatus mit der Schärpe und die Stiftung des seinem Andenken geweihten „Paul-Haase-Comitatus“ am 5. November seinem Dank und seinem Schmerz nur einen blossen und schwachen Ausdruck verleihen. Wäre sein Leben dem C! erhalten geblieben, so wäre die c!-liche Entwicklung sicherlich andere, bessere und weniger erschütterungsreiche Wege gegangen. —

Von den Geschehnissen der Umwelt, die in dieser Zeit das Leben des C! näher berührten, wäre vor allem der durch die schroffen, auf eine Abdrosselung der akademischen Lehr-, Lern- und Gedankenfreiheit gerichteten Massnahmen des damaligen Unterrichtsministers, des Rumänen Casso provozierte grosse Hochschulstreik des J. 1911 zu erwähnen. Gleich der übrigen farbentragenden Studentenschaft stand auch die F. H. in

heftiger Opposition zu diesem Streik, der nach ihrer Auffassung kein dem akademischen Lebensbereich angemessenes Kampfmittel bildete und den bekämpften Absichten des Ministers letzten Endes nur in die Hände arbeitete. Erst als die auf Befehl des Ministers erfolgte polizeiliche Besetzung der Universitätsgebäude den infolge der starken inneren Widerstände bereits in natürlichem Erlöschen befindlichen Streik erneut anfachte, stellte die F. H. ihren Widerstand ein, da sie es mit der Würde und Ehre des C! nicht für vereinbar empfand, als Bundesgenosse der Polizeispitzel und Gendarmen dieses sogen. „Bildungsministers“ aufzutreten. Im übrigen erreichte der über ein ganzes Semester sich ausdehnende Streik insofern sein Ziel, als der Minister zwar die bereits getroffenen repressiven Massnahmen nur zum kleinsten Teil wieder rückgängig machte, aber doch auf die weiteren bereits geplanten und angedrohten Massregeln verzichtete. Der C! aber lernte aus diesen Erlebnissen ein zweites: dass auch eine grosse äussere Machtfülle eine in sich gefestigte und entschlossene geistige Haltung nicht zu brechen vermag.

Was die Beziehungen zu den anderen in St. Petersburg bestehenden farbentragenden Korporationen betrifft — es gab ihrer insgesamt 5: die deutsche Verbindung „Nevania“, die russischen C!! „Neoruthenia“ und „Aurora“ („Denniza“), die polnische „Sarmatia“ und die estnische „Rotalia“ (gegenwärtig ebenfalls in Dorpat), — so erlitt, wie es nun einmal die eingefleischte Unsitte des Deutschen ist, gerade das Verhältnis zum deutschen Schwester-C!, der „Nevania“ bald eine verhängnisvolle Trübung. Aus heute kaum mehr feststellbaren Anfängen, aus Reibungen und Zwistigkeiten zwischen einzelnen Mitgliedern, entwickelte sich ein schwerer Konflikt zwischen den beiden C!!, der während der ganzen Petersburger Periode andauerte, und in dem ein gerechter und überparteilicher Richter wohl Schuld und Recht auf beiden Seiten ziemlich gleich verteilt gefunden hätte. Auch mit der „Neoruthenia“, mit der anfänglich ein recht reger Verkehr gepflogen worden war, wurde das Verhältnis, als dieser C! sich ungerufen und ungerufen in den Konflikt mit der „Nevania“ auf deren Seite einmischte, ein ausgesprochen feindseliges. Dagegen wurden freundschaftliche und herzliche Beziehungen zur „Aurora“ unterhalten. Auch mit der „Sarmatia“ und der „Rotalia“ fanden einzelne freundschaftliche Berührungen statt. —

Das innere Leben des C! war in dieser ganzen Zeit ein reges und intensives. Die im engeren Sinn des Wortes konventliche Betätigung musste, wie schon aus der vorstehenden Schilderung ersichtlich, eine ungewöhnlich grosse Rolle im Leben des C! spielen und nahm die Aufmerksamkeit in stärkstem Masse in

Anspruch. Auf zahlreichen, zum Teil sehr ausgedehnten Sitzungen des C! wurden fast alle Fragen nicht nur des eigenen C!-lebens, sondern auch des gesamten Burschenwesens einer eingehenden und gründlichen Erörterung unterzogen. Die literarischen Abende, die von Anbeginn an zum Programm der C!-Tätigkeit gehörten, traten demgegenüber zeitweilig — wenn auch Perioden einer sehr regen Arbeit zu verzeichnen waren —, stark zurück. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass die eigentliche geistige Arbeit in dieser ganzen Zeit ja gerade auf den C!! geleistet worden ist. Auch der Paukboden lag anfänglich ziemlich danieder; dank den starken Fuchscoeten erfuhr er jedoch im Lauf der Zeit eine fortschreitende Belebung, bis er im Jahr 1913 durch den damaligen zweiten Subsenior und Meisterpaukanten stud. rer. nat. Ernst Peter Cattley (allgemein bekannt unter dem abgekürzten Rufnamen E!P!C!) auf eine sehr ansehnliche Höhe gestellt wurde. Die Erziehung seiner zahlreichen Füchse betrachtete und behandelte der C! stets als eine seiner wichtigsten Aufgaben mit grossem Ernst und grosser Gewissenhaftigkeit, wobei das Hauptgewicht stets weniger auf den äusseren „burschenmässigen“ Schliff, als auf den charakterlichen Wert und die charakterliche Ausbildung sowie die weltanschauliche Schulung gelegt wurde. Die Olderleute Oskar Grimm, Paul Haase und Eduard Wittenburg haben sich auf diesem Gebiet beträchtliche Verdienste erworben. Auch der Gesang wurde durch die Magistri cantandi Adolf Paschke und insbesondere Woldemar Thielick zu einer achtbaren Höhe gefördert.

Das erste C! Q! der F. H. befand sich im dritten Stock eines Mietshauses im Wolshsky Pereulok gegenüber der Andreaskathedrale (auf dem „Wassiljewsky Ostrow“), einer inmitten der Weltstadt Petersburg merkwürdig romantisch und weltverloren anmutenden kleinen Gasse, deren einzige kümmerliche Petroleumlaterne der letzte verspätete L! nach traditionellem Brauch ins C! Q! mitzubringen pflegte, von wo sie der Hausknecht ebenso traditionell am nächsten Morgen wieder abholte. Der Bursch konnte sich überhaupt in dem der korporellen Tradition so fremden Petersburg weit mehr herausnehmen, als etwa in dem heutigen, von bunten Deckeln wimmelnden Dorpat, und zwar dank des besonders eigenartigen Verhältnisses zur Polizei. Dieses beruhte durchaus auf dem Prinzip: „*do, ut abeas*“. Zu Beginn jedes Semesters stellte sich im C! Q! ein „Okolototschny“ (Politzeikonstabler oder -Wachtmeister) ein, bei dem die Burschenfreiheit für das bevorstehende Semester durch eine Spende von 5 Rubeln in Gold und ein kräftiges Frühstück mit noch kräftigeren Schnäpsen in Pacht genommen werden musste. War

dieser sakramentale Akt einmal erledigt, so konnte der Bursch im Lauf dieses Semesters — auch auf den Strassen der Stadt — so ziemlich alles tun, was ihm einfiel; er riskierte dabei höchstens auf das Politzeirevier gebracht und vom Pristav (Polizeikommissar) mit einer freundlichen väterlichen Vermahnung wieder entlassen zu werden. — Kurz vor dem Ende der eben geschilderten Periode, im Herbst 1913 konnte der C! ein neues geräumigeres C!Q! beziehen, das ebenfalls auf dem Wassiljewsky Ostrow nahe der Tutschkow-Brücke mit schönem Ausblick auf einen der Neva-Arme gelegen war, und anstatt der 4 C!-Räume der früheren Wohnung deren 5, und zwar durchweg von weit grösserem Rauminhalt aufwies. Die notwendigen Einrichtungsstücke waren zum kleineren Teil vom C! gekauft (so die traditionellen weissgehobelten C!-Tische), zum grösseren Teil ihm durch Stiftungen und Schenkungen zugefallen, unter anderem auch weiche Polstermöbel und sogar ein schönes Pianino, das dem C! von der Klavierfirma Mühlbach, die dem Vater zweier L!! (Nathing) gehörte, zum Geschenk gemacht worden war. Das C!Q! konnte somit recht behaglich und wohllich ausgestattet werden, obgleich der ganze Lebenszuschnitt des C! stets ein bescheiden blieb. So hat beiläufig bemerkt, der Petersburger C! nie weder ein geschnitztes Wappen, noch eine seidene Repräsentationsfahne besessen. Es ist auch ohne sie gegangen. Dagegen hatte sich allmählich eine recht stattliche Bibliothek angesammelt, die eifrig benutzt wurde. — Ein besonderes Kennzeichen der Petersburger Zeit, das den Dorpater L!! völlig unbekannt ist, waren die C!-Diener, die sich der C! hielt, und die mit grösster Treue am C! hingen, ja mitunter „c!-patriotischer“ waren, als die L!! selber. Sowohl „Paulus“, als auch sein Nachfolger „Theodosius der Grosse“ — wegen seiner verblüffenden äusserlichen Ähnlichkeit mit dem deutschen Reichskanzler der Weltkriegszeit auch „Bethmann-Hollweg“ genannt, — nebst ihren sorgenden Gattinnen, nicht zu vergessen „Bethmann-Hollwegs“ orangefarbenen, mit Genuss Bier kneipenden Kater „Watzmann“, erfreuten sich bei den L!! und F!! grosser Popularität und Beliebtheit.

Der Verkehr im C!Q! war — auch ausserhalb der offiziellen Abende — im allgemeinen ein sehr reger. Die beiden offiziellen Abende in der Woche waren stets gut besucht. Abwechslung in das C! — leben brachten die vier jährlichen Com m e r s e, von denen der am Stiftungstag der Petersburger Universität, dem 9. Februar a. St., gefeierte A! H! — Com m e r s stets auswärtigen Besuch ins C!Q! führte, während der Mai-Com m e r s regelmässig ausserhalb den Stadt im Grünen begangen wurde; ferner gelegentliche Wanderfahrten (besonders beliebt

war das reizvoll zwischen Seen gelegene Hügeldörfchen Toxowo an der finnländischen Grenze) und nicht zuletzt die schon damals mit Recht beliebten und ersehnten Damenkaffees. Es wird für kommende Geschlechter nicht ohne Interesse sein, dass bei all diesen Gelegenheiten als „commentmässiges“ Getränk nur das Bier galt, das gern und viel getrunken wurde; gelegentlich gab es auch Wein, nur an hohen Fest- und Feiertagen Kümmel, Cognac oder Sherry Brandy; reiner Schnaps war verpönt und verachtet und galt als Fuhrmannsgetränk. *) — Rege war auch der Verkehr der L!! untereinander; manche ihrer Philistere, wie z. B. die gastlichen Häuser Nathing, Grimm, Heinrichson, Birkenwald, Klau und Thielick, wurden mit der Zeit zu Zentren des geselligen Verkehrs der Hyperboreer. Auch an den öffentlichen geselligen Veranstaltungen des Petersburger Deutschtums nahm der C! nach Kräften regen Anteil; besonderer Beliebtheit erfreuten sich die alljährlich veranstalteten „Arensburger“ und „Birkenruher Abende“. — Als beliebteste Lokale für Exkneipen wären neben verschiedenen Nachtlokalen, über die man lieber den Schleier christlicher Nächstenliebe breitet, besonders „Bernard“ an der Neva und der sogen. „Kirchenkrug“ bei der deutschen ev.-luth. St. Katharinenkirche auf dem Wassiljewsky Ostrow, ausserdem „Albert“ und „Leinner“ am Newsky Prospekt zu erwähnen. Da viele der L! sich aus eigener Kraft die Mittel zur Bestreitung ihres Studiums erwerben mussten, wurde jedoch im ganzen doch recht solide gelebt und fleissig gearbeitet. Derselbe Umstand trägt auch die Schuld daran, dass schon damals, wie auch später, das Kassenwesen den schwierigsten und undankbarsten Teil der ganzen C!-Verwaltung bildete. Immerhin, es ist damals doch gegangen, wie es auch später gegangen ist, und wie es auch in Zukunft allen äusseren Schwierigkeiten zum Trotz gehen wird, solange nur die L!! fest zusammenhalten und einer den anderen stützt.

Die Entstehung der „Fraternitas Normannia“.

Schon während der zweiten Hälfte der Senioratszeit Paul Haases hatte sich im Schoss des C! eine eigenartige Entwicklung angebahnt. Der ursprüngliche Gegensatz „Korporation — Studentenverein“ hatte sich im Verlauf dieser „Befriedungszeit“ völlig ausgeglichen; der Burschengedanke hatte im C! nach den harten Kämpfen feste Wurzel gefasst, und gegenteilige Bestre-

*) Nur zu Commersen wurde gelegentlich eine — auch dann stets nur schmale — Bresche in dieses strenge sittliche Prinzip geschlagen. Denn der Geist ist willig, aber das Fleisch schwach!

bungen sind seitdem einmal die Entscheidung eindeutig zu seinen Gunsten gefallen war, nie wieder innerhalb des C! zutage getreten. Dagegen begann sich jetzt ein anderer, für das geistige Gesicht des C! weit bedeutsamerer innerer Gegensatz immer deutlicher abzuzeichnen. Während nämlich jene Gruppe der L!!, auf deren Schultern die Last des Kampfes für das korporelle oder burschenschaftliche Prinzip hauptsächlich geruht hatte, auch fernerhin fest zusammenhielt, in c!-lichen Dingen meist geeint zusammenging und im wesentlichen seine alten Standpunkte weiterverfocht, bildete sich aus den Resten des früheren antikorporellen Lagers und einigen während jenes Kampfes neutralen oder erst nach der Entscheidung hinzugekommen L!! eine zweite Gruppe, die das „korporelle Prinzip“, so wie sie es auffasste, in einer besonders radikalen und extremen Weise auf ihr Banner schrieb. Sie befürwortete in allen Fragen der Organisations- und Lebensformen eine enge Anlehnung an Anschauungen, Brauch und Sitte der bestehenden älteren Korporationen, erblickte im C! vor allem einen Freundschaftsbund zu gegenseitigem Ehrenschatz und gemeinsamem flott-geselligen und „burschikosen“ Erleben der Studentenjahre, ohne für den C! ausser seinem eigenen Bereich höhere Pflichten und Ziele anzuerkennen, in deren Dienst er sich zu stellen verpflichtet gewesen wäre; vielmehr vertrat diese Gruppe die Anschauung, dass das studentische Leben in seinen Anschauungen, Sitten und Lebensformen gegen das bürgerliche Leben scharf abzugrenzen sei und ganz andersartigen Gesetzen und Normen unterworfen wäre, die im bürgerlichen Leben keine Geltung hätten; endlich neigte diese Strömung — ein deutliches Zeichen ihres geistigen Zusammenhanges mit der früheren „antikorporellen“ Strömung — dahin, dem Einzelnen ein möglichst grosses Lebensgebiet vorzubehalten, auf dem er dem Willen und den Normen der Gemeinschaft nicht unterworfen war und diese ihm nicht dreinzureden hatte. Diese ihre Einstellung fasste diese Strömung in einem Schlagwort zusammen, mit dem sie das Ideal versinnbildlichte, dem sie zustrebte: sie bezeichnete die F. H. als studentisches „Korps“.

Demgegenüber hielt die „alkorporelle“ Richtung in allen wesentlichen Punkten an ihrer früheren Einstellung fest, nur dass sich der Akzent der Lage der Dinge gemäss immer stärker auf den Gedanken der Burschenreform verlegte, weshalb sie im weiteren wohl richtiger als die „burschenreformerische“ Strömung bezeichnet werden soll. Diese Richtung ging von dem grundlegenden Satz aus, dass das Korporationswesen und das Burschentum heute überhaupt nur noch dann Daseinsrecht und Daseinswert haben könne, wenn es lebenswichtige Aufgaben nicht nur für sich selber, sondern für das Volksganze zu erfüllen habe.

Die Burschenzeit könne darum nur als eine Zeit ernstester Vorbereitung und Ertüchtigung für die Aufgaben des bürgerlichen Lebens, ganz besonders aber und in erster Reihe für die nationale Arbeit und den Dienst am deutschen Volkstum betrachtet werden; der C! habe eine Führerschule des Deutschtums und eine Waffenschmiede für seinen Kampf und seine Arbeit zu sein, und sein ganzer Aufbau und seine gesamte Lebensgestaltung müsse bewusst dieser Aufgabe angepasst und auf diese Aufgabe hin gestaltet werden. Es könne darum von einer Abschachtelung gegen das bürgerliche und gesamt nationale Leben nicht die Rede sein; was im bürgerlichen Leben gut und recht sei, könne im studentischen Leben nicht schlecht sein und umgekehrt. Der C! sei darum vor allem eine Arbeits- und Kampfgemeinschaft mit nationalpolitischen Aufgaben, die ihren Zwecken nur dann gerecht werden könne, wenn jeder Einzelne sich voll und vorbehaltlos dem Willen der Gemeinschaft unter- und einordne. Die gegebene geistige Anknüpfung für den C! fand diese Richtung bei der Burschenschaft Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bei der sowohl die nationalpolitische Zielsetzung und der nationale Dienstgedanke, als auch die Ablehnung ständischer Vorurteile und ständischer Abkapselung und die ethische Reinheit des Wollens besonders klar und greifbar hervortraten. Ihre Bestrebungen fasste diese Strömung daher schon sehr früh in dem Schlagwort von der Ausgestaltung der F. H. zu einer freien deutschen Burschenschaft zusammen.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, dass diese beiden einander gegenüberstehenden Programme natürlich nicht von vornherein in einer solchen Klarheit formuliert vorhanden waren. Sie wuchsen vielmehr aus einer allgemeinen weltanschaulichen Gesamteinstellung allmählich immer konkreter hervor, fanden im Kampf gegeneinander schrittweise eine immer präzisere Ausprägung und Ausgestaltung, und erst einer weit späteren Periode dieser Auseinandersetzung gehören die ersten Versuche an, diese beiden Einstellungen in ein umfassendes und möglichst erschöpfendes, genau formuliertes System zu bringen.

Der Kampf dieser beiden Strömungen erfüllt den ganzen Rest der Petersburger Zeit und wurde mit einer Schärfe und Erbitterung ausgefochten, die die Kämpfe der ersten Jahre des C! bald völlig in den Schatten stellte. Auch diesmal verflochten sich mit den grundsätzlichen Gegensätzen schon frühzeitig auch solche persönlicher Natur, die teils in der starken Wesensverschiedenheit der beteiligten Persönlichkeiten und ihrer Charaktere, teils in der Erregung der geistigen Auseinandersetzung begründet waren und den Ablauf dieser Auseinandersetzung wesentlich

komplizierten. Jetzt erst machte sich in seiner ganzen Schärfe der bei der Gründung begangene verhängnisvolle Irrtum fühlbar, der völlig verschieden eingestellte Personen in einer Gemeinschaft zusammengespannt hatte, in der alles auf die Einheitlichkeit des Willens und der Gesinnung ankam.

Wenn die ersten Anfänge dieser inneren Neugruppierung im C! auch — wie bereits erwähnt — schon in die Senioratszeit Paul Haases fielen, so kam der Gegensatz doch erst zum offenen Ausbruch, als dieser letztere, der vielleicht auch diesen Widerstreit auszugleichen und auf einer höheren Ebene zu einem Ausgleich und einer Synthese hätte führen können, wie sie in Wirklichkeit erst wesentlich später im Verlauf der Entwicklung erreicht worden ist, Mitte 1913 endgültig trotz alles Drängens des C! auf seine Wiederwahl zum Senior verzichtete, und zwar aus der grundsätzlichen Überzeugung heraus, dass das allzulange Verbleiben der höchsten C!-gewalt in der Hand ein und derselben Person dem inneren geistigen Leben des C! abträglich sei. Die Ämterwahlen für das Sem. 13—II trugen infolgedessen bereits völlig den Charakter einer Kampf- und Parteiwahl, die mit einem vollständigen Siege des burschenreformerischen Flügels endete, der alle mit Präsidialrechten ausgestatteten Ämter mit seinen Leuten besetzte; nicht weil er dieses gewollt hätte, sondern weil der gegnerische Flügel, nachdem bei der Seniorwahl der Kandidat des burschenreformerischen Flügels Siegmund Klau die Mehrheit erhalten hatte, keine weiteren Kandidaten mehr aufstellte und so den Burschenreformern die ganze und alleinige Verantwortung für die Führung des C! zuschob. Die burschenreformerische Gruppe, die auf diese Weise unerwartet die Möglichkeit erhielt, ihre Grundsätze in vollem Masse in die Tat umzusetzen, machte sich auch ungesäumt mit grösstem Ernst und stärkster Aktivität an die Umgestaltung des C! -lebens im Sinn ihres Programmes. Sie musste sich aber bald überzeugen, dass diese Aufgabe nicht so leicht zu lösen war, wie es vielleicht scheinen mochte. Das ganze Semester hatte sie nicht nur mit einer scharfen Opposition, sondern auch mit einer passiven Resistenz der Gegner zu kämpfen, und der unvermeidliche Rigorismus und Radikalismus der Burschenreformer, die an alle L!! strenge Anforderungen stellen und ihnen in einer gewiss nicht immer behaglichen Weise mannigfache Opfer und Selbstbeschränkungen zumuten mussten, die das Burschenleben vielleicht kraftvoller, aber sicher nicht bequemer machten, trieb auf die Dauer auch die bis dahin noch neutralen L!! in die Arme der Anhänger des Korpsgedankens, deren Einstellung von ihren Anhängern solche Opfer nicht zu fordern brauchte. So kam es, dass schon bei der nächsten Ämterwahl zu Anfang 1914 das Blatt sich völ-

lig wandte, und die Anhänger des Korpsgedankens mit ihrem Senior Gerhard Fenner an der Spitze, der zugleich auch das Oldermannamt bekleidete und somit fast absolute Gewalt im C!! besass, die Macht im C!! nun ebenso vollständig in ihre Hand brachten, wie sie ein halbes Jahr früher den Burschenreformern zugefallen war. Diese sahen sich nunmehr gezwungen, den Kampf für ihre Grundsätze in der Opposition aufzunehmen. Es ist nach dieser Entwicklung nicht weiter verwunderlich, dass im Lauf des Sem. 14—I die Gegensätze sich fortschreitend verschärften und erstmalig die Empfindung an Boden zu gewinnen begann, dass ein fruchtbares Zusammenarbeiten der beiden Strömungen, von denen jede der anderen wie ein Klotz am Fuss hing und sie ihr Ideal nicht voll verwirklichen liess, auf die Dauer unmöglich sei. Schon damals kam der Gedanke auf, dieses Hemmnis durch eine freiwillige Teilung in zwei selbständige, jedoch aufs allerengste verbündete C!! zu überwinden; denn immer noch fühlten alle Hyperboreer es mit grösster Lebhaftigkeit, dass sie trotz aller inneren Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze einander doch unvergleichlich viel näher ständen, als jedem dritten ausserhalb ihrer Reihen.

Auch die Ämterwahl für das Sem. 14—II endete mit dem Siege der „Korpsanhänger“. Es war dem neugewählten Präsidium aber nicht beschieden, sein Amt anzutreten. Zum erstenmal schlugen die Wogen der grossen Welt in das bisher im eigenen Kreise in sich abgeschlossene Leben unserer kleinen Gemeinschaft und erbrachten den ersten Beweis für die Richtigkeit der von den Burschenreformern verfochtenen These, dass das Burschenleben nicht mehr von dem Leben der Umwelt zu isolieren sei: am 1. August 1914 brach der Weltkrieg aus und schon seine ersten Wirbelstürme schlugen verheerend auch in das C!-Leben hinein. Der designierte Senior Gerhard Fenner wurde als Reichsdeutscher aus der Hauptstadt ausgewiesen, eine Reihe der L!! musste sofort zum Heeresdienst einrücken, eine Reihe weiterer musste jeden Augenblick desselben Rufes gewärtig sein. Das Dasein des C! als solchen wurde vorläufig nicht angetastet; während alle übrigen farbentragenden Verbindungen des Russischen Reichs entweder sogleich bei Kriegsbeginn oder bald danach behördlich suspendiert wurden oder ihre Tätigkeit freiwillig einstellten, blieb die F. H. nicht nur bestehen und arbeitete in der bisherigen Weise weiter, sondern sie kann auch den einzigartigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als letzter studentischer C! seine Farben während der Kriegszeit nahezu ein Jahr lang noch öffentlich getragen zu haben, trotz mancher unliebsamer Zusammenstösse mit chauvinistischen russischen Elementen.

Trotz aller der durch die Verhältnisse der Kriegszeit be-

dingten Schwierigkeiten erhielten gerade die beiden folgenden Semester eine besonders grosse Bedeutung für die innere Entwicklung unseres C!. Obgleich durch die Einberufungen zum aktiven Heeresdienst beide Strömungen des C! in annähernd gleicher Weise betroffen waren, bewirkte doch der Ernst der ganzen Lage und der starke nationale Aufschwung, der nach dem Ausbruch des Weltkrieges wie wohl alle Deutschen in der Welt, so auch — unbeschadet der Pflichttreue dem Staat gegenüber — das Deutschtum Russlands erfasst hatte und den nationalen Gedanken — hier ganz besonders tragisch vertieft durch den schweren Gewissenskonflikt zwischen Staats- und Volkstreue — in den Brennpunkt alles seelischen Erlebens und allen Denkens stellte, eine überaus nachhaltige Verstärkung des Einflusses des „burschenschaftlichen“ Flügels im C!. Dieselben Gründe führten auch dazu, dass seit dem Kriegsausbruch und bis in die letzten Monate der Petersburger Zeit der junge Nachwuchs — anders als bisher — sich fast restlos gerade dem „burschenschaftlichen“ Flügel anschloss und so seine Stellung fortschreitend sowohl an Zahl als auch durch den Zuwachs einer Reihe sehr aktiver Persönlichkeiten verstärkte. So konnte die durch Jahre geführte Auseinandersetzung gerade jetzt in der Notzeit des Krieges, wenn auch nicht ohne schwerste Kämpfe und Opfer zu ihrem Abschluss gebracht werden. Aus den Wehen dieses Kampfes wurde die Fraternitas Normannia im engeren und eigentlichen Sinn geboren.

Das Anwachsen des Einflusses des „burschenschaftlichen“ Flügels machte sich bereits bei der notwendig gewordenen Nachwahl der Ämter für das Herbstsemester 1914 deutlich bemerkbar, bei der massgebende Posten im C! mit überzeugten „Burschenreformern“ besetzt wurden, so vor allem das Senioramt, auf das zum zweitenmal S. Klau berufen wurde. Auch die Ämterwahlen für das Sem. 15—I, die S. Klau als Führer des „burschenschaftlichen“ Flügels zum drittenmal auf das höchste Amt des C! beriefen, fielen in demselben Sinn aus. Bei dieser Wahl wurde auch erstmalig ein blutjunger L! in ein hohes C! — Amt gewählt, der als einer der überzeugtesten und rücksichtslosesten Vorkämpfer des Gedankens der Burschenreform in diesen letzten Sturmjahren der F. H. eine grosse und vielfach für die Gestaltung des Schicksals des C! bedeutsame Rolle gespielt hat. Stud. jur. Johannes Eckstein hat trotz seiner Jugend dank seiner hohen, den Durchschnitt weit überragenden geistigen Befähigung, seiner beträchtlichen Redegabe, dem Feuer seines Temperaments und seinem unermüdlich vorwärtsdrängenden, zielsicheren und zuversichtlichen Willen in einem sehr wesentlichen Masse zur inneren Klärung und Ausgestaltung der Gesinnung der „burschenschaftlichen“ Strömung und der Durchkämpfung ihrer Stand-

punkte im C! beigetragen, sich zugleich aber durch die unerbittliche Schärfe und Schonungslosigkeit seines Denkens und den rücksichtslosen Radikalismus seines Auftretens viele Anfeindungen zugezogen und seine Person in der letzten Zeit der F. H. zum Zielpunkt vielfacher — zum weitaus grössten Teil unberechtigter und in ihren Methoden leider nicht immer einwandfreier — persönlicher Angriffe des gegnerischen Lagers gemacht.

Die „Burschenreformer“ hatten aus ihren Erfahrungen in den Kampfsemestern 13—II, und 14—I gelernt. Sie wussten nun, dass es wenig erfolgversprechend sei, mit praktischen Reformen zu beginnen, solange die Fragen der grundsätzlichen Einstellung nicht eindeutig klargestellt und bereinigt waren; sie wussten nun nicht minder, dass es eine müssige und kleinmütige Selbsttäuschung ist, dort wo grundlegende gesinnungsmässige und weltanschauliche Gegensätze vorhanden sind, darauf zu hoffen, dass sich in der praktischen Arbeit von selber ein Kompromiss und Ausgleich finden werde, sondern dass gesinnungsmässige Gegensätze rücksichtslos bis zur restlosen Klarheit und — wenn es sein muss — bis zur reinlichen Scheidung der Geister durchgekämpft werden müssen, ehe der Boden für erfolgversprechende praktische Arbeit und Zusammenarbeit reif wird; und dass endlich eine jede Gemeinschaft, die diesen Namen verdient, nur auf dem Boden einer bestimmten, für ihr Leben und Handeln massgebenden Gesinnung aufgebaut werden kann, nicht aber auf einer Vielheit verschiedener Anschauungen, wenn anders diese Gemeinschaft auf die Dauer lebens- und handlungsfähig sein soll.

Aus dieser Erkenntnis heraus beschlossen die „Burschenreformer“, diesmal vor allem zunächst einmal eine wirklich grundlegende Klärung der grundsätzlichen Einstellung in den schwebenden Kampffragen herbeizuführen. Im Ergebnis längerer Beratungen im eigenen engeren Kreise traten in der zweiten Hälfte des Sem. 14—II die L!! Siegmund Klau, Woldemar Thielick und Johannes Eckstein mit einer umfangreichen Schrift an den C! heran, die nachmals unter dem Namen „Die 40 Artikel“ allgemein bekannt geworden ist und die eigentliche geistige Grundlegung der nachmaligen „Normannia“ bildet. In dieser Schrift war die grundsätzliche und gesinnungsmässige Einstellung der „burschenschaftlich-burschenreformerischen“ Strömung erstmalig in einer systematischen und einigermaßen erschöpfenden Weise formuliert und niedergelegt; und trotz aller Unzulänglichkeiten der Fassung, der noch ungenügenden Schärfe und Klarheit mancher Gedanken und so mancher

unleugbarer Lücken in der Darstellung des so mühsam und Schritt für Schritt erarbeiteten Gedankensystems, die erst eine spätere Entwicklung ausfüllen sollte, muss diese Schrift noch immer als ein klassisches Zeugnis des Geistes gelten, aus dem sie hervorgegangen ist. Die wesentlichen Gedankengänge, die heute noch die Grundlage der Geisteseinstellung unseres C! bilden, finden sich jedenfalls schon in den „40 Artikeln“ vor.

Diese Schrift ist es dann in der Hauptsache gewesen, die den C! in den Semestern 14—II und 15—I eingehend beschäftigt hat. Nach langen und zum Teil stürmischen Beratungen wurden schliesslich 38 der in ihr enthaltenen Artikel einstimmig oder mit erdrückender Mehrheit vom C! als Grundlage für eine vorzunehmende Neubearbeitung des Comments, der C!-bestimmungen und der das innere und äussere Leben des C! regelnden sonstigen Normen angenommen und vorläufig sogleich mit voller Rechtskraft in Geltung gesetzt.*) Damit schien der vollständige Sieg des „burschenschaftlichen“ Gedankens entschieden.

Die alte Wahrheit, dass es leichter ist eine Position zu erobern, als sie zu behaupten, bewährte sich jedoch auch hier. Der Rückschlag blieb nicht aus. Er erreichte seinen Höhepunkt, als in der zweiten Hälfte des Frühjahrssemesters mehrere einflussreiche L!! der „Korps“-Strömung oder einer dieser doch sehr nahestehenden Einstellung teils als Verwundete, teils als zeitweilig Beurlaubte aus dem Felde nach St. Petersburg zurückkehrten und die Rechtsgültigkeit der inzwischen erfolgten Neuorientierung und Neuordnung des C! anfochten. Unter ihren Argumenten verdiente eines jedenfalls Beachtung: dass für das ganze Wesen des C! bestimmende Entscheidungen nicht erwünscht seien, solange ein beträchtlicher Teil der L!! im Felde stände. Die Entscheidung fiel schliesslich auf einer von 8 Uhr abends bis 9 Uhr morgens sich hinziehenden Dauersitzung des C! im Mai 1915, deren dramatischer Verlauf allen ihren Teilnehmern auch heute, fast zwei Jahrzehnte nach jenem Tage, noch lebhaft vor Augen stehen wird. Im Verlauf der von beiden Seiten mit grösster Zähigkeit und mit dem Einsatz aller Kräfte und aller verfügbaren Beredsamkeit geführten Aussprache gelang es den „Burschenreformern“ zwar schliesslich, die eigentliche Absicht ihrer Gegner, die „40 Artikel“ wieder zu annullieren und alle darauf bezüglichen C!-beschlüsse als ungültig zu erklären, abzuwehren. Die „40 Artikel“ blieben vorläufig in Kraft. Man einigte sich aber schliesslich auf den Kompromiss, dass die

*) Zwei Artikel, die auf starken Widerspruch stiessen und nicht durchzusetzen waren, wurden von den Einbringern im Verlauf der Verhandlungen zurückgezogen.

endgültige Entscheidung über alle mit ihnen zusammenhängenden Fragen erfolgen sollte, sobald alle überlebenden L!! aus dem Felde zurückgekehrt seien. Damit war in dieser Frage ein vorläufiger Modus vivendi hergestellt. —

Das innere Leben des C! verlief in dieser Periode im ganzen in den alten Bahnen, erhielt jedoch merkwürdigerweise gerade in dieser Zeit der Kriegswirren und eines das ganze öffentliche Leben Russlands beherrschenden vielfach geradezu pathologischen Deutschenhasses nicht nur einen bis dahin kaum dagewesenen nationalen und geistigen Aufschwung, sondern wurde auch durch die an Zahl und Wert auffallend starken Fuchskoeten dieser Semester zu einer besonderen Lebhaftigkeit und Intensivität gesteigert. Das gesellige Leben musste natürlich bis zu einem gewissen Grade unter dem in der Hauptstadt geltenden absoluten Alkoholverbot leiden, das den C! zwang, sich zunächst mit einem aus dem Nachbarstädtchen Peterhof bezogenen äusserst merkwürdigen Gebräu zu behelfen, das die Produzenten mit den ernstesten Gesichtern der Welt unter dem euphemistischen Namen „Wein“ in den Handel brachten, das jedoch von den Chemikern und Medizinern des C! einstimmig als eine chemische Verbindung von Schwarzbeersaft und Schwefelsäure bezeichnet wurde. Wenn es mit der Schwefelsäure vielleicht auch nicht ganz so ernst zu nehmen war, so war die Wirkung dieses Getränks doch eine völlig durchschlagende: es blieb kein Auge trocken. Späterhin, als das Alkoholverbot verschärft wurde, musste der C! sich mit allerhand Ersatzgetränken behelfen, unter dem selbst der „Sucharny Kwas“ nicht fehlte, von dem Kenner behaupteten, er schmecke genau so, „als wenn man die Zunge zum Fenster hinaushänge“. Der Fröhlichkeit tat das alles keinen Abbruch, und der C! lernte damals, dass es auch ohne Alkohol sehr gut geht.

Diesem ganzen pulsierenden Leben bereitete der Herbst 1915 ein jähes Ende, in dem nicht nur eine grössere Anzahl weiterer L!! der Einberufung zum Heeresdienst Folge leisten musste und damit de facto aus dem C!-leben ausschied (diesmal waren es vorwiegend gerade Vorkämpfer der „burschenschaftlichen“ Strömung, die davon betroffen wurden, so kurz nacheinander O. Grimm, S. Klau, W. Thielick, Th. Heinrichson, J. Eckstein, u. a. mehr), sondern auch der C! selber auf Verfügung der Militärbehörden für die Dauer des Kriegszustandes suspendiert wurde. Damit schien alles so mühsam geschaffene und erkämpfte hoffnungslos vernichtet. Der Schein trägt allerdings nicht selten. Heute, wo das russische Zarenreich längst seinem Schicksal verfallen ist, kann es ruhig auch öffentlich festgestellt werden, dass der C! dem Suspendierungsbefehl nie wirk-

lich Folge geleistet hat. Sein innerer Zusammenhalt und seine Zuversicht blieben ungebrochen; der C! ging einfach zu einer illegalen Existenz über. Auch Versammlungen sind in der nun folgenden Zeit immer wieder abgehalten worden, seltener allerdings der Gefährlichkeit wegen in dem Interims-C! Q! an der 5. Linie des Wassiljewsky-Ostrow, dessen Unterhalt als Abstellraum für das Mobilium von den Polizeibehörden gestattet worden war, häufiger in Privatwohnungen. Aber die Ungunst der äusseren Umstände lähmte das Leben des C! natürlich in einem so hohen Masse, dass es in keiner Hinsicht einen normalen Charakter tragen konnte; auch der Zuwachs blieb begreiflicherweise aus. Die nun folgenden Semester sind darum als eine ausgesprochene Notzeit anzusehen. In den Sem. 15—II und 16—I konnten wenigstens noch die C!-ämter regelrecht besetzt werden; in den folgenden Semestern war auch dieses nicht mehr der Fall. 1916 — II melden die Annalen der F. H. eine vollständige Ämtervakanz. Erst im Semester 1917—I nach der ersten — der sogen. Kerensky-Revolution als alle Bande der polizeilichen Disziplin und des alten Regimes im Lande sich lockerten, erhielt auch unser C! wieder Luft. 17 —I und 17—II melden die erhaltenen Aufzeichnungen ein provisorisches Präsidium im Bestande von S. Klau als Präses und stud. math. Helmuth von Busch als Schriftführer. Nach dem bolschewistischen Umsturz im Oktober 1917, der anfänglich allen vom früheren Regime verfolgten Elementen ihre Bewegungsfreiheit in einem gewissen Masse wiedergab, nahm dann der C! ohne dass seine Suspendierung förmlich aufgehoben worden wäre, seine Tätigkeit in aller Öffentlichkeit wieder auf, ohne von den bolschewistischen Behörden im geringsten behelligt zu werden. Für das Sem. 18—I wurde bereits wieder die gesamte Ämterstaffel mit S. Klau als Senior an der Spitze, der damit sein viertes Seniorat antrat, in normaler Weise besetzt, wenn auch die erhaltenen Aufzeichnungen dieses Präsidium als ein „Notpräsidium“ bezeichnen. Überraschenderweise brachte dieses in äusserlich so ungewöhnlichen Verhältnissen verlaufende Semester dem C! auch wieder einen ungewöhnlich starken Fuchskoetus. Trotz dieser günstigen Auspizien aber stand das innere Leben des C! in diesem Semester von vornherein im Schatten der inneren gesinnungsmässigen Gegensätze, die sich in der „Notzeit“ keineswegs ausgeglichen sondern eher verschärft und durch das Hineinspielen scharfer persönlicher Spannungen kompliziert hatten.

Schon von Beginn dieses Semesters an machte es sich bemerkbar, dass die „Korpsströmung“, deren namhaftester Führer, stud. phil. class. Gerhard Fenner inzwischen aus der Verbannung zurückgekehrt war, trotz des beschlossenen Burgfriedens

bis zur Rückkehr aller L!! aus dem Felde, die nunmehr in greifbare Nähe gerückt war, sich anschickte, die Macht im C! wieder an sich zu reißen, und vor allem bestrebt war, durch persönliche Angriffe gewisse, ihr besonders missliebige L!! des „burschenschaftlichen“ Flügels — so u. a. in erster Reihe J. Eckstein zu diskreditieren, auszuschalten und beiseitezuschieben. Zugleich ging ihr Bestreben dahin, die durch Annahme der „40 Artikel“ erfolgte Festlegung des C! auf die „burschenschaftliche“ Einstellung rückgängig zu machen. All das wurde mit einer derartigen Rücksichtslosigkeit und unverhohlenen Offenheit betrieben, dass kein Zweifel mehr daran bestehen konnte, dass der nun einsetzende Endkampf nur mit dem vollen Siege des einen der beiden Flügel und der vollen Verdrängung des anderen aus dem C! enden könne.

Die „burschenschaftliche“ Gruppe versuchte ihrerseits zunächst alles, um die Entscheidung bis zur Rückkehr der noch im Felde weilenden L!!, unter denen sich namhafte Vertreter dieser Gruppe befanden, hinauszuschieben. Als jedoch die Ämterwahl für das beschlossene Sommersemester als eine reine Parteiwahl ausfiel, die alle Ämter ohne Ausnahme in die Hände der Anhänger des „Korpsgedankens“ brachte — eine beliebte Kampfmethode dieses Flügels —, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die Entscheidung sich nicht mehr länger hinausschieben liess. Die „Burschenreformer“ beschlossen angesichts dieser Unmöglichkeit, das Unaufschiebbar noch länger hinauszuzögern, die Initiative in ihre eigene Hand zu nehmen, zum Gegenangriff überzugehen und die Entscheidungsschlacht nicht, wie das angestrebt wurde, auf dem persönlichen, sondern auf dem grundsätzlichen Boden herbeizuführen. In den letzten Apriltagen des J. 1918 wurde darum von ihnen eine neue Schrift — bekannt als das „Memorandum vom 28. April 1918“ — an den C! gerichtet, in der sie in kategorischer und ultimativer Weise ihre weitere Mitarbeit im C! von der Erhaltung und Sicherstellung der „burschenschaftlichen“ Grundsätze abhängig machten und als letztes Mittel zur Herbeiführung einer einheitlichen Gesinnungsgrundlage im C! dessen völlige Neukonstituierung in Vorschlag brachten.

Der Maicommers 1918 verlief bereits völlig im Schatten der unvermeidlich bevorstehenden Endentscheidung und in einer gewitterschwülen Stimmung. Am 2. Mai trat dann der C! zu seiner entscheidenden Sitzung zusammen. Schon der Beginn der C!-sitzung zeigte den „Burschenreformern“, dass auf der Gegenseite der Wille zu einer gütlichen Austragung des Gegensatzes nicht vorhanden war. Der Stimmzahl der auf dem C! anwesenden L!! nach hielten sich beide Gruppen genau die Wage; durch die laut dem Comment bei Stimmgleichheit entscheidende Stimme

des ihrer Gruppe angehörenden Seniors G. Fenner hatte jedoch die „Korpsströmung“ ein formales Übergewicht, das sie sich für die ganze nun folgende Auseinandersetzung sicherte, indem sie im Gegensatz zum guten Brauch des C! der schriftlich vorliegenden Stimme des in einer dringlichen Angelegenheit für wenige Tage verreisten „burschenreformerischen“ L! Walter Birkenwald die Anerkennung versagte. Damit war eigentlich sachlich die Entscheidung bereits gefallen. Nach einer kurzen, scharfen und mit tiefem Ernst geführten Aussprache wurden nicht nur die Forderungen des „Memorandums“ bei Stimmgleichheit mit der entscheidenden Stimme des Seniors abgewiesen, sondern mit gleichem Stimmsatz das Verhalten des „burschenschaftlichen“ Flügels in einer Weise scharf gemissbilligt, die diesem das Verbleiben im C! nur um den Preis einer vollständigen Kapitulation möglich machte. In einer erbetenen Pause traten hierauf die anwesenden „Burschenreformer“ zu einer kurzen Beratung zusammen, um zu der entstandenen Sachlage Stellung zu nehmen. Der diese entscheidende Beratung leitende L! S. Klau erteilte als erstem dem jüngsten der anwesenden L!! stud. techn. Gerhard Kordes das Wort, dem die Ehre zufiel, in dieser entscheidenden Stunde als erster die Probe auf seine Gesinnung abzulegen. Ohne Schwanken erklärte der junge L!, alles könne man aufopfern, nur seine Gesinnung nicht, und stimmte für den Austritt aus dem C!. Nach kurzer Aussprache schlossen sich alle übrigen Anwesenden einstimmig diesem Votum an, und wenige Minuten später nach Wiedereröffnung des C! erklärten durch den Mund ihres Sprechers S. Klau die folgenden Mitglieder unter dem Vorbehalt weiterer burschenschaftlicher Betätigung in dem von ihnen als richtig erkannten Sinn und unter Wahrung des Anspruchs, die wahre und echte Fortsetzung der F. H. zu bilden, ihren Austritt aus dem C! der Frat. Hyperborea: A! H! Ilmar Janssen, die L!! Siegmund Klau, André Favre, Johannes Eckstein, Theodor Heinrichson, Oskar Iversen, Gerhard Kordes und Walter Birkenwald!) sowie die F!! Leonhard Feldmann, Gottfried Feldmann, Gerhard Mekler, Bruno Minlos, Ernst Rössler und Georg Wöhrmann. Mit tiefem Schmerz legten sie die geliebten, in Ehre getragenen Farben nieder und verliessen den C!, den sie trotz jahrelanger Kämpfe doch nicht dauernd für die von ihnen nach bestem Wissen und Gewissen vertretene Gesinnung hatten gewinnen können.

Bereits zwei Tage später traten die oben genannten ehemaligen A! H!!, L!! und F!! in einer Privatwohnung zusammen

Der in absentia für diesen vorauszu sehenden Fall eine schriftliche Vollmacht hinterlassen hatte.

und konstituierten sich als C! der freien deutschen Burschenschaft „Fraternitas Normannia“ mit den Farben (dunkelwein) rot-silber-blau. (Es waren dieses nichts anderes, als die in der Reihenfolge umgekehrten Farben der F.H., deren oberste oder Grundfarbe nur eine wesentlich dunklere Schattierung erhielt). Es wurde beschlossen: den in den letzten Kämpfen in der F. H. bewährten F!! Leonhard Feldmann und Gerhard Mekler die Farben zu geben; ferner als L!! der Normannia die noch im Felde befindlichen, ebenfalls der „burschenschaftlichen“ Richtung angehörigen L!! Oskar Grimm, Heinrich Baerent, Ernst Peter Cattley, Harald Baron Tornauw und Hans Stieren anzuerkennen, an deren Gesinnung und Willen kein Zweifel bestehen konnte, sodass der neue C! somit bereits 14 L!! zählte; zum E! Ph! des neuen C! wurde endlich Mag. pharm. Paul Birkenwald (Ph! der Dorpater „Frat. Pharmaceutica“, heute „Baltonia“) gewählt, der als Adoptivvater eines der L!! die burschenschaftliche Gruppe in ihren letzten Kämpfen vielfach mit Rat und Tat unterstützt hatte. Die Arbeit an der Einrichtung und inneren Organisierung des C! wurde ungesäumt in Angriff genommen. Wenig später fasste der C! einen weiteren Beschluss, der damals nicht sonderlich beachtet, schon bald eine ausserordentliche Bedeutung erhalten sollte: er ermächtigte in aller Form die L!! S. Klau, Theodor Heinrichson und Leonhard Feldmann, die in der Erkenntnis der Unhaltbarkeit der deutschen Position in Russland auf längere Sicht unter den dort gegebenen Verhältnissen in ihre baltische Heimat zurückzukehren beabsichtigten, in Dorpat einen Filial-C! zu gründen. Damit war der Grundstein zum Dorpater C! der Normannia gelegt. Endlich wurde der Umarbeitung des Comments im Sinn der burschenschaftlichen Grundsätze und der „40 Artikel“ beschlossen und in Angriff genommen. Mit dem Rest-C! der Frat. Hyperborea war, nachdem durch die Trennung alle Reibungsflächen in Fortfall gekommen waren, nach kurzen Verhandlungen ein sehr freundschaftliches und sogar herzliches Verhältnis wiederhergestellt worden. Beide C!! erkannten einander in aller Form als gleich rechtmässige Fortsetzung der alten F. H. an; es wurde ferner sogar in Aussicht genommen, einen Teil der Tätigkeit (literarische Abende, Paukboden) gemeinsam stattfinden zu lassen.

Von den fünf oben genannten im Augenblick der Gründung der Fraternitas Normannia abwesenden L!! und A! H!! haben — allerdings erst Jahre später, schon zur Zeit der Dorpater Normannia — zwei die Verbindung mit dem C! vom Auslande aus, wohin sie verschlagen worden waren, wiederaufgenommen: Hans Stieren, gegenwärtig als Kaufmann in Helsingfors tätig, und Heinrich Baerent, der in Jugoslawien den Weg in das aka-

demische Lehramt gefunden hat. Harald Baron Tornauw, ein L!, der sich durch sein aufrechtes und tapferes, in Sachen der Gesinnung jedem Kompromiss abholdes, treues und unerschrockenes Wesen die Herzen seiner Kampfgefährten in einem besonders hohen Masse gewonnen hatte, kehrte nach schweren persönlichen Schicksalen 1918 in seine litauische Heimat zurück, wo er nach einer Nachricht später unter dem Gewaltregime des Diktators Woldemaras „deutscher Umtriebe“ wegen zu einer langen Haftstrafe verurteilt worden sein soll. Seitdem ist es dem C! nicht mehr gelungen, nähere Nachrichten über sein weiteres Schicksal zu erhalten, dessen wohl alle Normannen mit banger Sorge gedenken. Die beiden letzten der fünf genannten endlich hat eine Macht, die stärker war als ihr Wille, verhindert, die Verbindung mit dem C! wiederherzustellen: der Tod. Ernst Peter Cattley hat den vorliegenden Nachrichten zufolge sein Ende in Petersburg an Unterernährung gefunden, während jener Zeit des anfänglichen Kriegskommunismus, die von 36 ehemaligen Angehörigen der F. Hyperborea nicht weniger als 12 das Leben gekostet hat — ein erschütterndes Zeugnis für die Blutopfer, die das russländische Deutschtum hat tragen müssen. Mit einem besonders tiefen Schmerz aber wird der C! unter diesen Opfern stets seines unvergesslichen L! und A! H! Oskar Grimm gedenken, des eigentlichen geistigen Führers der „burschenschaftlichen“ Richtung des C! und Schöpfers ihrer gedankenmässigen Grundlagen, des Mannes, dem der Sieg des korporellen Gedankens in der F. H. in erster Reihe zu verdanken ist, und der später die eigentliche treibende und zusammenhaltende Kraft der „burschenschaftlichen“ Gruppe gewesen ist.

Oskar Grimms äussere c!-liche Karriere ist nie sonderlich in die Augen fallend gewesen: sie hat ihn nicht höher, als bis auf die Ämter des Oldermanns und Burschenrichters geführt, die er allerdings lange Jahre bekleidet hat. Wer aber jene Zeit miterlebt hat, der weiss, dass seine Autorität und sein Ansehen im C! trotzdem nahezu unbeschränkt waren, und dass die Entwicklung des C! von ihm in einer ungeheuer nachhaltigen Weise beeinflusst worden ist. Dieser Einfluss beruhte auf der sittlichen Wucht und der Reinheit seiner Persönlichkeit, nicht auf irgendwelchen Machtbefugnissen. Ein unbestechlich klarer und kritischer Verstand, eine grosse Redegabe und ein überaus warmes Herz paarten sich bei ihm mit einer seltenen Unerschrockenheit, Geradheit. Mannhaftigkeit und Wahrhaftigkeit einer aufrechten und kompromisslosen Gesinnung, tiefster Ernst der Überzeugung und der sittlichen Forderungen mit einem seltenen bestechenden Frohsinn des Wesens, unerschütterliche Objektivität und Gerechtigkeit des Urteils jedermann gegenüber mit seiner überraschenden Anspruchs-

osigkeit und Bescheidenheit in allem, was seine eigene Person betraf. Man wird nicht fehlgreifen mit der Behauptung, dass Oskar Grimm in seiner Person das Idealbild eines Normannen, wie er sein soll, in einem so vollen Masse verkörperte und vor Augen stellte, dass er dadurch den Bestrebungen des C! ein Vorbild und Richtziel gab, das nicht abstrakt gedacht, sondern lebendig vorgelebt und gerade darum ungeheuer wirksam war.

Es ist nicht leicht, den Wegen einer höheren Fügung zu folgen, die diesen seltenen Menschen in den besten Jahren seiner Kraft, als Offizier der russischen Weissen Armee während des Bürgerkrieges von seinen eigenen Leuten an die Roten ausgeliefert, in einem Güterwagen auf dem toten Strang eines kleinen weltverlassenen russischen Steppenbahnhofs am Flecktyphus einsam und hilflos ein elendes und trostloses Ende finden liess, ohne seine baltische Heimat, nach der ihn sein Herz zog, je wiedersehen zu haben. In den Herzen seiner L!! wird er als das männliche Vorbild normannischer Wesensart weiterleben und unvergessen bleiben. —

Der Petersburger C! hat seitdem jedenfalls noch über ein Jahr bestanden und gearbeitet, ehe nicht so sehr behördliche Eingriffe, als die faktische Unmöglichkeit, die C!-Arbeit in den Verhältnissen insbesondere des Kriegskommunismus der Zeit der Bürgerkrieges in einer fruchtbaren Weise zu führen, ihn langsam und allmählich erlöschen liessen. Wie diese seine letzte Zeit sich gestaltet hat, welchen Weg die Schicksale der in Russland gebliebenen L!! gegangen sind, das „meldet kein Buch, kein Heldenlied.“ Aber die Gedanken aller Normannen werden unablässig bei unsren uns so fernen Brüdern im Osten weilen, und wo unser drei beisammen sind, wird auch ihrer mit der schuldigen Achtung und Liebe gedacht werden.

Das Erbe des erloschenen Petersburger C! trat in einer nie geahnten Weise sein Dorpater Filialconvent an, der die normannische Sache zu hoher Blüte zu führen bestimmt war. Dennoch dürfte er keinen Augenblick vergessen, dass er geistig durchaus auf den Schultern seiner Petersburger Vorgänger steht. Alle grundlegenden Gedanken unserer weltanschaulichen und gesinnungsmässigen Einstellung sind bereits dort gedacht worden. Diese grundlegenden Gedanken sind im Lauf der ganzen weiteren Geschichte unseres C! nie mehr angefochten und umfochten worden; wenn es nicht selten auch später innere geistige Kämpfe gegeben hat, so haben sie stets nur die Handhabung dieser Gedanken, nur den praktischen Methoden unserer Arbeit gegolten. Wohl ist auch später unablässig an dem geistigen Gebäude unserer Gesinnung und Weltanschauung gearbeitet worden; aber diese Arbeit galt nur noch ihrem Ausbau, ihrer Ausgestaltung und ihrer Bereicherung, nicht

mehr ihrer Grundlegung. Darin liegt die unvergängliche Bedeutung der Petersburger Zeit, des heroischen Zeitalters unseres Convents.

Dorpat.

Die Festsetzung der „Fraternitas Normannia“ in Dorpat.

Je mehr man sich über die Bedeutung klar ist, welche die Petersburger Jahre und ihre Kämpfe für die Formung des „geistigen Gesichts“ unseres C! gehabt haben, um so mehr wird man es bedauern, dass über diese Zeit so gut wie gar keine schriftlichen Aufzeichnungen und sonstige sicheren Quellen mehr vorliegen — wenigstens hier im Lande nicht — wenn man von einzelnen Abschriften der im vorstehenden z. T. erwähnten grundlegenden Schriften jener Zeit (der „40 Artikel“, des „Memorandums“, der „Austrittserklärung“ und der „Stiftungsurkunde“ des Petersburger C!) sowie vereinzelt Bemerkungen und Notizen in alten Bl-bibeln absieht. Um so notwendiger musste es erscheinen, die Geschichte jener Tage wenigstens nach dem Gedächtnis einmal in grossen Zügen niederzulegen, ehe die Erinnerung an jene Ereignisse und Entwicklungen sich im Lauf der Jahre auch bei den letzten Zeugen jener Vorgänge endgültig verwischt hat. Anders liegt es bereits bei der Dorpater Zeit: hier liegen im C! Archiv und in den A! H!!-Berichten doch bereits mehr oder weniger reichlich fliessende, wenn auch z. T. erst geraume Zeit nach den geschilderten Ereignissen aufgezeichnete schriftliche Quellen vor. Darum kann der Geschichtsschreiber sich hier heute damit begnügen, die Linie der Entwicklung in grossen Strichen nachzuziehen, zumal die inneren Kämpfe, die dem C! auch in dieser Periode nicht erspart geblieben sind, wie bereits erwähnt, in der Dorpater Zeit nicht mehr die grundlegende Bedeutung für die Herausbildung der weltanschaulichen Einstellung des C! hatten, sondern sich meist mehr um Fragen ihres Ausbaus im einzelnen oder ihrer praktischen Verwirklichung bewegten.

Mitte September des Jahres 1918 fanden sich in Dorpat drei L!! der Petersburger Normannia zusammen: Siegmund Klau, Theodor Heinrichson und Leonhard Feldmann*). In ihrer Hand befand sich — wie bereits erwähnt — eine Vollmacht und ein Auftrag ihres C!: in Dorpat einen Filial-C! der Petersburger Normannia unter dem ebenfalls bereits bestimmten Namen: „Fraternitas Thervingia“ zu begründen. Dieser Auftrag

*) Um dieselbe Zeit traf auch E! Ph! Paul Birkenwald in Dorpat ein.

gab ihnen eine starke Bewegungsfreiheit, legte ihnen aber auch eine schwere Verantwortung auf und stellte sie schier unübersehbaren Schwierigkeiten gegenüber. Obgleich die Verhältnisse der Okkupationszeit das Unterfangen zu begünstigen schienen, so musste sich doch jeder sagen, dass es etwas nahezu unmögliches war, in Dorpat, wo bereits eine ganze Reihe alter angesehenen, auf eine z. T. bereits nahezu ein Jahrhundert alte und in sich gefestigte Tradition gestützte deutsche farbentragende C! bestanden, deren Einstellung in vielen wesentlichen Punkten stark von derjenigen der Normannia abwich, einen neuen deutschen C! einer neuen Wesensart und einer neuen Einstellung nahezu aus dem nichts heraus zu schaffen und durchzusetzen. Aber der erhaltene Auftrag und das Vertrauen der in Petersburg zurückgebliebenen L!! verpflichteten. Der Versuch musste gemacht werden und er wurde gemacht. Auch hier bewahrheitete sich der Gedanke: „wirklich stark ist nur, der das „Unmögliche“ will“.

Erschwerend trat zu all den übrigen Schwierigkeiten noch der Umstand hinzu, dass nicht einmal alle die drei genannten L!! ihre volle Kraft für die Sache einsetzen konnten. Von den drei L!! war S. Klau damals nicht immatrikuliert, sondern hatte aus wirtschaftlichen Gründen eine Hauslehrerstelle auf dem Lande annehmen müssen, sodass seine Mitarbeit an der Neugründung sich auf die Durchführung der grundsätzlich bereits beschlossenen Neubearbeitung des Com m e n t s im Sinn und im Geist der „40 Artikel“ und des Reformprogramms der „Burschenschafter“ beschränken musste. Der von ihm ausgearbeitete Commententwurf gelangte auch zur Annahme und bildet trotz aller späteren Abänderungen im Einzelnen bis heute doch im wesentlichen die rechtliche Grundlage des C!-lebens. Die praktische Arbeit an der Neugründung fiel dagegen völlig auf die Schultern der L!! Heinrichson**) und Feldmann, die sich ihrer auch in einer überaus erfolgreichen Weise zu entledigen verstanden. Es gelang ihnen in kurzer Frist, den Neugründerkreis bis auf 15 L!! zu erweitern, zu denen bald noch drei F!! traten. Die Arbeit an der inneren Festigung und der Entfaltung des inneren Lebens des neuen C! war in vollem Gang, als ein höherer Ratschluss einen harten Strich durch alle Hoffnungen zog und die junge aufkeimende Gemeinschaft mit einem Schlage hoffnungslos zu zerstören schien: die deutsche Okkupation brach zusammen, die deutschen Truppen zogen nach ihrer von revolutionären Krämpfen geschüttelten Heimat ab, und ihnen auf dem Fusse folgend fluteten die Roten ins Land. An die Aufrechterhaltung eines auch nur einigermaßen normalen C!-lebens war unter diesen Umständen nicht zu denken. Wenige

**) Senior 1918 II.

Tage nach dem schon unter dem starken Eindruck dieser Ereignisse verlaufenen Stiftungstage am 23. November war der C! in alle Winde zerstoßen. Die erdrückende Mehrzahl der L!! und F!! trat freiwillig in die Reihen der zur Abwehr der Roten sich bildenden Truppenformationen. Die „Frat. Thervingia“ schien ins Reich der Sage zu versinken.

Es erwies sich jedoch bald, dass die gemeinsame Gesinnung und das Bewusstsein, sich um dieser Überzeugung willen in einer Kampfstellung der für diese Gedanken noch nicht reifen Umwelt gegenüber zu befinden, doch einen so überaus festen Kitt darstellten, dass schon die wenigen im engen Freundeskreise und in der Arbeit an der gemeinsamen Sache verbrachten Wochen genügt hatten, um ein schier unlösliches Band um alle zu schlingen, die in diesen von welterschütternden Entscheidungen durchzitterten Wochen zusammengestanden hatten. Das Wort, das einer der Thervingier am 23. November 1918 mit einer bedeutsamen Abwandlung eines bekannten Zitats in die B!-bibel eines Freundes geschrieben hatte: „*Parvae res crescunt, magnae dilabuntur!*“, erwies sich als ein prophetisches Wort, und die Verse unseres Farbendliedes „Normanntreu hält festen Stand im Leben wie im Sterben“ fanden in diesen schicksalsschwangeren Zeiten ihre erste Bewährung. Wo auch immer sich in jenen Tagen — meist an der Front vor dem Feinde mit der Waffe in der Hand Thervingier zusammenfanden, blieben sie einander in unerschütterlicher Kameradschaft fest verbunden. Das entschied über die Zukunft.

Im Frühjahr 1920 fanden sich — meist nach dem siegreichen Schluss des estländischen Freiheitskrieges aus der deutsch-estländischen Fronttruppe, dem Baltenregiment heimkehrend — sieben L!! und F! der „Fraternitas Thervingia“ wieder in Dorpat zusammen: Siegmund Klau, Theodor Heinrichson, Heinrich Heffler, Kurt Berent und Arnold Nissen, sowie die F!! Bruno Hagemann (†) und Eugen Steinberg. Diesem Kreise schloss sich bald als neues Mitglied ein achter an: stud. med. Kurt Boening. Die übrigen Mitglieder der Thervingia waren durch das Schicksal in alle Winde verschlagen worden. Mehrfach wurde in diesem kleinen Kreise mit Ernst und Eifer die Frage erwogen, ob es angängig sei, noch einmal das Geschick zu versuchen und das verwegene Unternehmen der Neugründung eines deutschen C! in Dorpat mit den schwachen Kräften nochmals zu wagen. Man verhehlte sich die grossen Schwierigkeiten nicht, die diesem Plan im Wege standen, man machte sich keinerlei Illusionen über die harten Widerstände, die man zu überwinden haben würde; dennoch siegte der eine Gedanke: die Sache darf nicht zugrunde gehen, solange noch auch nur ein einziger von uns

seine Hand zu regen vermag. Die Wiederbegründung der „Thervingia“ wurde beschlossen; zugleich wurde der Beschluss gefasst, alle die oben genannten als Neugründer mit allen Rechten eines L!! zu betrachten, denn bewährt hatten sich in diesen Zeiten alle ohne Ausnahme; als weitere Neugründer mit denselben Rechten wurden hinzugezogen stud. med. Nikolai Sülk (besser bekannt unter seinem Rufnamen Soffus) und die Brüder René Lange, stud. jur., und Archibald Lange, stud. chem., sodass die Gesamtzahl der L!! somit wieder auf 11 anwuchs. Wertvolle Förderung erfuhr der C! von seiten seiner beiden ebenfalls in Dorpat ansässigen E! Ph!! Mag. Paul Birkenwald (zum E! Ph! gewählt schon vom Petersburger C!) und Dr. Hugo Heffler (Ph! der Petersburger „Nevania“, zum E! Ph! gewählt bereits im Sem. 18—II).

Das erste Arbeitssemester (20—II) unter dem Seniorat von S. Klau, der vom C! durch die Berufung zu seinem fünften Senioratssemester geehrt worden war, stand begrifflicherweise fast völlig im Zeichen der Arbeit an der Schaffung der Rechtsgrundlagen für das Dasein des C!, des inneren Aufbaus seiner Organisation und der Vorbereitung des Bodens für die Sicherung seiner äusseren Position. Die amtliche Bestätigung und Anerkennung des C! durch die neuen estnischen Universitätsbehörden wurde erwirkt, der innere C!-betrieb wurde in Gang gebracht und es wurden schliesslich Verhandlungen angeknüpft, um das Verhältnis des C! zum Ch! C! der alten deutschen Dorpater C!! zu klären. Im Ergebnis dieser Verhandlungen beschloss der C!, sich um die Aufnahme in den Ch! C! zu bewerben. Gemäss den hierfür geltenden Bestimmungen musste der C! seine Farben für 6 Monate ablegen und seine Glieder mussten den „Allgemeinen Dorpater B!-Comment“ bei einer der Verbindungen des Ch! C! garantieren (was die meisten der L!! bei der „Livonia“ oder der „Neobaltia“ taten.) Das Semester 21—I (Senior, — zum sechstenmal S. Klau.) war neben eifriger Fortsetzung der inneren Aufbau- und Ausbauarbeit von Versuchen ausgefüllt, nähere Fühlung zu den anderen deutschen C!! zu finden. Leider führten diese Versuche trotz allen guten Willens des C!, der inzwischen nach Erhalt näherer Nachrichten über das faktische Erlöschen des Petersburger C! als dessen einzigberechtigter Erbe den bisherigen Namen „Thervingia“ am 26. Oktober 1920 abgelegt und den durch stolze Erinnerungen geweihten Namen „Fraternitas Normannia“ angenommen hatte, nicht zu dem gewünschten Erfolg. Im Verlauf der den anderen deutschen C!! abgestatteten offiziellen Besuche trat von deren Seite ein zum mindesten sehr kühles und ablehnendes, zum Teil sogar offenkundig feindseliges Verhalten der Normannia gegenüber zu Tage, das durch die gleichzeitige Ent-

wicklung der allgemeinen Lage innerhalb des estländischen Deutschtums eine weitere Verschärfung erfuhr. Hier begann sich nämlich damals jene später durch Jahre, eigentlich sogar bis zum heutigen Tage fortdauernde innere Scheidung des Deutschtums in eine konservative und eine auf eine innere Erneuerung des Deutschtums ausgehende Strömung geltend zu machen. Es konnte nach der ganzen bisherigen Entwicklung der Normannia keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass die Normannia sich mit Nachdruck der Erneuerungsströmung anschliessen würde, während die Glieder der anderen C! meist auf die Seite der konservativen Strömung traten. So führten die erwähnten Besuche in den C! Q! der anderen deutschen C!! zu einer Reihe mehr oder weniger scharfer Zusammenstösse und Konflikte, teils auf rein studentischer, teils auf nationalpolitischer Grundlage, und liessen den C! zugleich erkennen, dass die dem bisherigen Dorpater B!-leben zugrundeliegenden Auffassungen, Formen und Sitten sich doch in einem starken Gegensatz zu seinen grundsätzlichen eigenen Einstellungen und praktischen Bestrebungen befanden, und dass die Normannia durch ihren Eintritt in den „Dorpater B!-staat“, solange dieser seine bisherige Gestalt behielt, weder geistig noch praktisch etwas wesentliches zu gewinnen hatte. Inzwischen näherte sich das Semester seinem Ende, und mit ihm die 6 Monate, für deren Dauer der C! schweren Herzens und ungerne seine Farben abgelegt hatte. Als es sich bei Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem Ch! C! bald erwies, dass dieser die Verhandlungen (die von Seiten der F. N. von dem Senior des Sommersemesters 1921 Theodor Heinrichson geführt wurden) mit Absicht in die Länge zu ziehen suchte und schliesslich mit offenkundig unannehmbaren und für die Würde unseres C! nicht tragbaren Vorschlägen hervortrat (Aufnahme der Normannia in den Ch! C! ohne Stimmrecht, wofür zudem die Möglichkeit erst durch eine ad hoc, im unmittelbaren Hinblick auf die Normannia vorgenommene Abänderung des Allgem. Dorpater B!-Comment geschaffen worden war), verzichtete der C! der Frat. Normannia auf den Eintritt in den Ch! C! und legte nach Ablauf der 6-monatigen Frist nach einem Fest-C! am 2. Juni 1921 seine Farben feierlich wieder an, um sie seitdem auch öffentlich wieder zu tragen. Gleichzeitig kündigten die Mitglieder des C! die Garantie des „Allgem. Dorpater B!-Comments“ in aller Form auf. Der Ch! C! reagierte mit Protestschreiben und Ruckungsdrohungen gegen die Mitglieder der F. N., was jedoch die Haltung unseres C! in keiner Weise zu beeinflussen vermochte, sondern nur den peinlichen und befremdenden Eindruck hinterliess, als suche der Ch! C! seinen längst verwirkten und verjährten Anspruch, souverän über das Sein und Nichtsein aller farbentragenden deutschen C! nach

seinem Ermessen entscheiden zu dürfen, in völliger Verkennung der von Grund auf veränderten Sachlage immer noch aufrechtzuerhalten.

Der Würfel war somit gefallen; die Frat. Normannia hatte sich bewusst in offenen Gegensatz zu den Auffassungen und Begriffen des alten Dorpater Korporationswesens gestellt und diesem den Handschuh vor die Füße geworfen. Wollte sich die F. N. nunmehr in Dorpat behaupten, so musste sie sich durchkämpfen. Ruhige Tage friedlicher Entwicklung scheint das Schicksal von Anbeginn an unserem C! versagt zu haben — und es ist vielleicht auch am besten so!

Überblickt man die nun folgende achtjährige Zeit des Kampfes und der Arbeit um die Durchsetzung und Verwurzelung der Frat. Normannia in Dorpat, so gliedert sie sich dem Auge in drei ihrem inneren Wesen nach deutlich von einander geschiedene Zeitabschnitte. Haben wir es in den Sem. 21—II bis 23—II einschl. mit einer Periode starker innerer und äusserer Aktivität und eines sehr lebhaften Auftriebs zu tun, in der auch die notwendige Arbeit der Anpassung und Einstellung der geistigen Grundlagen des C! auf die besonderen in Estland und Dorpat vorliegenden Verhältnisse im wesentlichen zum Abschluss gebracht wurde und das Selbstbewusstsein des C! eine starke Steigerung erfuhr, so folgte nach dem durch die äusseren Verhältnisse erzwungenen Rückzug auf die Linie einer rein inneren Aufbauarbeit in den Sem. 24—I bis 27—II einschliesslich eine Zeit intensiver innerer Arbeit und Rüstung für den unvermeidlichen Endkampf. Vom Sem. 28—I bis zum 20-jährigen Jubelfest des C! schloss sich eine Zeit äusserer Bedrängnis und einer gewissen inneren Erschlaffung an, die ihre tieferen Ursachen teils in der allgemeinen ungünstigen Entwicklung der Dinge innerhalb des estländischen Gesamtdeutschtums, teils in gewissen Mängeln der C!-führung hatten. Der Einsatz aller geistigen Kräfte, der zur Überwindung dieser Erschlaffung und Ermüdungserscheinungen notwendig war, zeigte jedoch nicht nur, dass die Sache des C! auch solche vorübergehende Rückschläge ohne dauernde Gefährdung zu überwinden vermag, sondern offenbarte auch, wie grosse Kräfte trotz aller Ungunst der Zeit in unserer Gemeinschaft verborgen lagen und gerade durch die Not der Zeit geweckt wurden. Diese Einsicht festigte die Zuversicht und die innere Stosskraft für den mit dem Sem. 30—I einsetzenden Endkampf, in dem wir heute stehen. Diese Zeit jedoch gehört bereits einer neuen Epoche unseres C! -lebens an.

Es ist bemerkenswert, dass gerade seit dem Bruch mit dem Ch! C! der Zustrom jungen Nachwuchses in die Frat. Normannia mächtig zunahm. Im Sem. 21—II erreichte die Zahl der Schwar-

zen mit 16 eine seitdem nicht wieder erlebte Rekordhöhe. Aber einige Rückschläge abgerechnet hielt sich der Zuzug während der beiden ersten der obenbezeichneten Perioden (also in den Sem. 22—I bis 27—II) auf einer mehr als befriedigenden Höhe. Es zählten die Fuchscoeten in den Sem. (bekanntlich bringen nur die Herbstsemester in Dorpat erwähnenswerten Zuzug): 22—II — 2, 23—II — 3, 24—II — 8, 25—II — 10, 26—II — 7, 27—II — 4 Füchse, von denen allerdings nicht alle der Aufnahme in den engeren Kreis der L!! für würdig erachtet wurden. Besonders wertvoll war daneben natürlich die in der gleichen Zeit erfolgte Vergrößerung auch der A! H!!-schaft des C!; denn für die junge, schwer um ihr Dasein und ihre Ideale ringende Gemeinschaft bedeutete jeder neue feste Stützpunkt in der deutschen Gesellschaft einen grossen Gewinn. Es wurden im Verlauf dieser Zeit zu Ehrenphilistern gewählt: Kaufmann Eduard Malm — Reval, Dr. Cornelius von Rauch — Sagnitz (Ph! der ehemaligen „Teutonia“ — Petersburg, Farben blau-weiss-gold) und Prof. Dr. Walter Schmied — Kowarzik — Dorpat (gegenwärtig in Deutschland an der Universität Giessen tätig). Ihnen allen ist der C! für vielfältige tätige Förderung und Beratung und für ihre herzliche Anteilnahme an den Geschicken des C! den grössten Dank und die aufrichtigste Verehrung schuldig. Als H!! wurden in der gleichen Zeit aufgenommen: Dr. Herbert Grové — Lohusuu und Oberlehrer Jegor Mielberg — Dorpat (†). Dieser Zuwachs liess uns schwer den allmählich durch Abschluss des Studiums seitens einer Reihe älterer L!! eintretenden natürlichen Abgang aus der Aktivität verschmerzen. Eine Reihe der in den A! H!! — Stand Zurücktretenden wurde in Anerkennung ihrer Verdienste um den C! durch Verleihung von Ehrencomitaten geehrt, so S. Klau im Sem. 21—II (alle drei Ehrencomitate — Schärpe, Hieber und Becher), Th. Heinrichson (Becher), R. Lange (Schärpe), E. Wilhelmson (Schärpe), Kurt Berent (Schärpe), Georg von Rauch (Schärpe), Adam Grünbaum (Schärpe), W. Bucholtz (Schärpe).

Während die anderen auf diese Weise Geehrten noch unter den Lebenden weilen, deckt einen von ihnen, den alle seine Zeitgenossen nicht nur aufs höchste geachtet, sondern auch herzlich lieb gehabt haben, allzufrüh bereits der grüne Rasen. Es ist die Pflicht eines Geschichtsschreibers der Frat. Normannia, den Namen Eugen Wilhelmsons an dieser Stelle das würdige Denkmal zu setzen, das er durch seine unermüdliche und fruchtbare Arbeit für den C! verdient hat. Wie einst in der Petersburger Zeit Oskar Grimm, hat in der Dorpater Zeit Eugen Wilhelmson nie an einer besonders nach aussen hin auffallenden

Stelle gestanden; seine C!-amtliche Laufbahn hat sich auf die allerdings durch Jahre bekleideten Ämter des I. Subseniors und Burschenrichters beschränkt. Seine Bedeutung für den C! beruhte aber vor allem, wie einst bei seinem Petersburger Vorläufer Oskar Grimm, auf dem Zauber einer mannhaften und aufrechten, in der Schärfe ihres kritischen Denkens unerbittlichen, in ihrer Wahrheitsliebe und der Geradheit ihrer Überzeugungen unerschrockenen, in der Art ihres Empfindens und Handelns im tiefsten Sinn dieses Wortes edlen Persönlichkeit. Sein geistiger Einfluss auf das Werden des C! ist nicht leicht zu überschätzen. Wie unbedingtes Vertrauen der gesamte C! ihm entgegenbrachte, ist allein schon aus der Tatsache zu ersehen, dass ihm während der Tage der Feier des 15-jährigen Jubiläums vom C! unbeschränkte diktatorische Vollmachten erteilt wurden — ein einzigartiger Beschluss, da der C! stets den grössten Wert auf feste Rechtsgarantien und auf den Rechtsschutz des einzelnen gelegt hat. Wie in seiner B!-zeit dem C!, so als A!H! seinem ärztlichen Beruf in vollstem Masse hingegeben, opferte E. Wilhelmson allzufrüh seine eigene Gesundheit seinen Berufspflichten auf. Kein Kranz, den der C! an seinem frühen Grabe niederlegt, kein Nachruf und keine Tränen vermögen dem C! das lebendige Wirken dieses hochbegabten, starken und edlen Menschen zu ersetzen.

Der starke Zustrom frischer Elemente zum C! barg, so überaus erfreulich er im ganzen auch war, doch auch eine gewisse Gefahr in sich, da der innere Einbau dieser neuen Kampfgenossen in den Geist der Gemeinschaft sehr schwierige Aufgaben stellte und nicht leicht zu bewirken war. Es ergab sich infolgedessen zeitweilig die Möglichkeit des Eindringens wesensfremder geistiger Elemente und Einstellungen in den C!. Wenn auch insbesondere die langjährige Wirksamkeit des in seinem Amte hervorragend tüchtigen Oldermans stud. rer. nat. Gerhard Milender diese Gefahr in der Hauptsache zu bannen wusste, so liess es sich doch nicht ganz vermeiden, dass sich innerhalb des C! gewisse Gegensätze der Einstellung herausbildeten, die in mancher Hinsicht an die inneren Gegensätze in der F. Hyperborea vor der Entstehung der eigentlichen Normannia erinnerten. Sie erreichten allerdings nie die erbitterte Schärfe jener Kämpfe, da es jetzt nicht mehr so sehr um wirklich grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten ging, als um Fragen der praktischen Handhabung der Grundsätze, auf denen die Gesinnung der Normannia aufgebaut war und die jetzt von niemandem mehr angefochten wurden, um eine verschiedenartige Verlegung der Akzente und Betonungen im Rahmen der gemeinsamen Weltanschauung. Die starke Inanspruchnahme des C! durch

den Aufbau der äusseren Seite des C!-lebens, vielleicht auch gewisse herübersickernde Einflüsse der im Ch! C! damals herrschenden Auffassungen brachten es mit sich, dass die äusseren Formen und Bräuche des B!-lebens und das rein studentische im Leben des C! so stark in den Vordergrund rückten und eine z. T. so einseitige Betonung erfuhren, dass bei einem Teil der A! H!! und älteren L!!, die zeitweise Jahre ihres Lebens an die Arbeit an der geistigen Grundlegung des C! gesetzt hatten, die berechtigte Befürchtung entstand, die geistige Grundhaltung des C! könnte dadurch Schaden erleiden. Insbesondere waren es die beiden Eckpfeiler dieses geistigen Gebäudes — der deutsch-nationale Gedanke und der Gedanke der Burschenreform, — die man bedroht sah und denen man einen stärkeren Einfluss auf das praktische Leben des C! meinte sichern zu müssen. Die dieser Einstellung anhängenden Mitglieder der F. N. (darunter S. Klau, Th. Heinrichson, K. Boening, K. Berent, H. Heftler, E. Steinberg u. a.) schlossen sich darum, wie der Comment das gestattete, zu einem inneren Ring unter dem Namen „Greifenbrüderschaft“ zusammen, um den Kampf für diese Standpunkte aufzunehmen. Dieser Kampf erfüllte die Sem. 22—I und 22—II (Senior in beiden: René Lange) und führte zu einer Reihe scharfer, durch parallellaufende persönliche Konflikte verschärfter innerer Auseinandersetzungen, die jedoch, wie bereits betont, niemals die Schärfe und Erbitterung der Petersburger C!-kämpfe erreichten, sondern eher wie ein reinigendes Gewitter wirkten, die Einstellungen des C! klärten und die grundlegend wichtigen Fragen unseres C! wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des C! rückten. Im Ergebnis dieser Auseinandersetzung wurde endlich um die Jahreswende 1922/23 ein innerer Ausgleich erreicht, der den Fragen der Geisteshaltung des C! — insbesondere dem nationalen Gedanken (dessen praktische Anwendung den C! übrigens noch mehrfach beschäftigt hat; siehe darüber weiter unten) und der „Burschenreform“ wieder die ihnen gebührende zentrale Stellung im C!-leben zurückgab, zugleich aber auch die Anpassung der Einstellung des C! an die ihm neuartigen besonderen Verhältnisse Estlands vollendete. Nachdem die „Greifenbrüderschaft“ auf diese Weise ihre geschichtlich Aufgabe erfüllt und sich ein wesentliches Verdienst um die Entwicklung unseres C! erworben hatte, ist sie — ohne jemals förmlich aufgelöst worden zu sein, allmählich erloschen. Die von ihr durchgeführten Kämpfe aber sind bis auf den heutigen Tag die letzten inneren Kämpfe grundsätzlicher Art gewesen, die innerhalb des C! der F. N. durchgeföhrt worden sind. Seitdem und bis in die letzten Tage hinein liegen die Fundamente der GeistesEinstellung unseres C! unverrückbar fest,

und in der ganzen weiteren Entwicklung ist es nur noch um die Festigung und den inneren Ausbau des auf diesen Fundamenten errichteten Gebäudes gegangen, das uns den festen Stützpunkt für unser Denken und Wirken zu bieten vermag, es sei denn, dass — was die schweren Stürme eines ganzen Menschenalters nicht zu tun vermocht haben — die Stürme einer neuen Zeit zwar nicht dieses Gebäude, aber die Gemüter der in ihm hausenden Menschen ins Wanken bringen.

Wenn die Kämpfe der Zeit der „Greifenbrüderschaft“ somit eine starke klärende Wirkung gehabt und zugleich doch in keiner Weise die innere Einheit des C! gebrochen haben, so ist doch ohne Zweifel dem Abschluss dieser Kämpfe und der Wiederherstellung der inneren Einigkeit die grosse „aussenpolitische“ Aktivität zu verdanken, die der C! zu entwickeln vermochte. Trotz des Bruchs mit dem Ch! C! war die aussenpolitische Betätigung auch in den vorhergehenden Semestern keineswegs völlig zum Stillstande gekommen. Zwar war der bereits im Sem. 21—II von seiten des Ch! C! angeregte Abschluss eines Kartells, nachdem am 25. Oktober der von einem gemischten Ausschusse ausgearbeitete Entwurf eines Kartellvertrages bereits dem C! vorgelegen hatte, gescheitert, da der Ch! C! schon am 11. November die inzwischen geführten sich schwierig gestaltenden Verhandlungen auf Grund eines tätlichen Zusammenstosses zwischen L!! der Frat. Normannia und der Frat. Academica in der Bürgermusse wieder abbrach.

Trotzdem konnte in Sem. 22—I die Mitarbeit an den Angelegenheiten der deutschen Studentenschaft fortgesetzt werden, indem die Frat. Normannia am 14. Februar dem „Ausschuss für allgemeine deutsch-studentische Angelegenheiten“ beiträt. Im Sem. 22—II unter dem Seniorat von R. Lange wurden dann auch die Kartellverhandlungen mit dem Ch! C! auf Vorschlag dieses letzteren wieder aufgenommen. Diesmal führten sie zu einem günstigen Abschluss: nach langwierigen und auch diesesmal infolge der Verschiedenheit der grundsätzlichen Einstellungen sehr schwierigen Verhandlungen konnte der Kartellvertrag am 9. Dezember vom C! der F. N. ratifiziert werden. Im selben Semester (23. IX. 22) trat die F. N. auch der Akademischen Musse bei, welche sich die Aufgabe stellt, die ganze deutsche Akademikerschaft Dorpats gesellschaftlich zusammenzuschliessen. Im Oktober d. J. wurde das sogen. „Arbeitsamt der deutschen Studentenschaft“ gegründet, das — eigentlich eine Parallelorganisation des „Ausschusses“ darstellend — doch durch seinen zeitgemässen Aufbau den Wünschen und Auffassungen der F. N. mehr entsprach. Diese trat ihm daher bei und arbeitete sehr aktiv in ihm mit (so war L! K. Berent Vizevorsitzender des Arbeitsamts). Nach kurzem

Bestehen stellte jedoch das Arbeitsamt zum grossen Bedauern der F. N. seine Tätigkeit wieder ein. Auch an den Wahlen in die Dorpater Studentenvertretung (Keskedustus) nahm die F. N. seit 22 — II teil, indem sie mit 2 Kandidaten in der deutschen Liste vertreten war. Diese Semester hatte somit zu einer sehr wesentlichen Festigung der äusseren Stellung der F. N. geführt.

Auch das folgende Semester 23 - I (Senior — Kurt Berent) zeigt in den äusseren Beziehungen eine starke Aktivität. Zwar war die mit einer neu entstandenen Wildengruppe, die später den Namen „Verband deutscher Studenten“ annahm, abgeschlossene Konvention, die den ersten Schritt zur Sammlung der ausserhalb des Ch! C! stehenden deutschen Studierenden bilden sollte, nicht lange von praktischer Bedeutung, da jene Gruppe — ein Gebilde von äusserst lockerer innerer Organisation, geringer Disziplin und schwachem Zusammenhalt bald an Bedeutung verlor und schliesslich ganz zerfiel. Auch ein in seinem Grundgedanken zweifellos richtig angelegter Versuch, die Rolle eines Vermittlers zwischen den estnischen und den deutschen Korporationen zu übernehmen scheiterte leider an der ablehnenden Haltung eines Teils der estnischen Korporationen. Am Vertretertag der deutschbaltischen Studentenschaft — dem ersten dieser Art, der in diesem Semester stattfand, nahm die F. N. durch Abdelegierung eines Vertreters (K. Berent) in den Vorstand der Tagung teil, der trotz der ihm durch mehrfache unerwartete Kürzung der ihm zugestandenen Rededauer bereiteten Schwierigkeiten die Standpunkte der F. N. in einer Rede darlegte. Die Aufnahme, die dieser Rede, wie überhaupt der F. N. auf der Tagung zuteil wurde, war jedoch eine ausgesprochen unfreundliche.

Im Semester 23 — II (unter dem zweiten Seniorat K. Berents) kam es dann zum erneuten Bruch mit dem Ch! C!, dem die starke Aktivität der F. N. ersichtlich unbequem zu werden begann. Der Konflikt nahm diesmal seinen Anfang im „Ausschuss“, dessen Mehrheit sich nach langwierigen Verhandlungen und Auseinandersetzungen über die Kompetenzen des Ausschusses, sein Recht, die von der gesamten deutschen Studentenschaft gewählten deutschen Vertreter in der Studentenvertretung nach seinem Ermessen abzurufen, die unbedingte Verbindlichkeit der Mehrheitsbeschlüsse des Ausschusses für die angegliederten C! ohne deren Befragung u. dgl. grundsätzliche Fragen mehr, sich auf den Standpunkt stellte, eine weitere Zusammenarbeit mit der F. N. sei „unmöglich“. Die F. N. trat daraufhin aus dem Ausschuss aus. Die Polemik war zum Schluss z. T. in der Presse geführt worden, da die F. N. sich durch ein provozierend gehaltenes „Eingesandt“ in den „Dorpater Nachrichten“, das die F. N. als eine nicht — deutsche Organisation hinzustellen suchte,

gezwungen sah, auf demselben Wege zu antworten und die Generalklä rung des Ausschusses eine erneute Erwiderung unsererseits bedingte, da jene von direkt verletzenden Ausfällen gegen die F. N. strotzte. Diese Polemik war mit dem „Ausschuss“ geführt worden. Auf unser letztes „Eingesandt“ hin („Dorpater Nachrichten“) vom 4. XII. 1923 griff jedoch der Ch! C! ein, der vollkommen unmotiviert am 7. XII. 23 das Kartell aufkündigte. Der schroffe Ton, in dem dieses Schreiben gehalten war, hatte zwischen dem Unterzeichner des Schreibens, dem damaligen Vorsitzenden des Ch! C! — einem L! der „Estonia“ und einem der L! einen ernsten Waffengang zur Folge. Die Beziehungen zwischen dem C! der F. N. und dem Ch! C! waren damit abgebrochen. Es sei jedoch vermerkt, dass — einige vereinzelte Fälle von Satisfaktionsverweigerung ausgenommen, die sich jedoch sämtlich in Lauf der Zeit auf eine korrekte Weise ordnen liessen — die vorkommenden Ehrenhändel zwischen Mitgliedern der F. N. und des Ch! C! in normaler Weise, ausgehend von den Bestimmungen des amtlich nicht mehr bestehenden Kartellvertrages ausgetragen worden sind. Zum 2. Vertretertag der deutschbaltischen Studentenschaft, der im Sem. 24—I in Riga zusammentrat, war die F. N. nicht eingeladen worden, wogegen in einem Schreiben an das Präsidium der Tagung nachdrücklich Protest eingelegt wurde.

Die Sachlage, wie sie sich nach dem Bruch mit dem Ch! C! gestaltete, bildete Ende des Sem. 23—II den Gegenstand eingehender Erwägung auf einem „Conventus Normannorum“, der grossen beschlussfassenden Versammlung aller Normannen, die zur Beratung grosser grundsätzlicher und für den C! grundlegender Fragen einberufen wird. Der Conventus Normannorum gelangte im Ergebnis seiner Verhandlungen zum Schluss, dass die Umwelt für die planmässige Ausbreitung der Grundsätze und Ideen der F. N., wie die Erfahrung gezeigt habe, noch nicht hinreichend vorbereitet und aufnahmefähig sei, dass daher bis auf weiteres in den Fragen der äusseren Beziehungen hinfort grösste Zurückhaltung zu beobachten wäre und alle Kräfte in vollem Umfange dem inneren Aufbau und Ausbau zuzuwenden seien, der die Voraussetzung für die zukünftige Wiederaufnahme auch der „ausserpolitischen“ Aktivität bilde. Durch diese Stellungnahme des Conventus Normannorum war der Weg der weiteren Entwicklung des c!-lichen Lebens klar abgesteckt, und im Zeichen dieses richtunggebenden Beschlusses hat dann in der Tat auch das Leben des C! in der nächsten, mit dem Sem. 24—1 einsetzenden Periode seines Daseins gestanden.

Natürlich fehlte es auch in dieser Periode nicht an einer gewissen äusseren Aktivität. Als sich nach dem Kommunisten-

putsch am 1. Dezember 1924 im ganzen Lande das „Schutzkorps“ die grosse vaterländische Wehrorganisation — zu organisieren begannen, der auch die Studentenschaft nicht fernblieb, entstand im Rahmen des Dorpater studentischen Schutzkorps auch eine besondere deutsche Abteilung, in der auch die F. N. eine eigene Kolonne unter Führung ihrer A! H!! S. Klau und Theodor Heinrichson bildete (Sem. 25—1). Infolge der unveröhnlich-chauvinistischen Haltung eines Teils der estnischen Studentenschaft löste sich jedoch die deutsche Abteilung nach kurzem Bestehen auf. — In einer sehr intensiven Weise arbeitete der C! jetzt und später in allen Fragen der estländisch-deutschen Nationalpolitik und der nationalen Organisation mit. Bei der (unamtlichen) deutschen Volkszählung im Frühjahr 1925 und bei den Organisationsarbeiten vor und während der Wahlen in den 1. Deutschen Kulturrat haben die Mitglieder der F. N. sich ausserordentlich rege beteiligt. Bei den Wahlen des Kulturrats im Herbst 1925 sind in Dorpat nachweislich $\frac{2}{3}$ der Stimmzettel allein von ihnen ausgetragen und die damit verbundene Propaganda von ihnen geleistet worden, ebenso mehr als die Hälfte des „Schlepperdienstes“ an den Wahltragen. Ebenso rege nahm die F. N. auch an einer für die Dorpater deutsche Studentenschaft Ende 1924 veranstalteten politischen Schulungswoche und den vom Deutschen Kulturrat in den Sem. 25—II und 26—I und II unter Mitwirkung einer Reihe reichsdeutscher Professoren organisierten deutschen Hochschulkursen teil. —

An den Wahlen der Dorpater allgemeinen Studentenvertretung nahm der C! dagegen vom Sem. 22—II bis zum Sem. 26—I nicht mehr teil, da er bei den gespannten Beziehungen zum Ch! C! nicht an der Aufstellung der gemeinsamen deutschen Kandidatenliste mitwirken konnte. Erst im Sem. 26—II wurde im Ergebnis der schon in den vorhergehenden Semestern angebahnten Besserung des Verhältnisses zum Ch! C! auch in dieser Frage wieder ein Einvernehmen erzielt. Die Mitarbeit in der Akademischen Musse ist während der ganzen Zeit nicht unterbrochen gewesen und trug zeitweilig einen sehr regen Charakter. Ehrenhändel mit Angehörigen des Ch! C! sind, wie bereits erwähnt, mit ganz vereinzelt Ausnahmen, diese ganze Zeit hindurch stets in einer korrekten und würdigen Weise ausgetragen worden.

Im inneren Leben des C! brachte die Feier des 15-jährigen Jubiläums des C! am 23. November 1924 (unter dem Seniorat von stud. jur. Boris Beckmann) als ein bedeutsamer Markstein der Dorpater Zeit einen starken Auftrieb mit sich. Gab doch diese überaus wohlgelungene und stimmungsvoll verlaufene Feier nicht nur Gelegenheit zu einem Rückblick auf das Durchlebte, Erreichte und Geleistete und zu einem Ausblick auf die noch vor uns

liegenden Aufgaben, sondern sie gestaltete sich auch zu einer Heerschau der aus kleinsten Anfängen in der Dorpater Zeit neu herangewachsenen Kräfte unserer Kampf — und Gesinnungsgemeinschaft. Nicht minder bedeutsam aber wurde die Feier durch die in ihrem Verlauf erfolgte Gründung des A! H!!-Verbandes der Fraternitas Normannia, in der nunmehr auch die Altherrenschaft des C! fest zusammengefasst wurde. Ein Jahr später wurden die Beziehungen zwischen dem aktiven C! und dem A! H!!-Verbande durch Abschluss einer Convention fest geordnet. Noch ein Jahr später, im Sem. 26—II tat der C! einen weiteren bedeutsamen Schritt, um die A! H!!-schaft noch fester auch an die rein c!-liche Tätigkeit zu binden, indem er ihnen durch eine Commentabänderung das uneingeschränkte Stimmrecht im C! (auch in den Angelegenheiten persönlicher Natur, in denen die A! H!! bisher das Stimmrecht nicht besessen hatten) einräumte, und zeitweilig sogar einen aus drei A! H!! bestehenden Ausschuss einsetzte, der von amtswegen in das Leben des aktiven C! einzugreifen und es mitzuleiten berechtigt war. —

Ein zweites bedeutsames Ereignis des innerc!-lichen Lebens dieser Periode stellt die im Sem. 25—I (Senior — Boris Beckmann) in Angriff genommene und im Sem. 26—II (unter dem Seniorat von G. Rauch*) abgeschlossene Revision des Allgemeinen und des Internen Comments. Die Vorbereitung dieses umfassenden Gesetzgebungswerks lag in den Händen eines besonderen Ausschusses unter dem Vorsitz des L! G. v. Rauch und im Bestande des A! H! S. Klau und der L! Wold. Seeberg und A. Grünbaum, der dieser langwierigen und schwierigen Arbeit, an die sich ferner auch die Kodifizierung und z. T. Neubearbeitung sämtlicher bisher erlassener C!-bestimmungen anschloss, ein grosses Mass intensiver Arbeit und zahlreiche Sitzungen widmete. Im Sem. 27—I (Senior wiederum G. v. Rauch) wurden dann beide Vorlagen im C! in drei Lesungen durchberaten und im wesentlichen in der Ausschussfassung angenommen. Die wesentlichsten hierbei vorgenommenen Abänderungen des Internen Comments (der Allgemeine Comment ist überhaupt nur redaktionell abgeändert worden) betreffen folgende Punkte: die Verleihung des uneingeschränkten Stimmrechts an die A! H!!, eine nicht unwesentliche Verschärfung der Bestimmungen über die Farbenverleihung (u. a. bildet das Bestehen der Commentprüfung, die bisher auch nach Verleihung der Farben abgelegt werden konnte, nunmehr eine der Vorbedingungen für die Abstimmung über die Farbenverleihung), die Einführung einer besonderen Abstimmung über die Erteilung des Stimmrechts im C!, die früher automatisch mit den

*) 25—II war Eugen Steinberg, 26—I Adam Grünbaum Senior.

Farben erworben wurde, die Einführung eines besonderen (schwarzen) Fuchsbandes, die Schaffung einer auf neuen Grundsätzen beruhenden e!-lichen Strafordnung sowie eines besonderen Verfahrens der Streichung unerwünschter Mitglieder aus den Mitgliedlisten auf Antrag von wenigstens 5 L!! oder A! H!!, sowie endlich die Verlängerung der Amtsdauer sämtlicher C!-ämter mit Ausnahme der drei Chargen und des Majordomus von einem auf zwei Semester und die unbefristete Wahl der 6 ständigen Ausschüsse. — Der Comment in der Gestalt, wie er aus dieser Commentrevision hervorgegangen ist, bildet noch heute die Rechtsgrundlage des C!-lebens. —

Eine dritte Frage, die den C! in dieser Periode lebhaft und mitunter auch in einer sehr dramatischen Art und Weise beschäftigte, war die nationale Frage. Wie bereits mehrfach unterstrichen, bildete der deutsch-nationale Gedanke von Anbeginn an eine der wesentlichsten Grundlagen der geistigen Haltung des C!. Die besonderen Verhältnisse jedoch, in den seine Arbeit in Estland verlaufen musste, stellten ihn vor eine Reihe neuer praktischer Teilprobleme. Nach Lage der Dinge musste die nationale Arbeit des C! sich hier vorwiegend nach zwei Richtungen entwickeln: erstens in der Richtung der Sammlung der Jugend der deutschen Rückwanderer aus dem Osten — d. h. aus Russland — die ihrer Gesinnung und geistigen Einstellung nach wesentlich anders orientiert waren, als das alteingesessene Deutsch-Baltentum. Diese Aufgabe bereitete keine Schwierigkeiten; die Arbeit in dieser Richtung entwickelte sich vielmehr gleichsam automatisch und oft sogar unbewusst und ungewollt, weil der alten Volksweisheit zufolge Blut nun einmal dicker ist als Wasser und gleich sich eben gern zu gleich gesellt: war doch die F. N. geistig selber in vollem Masse eben diesem ostdeutschen Wurzelboden entsprossen. Die zweite Aufgabe, die sich von selber darbot, war die Sammlung und Deutscherhaltung der Jugend des sogen. „peripheren Deutschtums“, d. h. der abseitsstehenden, nicht in andere Gemeinschaftsbindungen und -Gliederungen eingebauten Deutschtums, dessen geistige Entwicklung wiederum andere Wege gegangen war, als diejenige der im ständische und korporative Organisationen eingebetteten Teile des Deutschtums. Diese Aufgabe fiel der F. N. schon aus dem Grunde zu, weil bis in die allerletzten Jahre hinein sonst niemand einen ernstlichen Willen zu dieser Arbeit an den Tag legte, vielmehr das eingegliederte Altbaltentum dieser Arbeit sogar mit grossen Bedenken und z. T. sogar mit ausgesprochener Ablehnung gegenüberstand. Die Schwierigkeit dieser Arbeit aber lag vor allem darin, dass das nationale Bewusstsein bei diesen Kreisen vielfach erst geweckt werden musste, was nur durch national völlig bewusste und über-

zeugte Personen bewerkstelligt werden konnte. So mussten sich im Rahmen derselben Gemeinschaft unausbleiblich Personen zusammenfinden, deren nationale Einstellung verschiedene Grade der Schärfe und Bewusstheit aufwies, und für ihr Zusammenleben und Zusammenarbeiten mussten somit Normen gefunden und geprägt werden, die die Erreichung des Endziels — einer klaren und bewussten, allen Gefährdungen gewachsenen deutschen Gesinnung völlig sicherstellten und doch ein reibungsloses Zusammenleben der verschiedenen Elemente ermöglichten. — Eine weitere umstrittene Frage war es, inwieweit in einzelnen Fällen auch Nicht-Deutsche in den C! aufgenommen werden könnten, um auf diese Weise freundschaftliche Beziehungen zu den anderen Völkerschaften des Landes herzustellen, die später für das Deutschtum nutzbar gemacht werden könnten.

Ihren Gipfelpunkt erreichte die Verhandlung dieser Frage im Sem. 26—II, als von dem ständigen „Ausschuss für nationale Arbeit“ eine Reihe diesbezüglicher Resolutionen dem C! vorgelegt wurde, die den Gegenstand sehr lebhafter Verhandlungen bildeten. Der Inhalt dieser Resolutionen lässt sich kurz dahin zusammenfassen, dass in ihnen erneut festgestellt wurde, dass die Burschenschaft nach Sprache, Gesinnung und Tat deutsch-national sei und von allen ihren deutschen Gliedern ein rückhaltloses Bekenntnis zum Deutschtum und aktive Teilnahme an der deutschen nationalen Arbeit fordere, ohne dass jedoch die Rechte der einzelnen nicht-deutschen Glieder des C! angetastet oder geschmälert werden sollten. (Es handelte sich praktisch um einige wenige L!! estnischer und russischer Nationalität). Diese Resolutionen des Ausschusses wurden unter geringen, ihren Inhalt nicht berührenden Änderungen der Fassung schliesslich vom C! mit erdrückender Mehrheit angenommen. Während dieser Verhandlungen legte ein L!, dem ein mehrfacher Wechsel des nationalen Bekenntnisses aus materiellen Erwägungen nachgewiesen worden war, die Farben nieder und trat aus der Burschenschaft aus, nachdem der C! sein Verhalten als „eines Normannen nicht würdig“ bezeichnet hatte. Die notwendige Klärung war damit nach allen Richtungen hin erreicht. —

Das äussere Leben des C! verlief in dieser, wie in der vorhergehenden Periode im wesentlichen bereits in den uns allen wohlvertrauten Formen. Drei-, später zweimal wöchentlich vereinigten „offizielle Abende“, mehrmals wöchentlich der Paukboden (der übrigens dazwischen auch Zeiten starker Vernachlässigung zu überstehen hatte) die L!! und F!! im C!Q!. Auch in der Zeit ausserhalb dieser Veranstaltungen herrschte meist ein recht reger Verkehr im C!Q! Auch die in Dorpat anwesenden A!H!! verkehrten meist recht rege im C!; desgleichen wurden die Phi-

listere der A!H!! von den L!! und F!! sehr eifrig und gern besucht. Die Tätigkeit des C! verlief auf C!-sitzungen, literarischen und Singabenden, auf Burschengerichtssitzungen und auf dem Paukboden, sowie endlich auf zwanglosen Kneipabenden. Abwechslung in das Einerlei dieses C!-betriebes brachten die vier Jahrescommerse, von denen der Eröffnungscommers dem C! seine neuen F!! vorstellte, der Stiftungstag in der Regel zu ernster innerer Selbstbesinnung und zum Ausblick auf die vor dem C! liegenden Aufgaben Gelegenheit bot, der A!H! -Commers im Februar stets auswärtigen Besuch ins C!Q! führte, der Maicommers endlich in fröhlicher Ausgelassenheit und Ungebundenheit meist ausserhalb Dorpats auf dem Lande begangen wurde. Mit Recht stets beliebt waren, die Damenkaffees, an deren Stelle mitunter auch literarische Abende mit Damen, Fife o'clock teas u. drgl. veranstaltet wurden. Als eine besondere, in Petersburg unbekannte Dorpater Tradition bildete sich in dieser Zeit die stehende Sitte heraus, vor dem Katerfrühstück nach dem Stiftungstag eine Korsofahrt durch die Stadt zu unternehmen, welche unter Vorantritt der C!-Fahne die L!! und A! H!! in Zwei-spännern, deren Gespanne mit Federstutzen in den C!-Farben geschmückt waren, durch die Strassen der Stadt und vor allem an allen anderen deutschen C!Q!! vorbei führte, um auf dieser Weise alle Welt augenfällig zu bekunden: die Fraternitas Normannia ist noch da und ist entschlossen, allen Anfeindungen zum Trotz unbeirrt ihren Weg weiterzugehen. Gipfelpunkte eines heiteren und ungebundenen Burschenfrohsinns waren insbesondere die „Katerfrühstücke“ nach Commersen oder grösseren Feiern, an die alle, die diese Zeiten durchlebt hatten, wohl noch heute mit stiller Fröhlichkeit zurückdenken werden. Es kann jedoch nicht verschwiegen werden, dass gerade das gesellige Leben dieser Periode auch gewisse Schattenseiten aufwies, die auf die Dauer nicht ohne Folgen für das ganze C!-leben blieben. Insbesondere hat der Umstand, dass sich teils unter der Nachwirkung der rauheren Sitten der Kriegs- und Revolutionszeit, teils infolge der allgemeinen Teuerung die billigeren und stärker wirkenden hitzigen Getränke — Schnaps und Likör — auf Kosten des traditionellen B!-trankes — des Biers — immer stärker in den Vordergrund drängten und gegen das Ende dieser Epoche fast ausschliesslich dominierten, sich geradezu verheerend auf die C!-disziplin ausgewirkt, die Gemütlichkeit der Geselligkeit oft empfindlich beeinträchtigt und die Haltung nicht weniger L!!, die über eine weniger straffe Selbstbeherrschung verfügten, mitunter in einer wenig erfreulichen Weise beeinflusst. Der von einem Teil besonders der älteren L!! gegen diese Unsitte geführte Kampf war

von geringem Erfolg, da es hier zu einem grossen Teil die äusseren Gesamtverhältnisse waren, die auf das C!-leben hinübergriffen und die von den L!! natürlich nicht irgendwie entscheidend verändert werden konnten.

Dass die in engerem Sinn c!-liche Tätigkeit in dieser ganzen Zeit eine ausserordentlich rege gewesen ist, ergibt sich bereits aus der ganzen vorangehenden Darstellung. Auch das geistige Leben im C! war in dieser Zeit ein sehr intensives; literarische Abende haben mit Ausnahme einiger kürzeren vorübergehenden Perioden der Erschlaffung mehr oder weniger regelmässig stattgefunden und sind gut besucht worden. Der Paukboden hat dagegen in dieser Zeit nicht immer befriedigend gearbeitet, und es mussten mehrfach besondere Kraftanspannungen gemacht werden, um ihn wieder auf die erforderliche Höhe zu bringen.

In einer ganz unerwarteten Weise dagegen entwickelte sich der äussere Rahmen, in dem das Leben des C! sich abspielte. In den ersten Anfängen der Dorpater Zeit, im J. 1918 hatte sich der C! in der gemeinsamen Wohnung der L!! Th. Heinrichson und L. Feldmann am Fischmarkt versammelt (woselbst auch seine Gründung stattfand). Im J. 1920 diente als C! Q! ein winziges Zimmer in einem eigenartigen altertümlichen Häuschen an der Peplerstrasse hinter der Marienkirche (die sogen. „Grünbergsche Bude“). Anfang 1921 konnte bereits ein besseres, aus zwei Zimmern bestehendes Lokal in der Gartenstrasse neben dem „Hotel de Russie“ an der Ecke der Sternstrasse gemietet werden. Schon am 21. Sept. 1921 aber verlegte der C! sein C! Q! in die Räume des Dorpater Ruderklubs an der Ecke der Ufer- und der Kl. Malzmühlenstr. (auch Loccus-Str. genannt), die seitdem bis zum Frühjahr 1934 — also 13 Jahre lang — auf Grund eines Mietvertrages mit dem Ruderklub während der Herbst- und Wintermonate (September bis April) das Heim des C! gebildet haben. Der ungewöhnlichen Rührigkeit und Tüchtigkeit seines langjährigen Quaestors René Lange verdankt der C! nicht nur, dass er auf dieser Weise zu einem seiner würdigen C! Q! gelangt war, sondern auch, dass er im Laufe der Zeit in den Besitz eines nicht geringen, z. T. wertvollen Mobiliars und nicht minder wertvoller Ausstattungsgegenstände kam, unter denen hier nur das schöne holzgeschnitzte Wappen und der C!-Flügel (dessen Anschaffung allerdings zu einem bedeutenden Teil der Munifizienz eines Freundes des C! zu verdanken ist), genannt seien. Auch in den nachfolgenden Jahren bis in das Frühjahr 1934 hinein ist immer mehr an Mobiliar und Ausstattungsstücken teils durch Kauf, teils durch Schenkungen für den C! erworben worden (erwähnt seien nur die von den C!-Damen zum 20-jährigen Jubiläum gestifteten schönen Fenstervorhänge mit den eingewebten C!-farben). — War die

Kassenverwaltung und Wirtschaftsführung des C! während dieser ganzen Zeit als vorbildlich anzusehen, so bildete die Majordomuswirtschaft damals, wie später durchaus ein Schmerzenskind des C!. Das hat gottlob die Fröhlichkeit nicht weiter beeinträchtigt. Satt geworden sind schliesslich doch alle und verdurstet ist bisher auch noch kein F! und kein L!. Sogar die Schulden sind mit der Zeit glücklich bezahlt worden — „aber fragt mich nur nicht wie!“ —

Hatten die Jahre 1920 bis 1923 in ihrer grossen Aktivität nach aussen hin, die Jahre 1924 bis 1927 in der pulsierenden Intensität des innerconventlichen Lebens die Glanzperiode des Dorpater C! gebildet, so trat mit dem Sem. 27 — II ein scheinbar unvermittelter Absturz in den unerfreulichen Notstand einer unverkennbarer Verfallsperiode ein, deren erste Anzeichen sich allerdings schon gegen das Ende der vorhergehenden Periode zu zeigen begannen. In Wirklichkeit war diese Entwicklung natürlich keine unvermittelt eingetretene, sondern das Ergebnis des Zusammenwirkens einer Reihe von Ursachen, die teils innerhalb, teils ausserhalb des C! lagen. Es lässt sich zunächst unzweifelhaft nach der äusserst angespannten Arbeit der vorhergehenden Jahre, nachdem nun das zunächstliegende Ziel erreicht, der Bestand des C! gesichert schien, ein gewisses Nachlassen der solange und so stark in Anspruch genommenen Spannkraft, eine gewisse Erschlaffung der L!! feststellen. Dazu kamen gewisse Mängel in der Leitung des C!, die um so fühlbarer wurden, als um diese Zeit ein grosser Teil der älteren L!!, die bisher das Rückgrat und die eigentliche Führung des C! gebildet hatten, ihre Studien beendeten und zum grössten Teil auch Dorpat verliessen. Dadurch gelangte nicht nur die Leitung des C! in jüngere und unerfahrenere Hände, sondern es schmolz auch der aktive Bestand des C! stark zusammen und damit auch seine arbeitsmässige und ganz besonders finanzielle Leistungsfähigkeit, da die junge, durchweg noch um ihre eigene Existenz hart ringende Altherrenschaft des C! ebenfalls ausserstande war, ihn mit grösseren Geldmitteln wirksam zu stützen. Dieser Umstand machte sich um so empfindlicher fühlbar, als nach dem durch die Schaffung der Deutschen Kulturselbstverwaltung bewirkten starken nationalen Aufschwung innerhalb des estländischen Gesamtdeutschtums und dem zeitweiligen Vorherrschen der der geistigen Haltung unseres C! nahestehenden Erneuerungsströmungen ein starker Rückschlag eingetreten war, der ein erneutes Vordringen der zeitweilig zurückgedrängten, der Geistesrichtung der F. N. fremd und ablehnend gegenüberstehenden altbaltischen innerlich auf die Vergangenheit orientierten Kreise zur Folge hatte. Dieser Umschwung innerhalb des Gesamtdeutschtums wirkte sich auch auf die F. N. aus, und zwar vor allem in der Weise, dass für eine gewisse Zeitspanne der Nachwuchs immer

stärker abnahm und schliesslich einige Semester lang überhaupt versiegte. Der verringerte aktive Bestand des C! musste infolgedessen die ganze Last nicht nur der Arbeit, sondern auch der kaum geringer gewordenen Kosten des Unterhalts des C! auf seinen Schultern tragen. Die Folge war eine langandauernde, unerquickliche und drückende Finanzmisere, die sich natürlich auch auf die Stimmung und die Zuversicht der L!! in einer sehr unerfreulichen Weise auswirkte. Es muss mit höchster Anerkennung vermerkt werden, dass das kleine Häuflein trotz alle dem getreu auf seinem Posten ausgeharrt und schliesslich auch diese Zeit siegreich überstanden hat. Es ist schwer zu sagen, was letzten Endes stärkere Anforderungen an den Mut und die Ausdauer der Normannen gestellt hat: der Kampf gegen überlegene Widersacher oder das Ankämpfen gegen die nicht fassbare, ermüdende und niederdrückende dumpfe Not der Zeit.

Wie es in diesen Jahren im C! ausgesehen hat, lässt sich schwerlich besser wiedergeben, als mit den Worten eines damaligen Seniors, der in dem jährlichen A! H!!-Bericht u. a. schreibt: „Die beiden verflossenen Semester gehören zweifellos zu den schwersten Semestern, die der C! der F. N. bisher in Dorpat hat überstehen müssen. Die Ursache dieser Schwierigkeiten lag z. T. darin, dass in diesen beiden Semestern die Anzahl der in Dorpat anwesenden Aktiven eine ungewöhnlich geringe war, da eine Reihe älterer L!! die Universität beendet hatte, eine grössere Zahl von jungen L!! aber teils ihre Wehrpflicht ableistete, teils ausserhalb Dorpats die Mittel zur Fortsetzung ihres Studiums zu erwerben suchen musste, sodass der C! andauernd unter dem Mangel an aktiven Mitgliedern zu leiden hatte und auch eben noch leidet. Zum anderen und weitaus grösseren Teil aber erklären sich die Schwierigkeiten des C! aus einem zeitweiligen plötzlichen und unvermittelten bedrohlichen inneren Verfall des C!, dessen Ursachen noch in der den Berichtszeit voraufgehenden Semestern liegen, der jedoch in diese Zeit in vollem Umfang in Erscheinung trat. Die C!-Disziplin erwies sich als im Zustande einer vollen Auflösung begriffen; die Teilnahme an der offiziellen Tätigkeit des C! und das Interesse für das C!-leben war bei den jüngeren L!! nahezu bis auf den Nullpunkt gesunken. Die Finanzen des C! waren infolge nachlässiger Verwaltung der C!-wirtschaft in einem Zustande, der den finanziellen Zusammenbruch des C! unvermeidlich scheinen liess; die gesamte Tätigkeit auf allen Gebieten war aus dem commentmässigen Geleise geraten und drohte völlig ins Stocken zu kommen. Dazu kamen langandauernde, unangenehme innere Reibungen persönlicher Natur innerhalb des C!, die erst gegen das Ende des zweiten Semesters in befriedigender Weise beigelegt werden konnten. Es bedurfte bei dieser

Sachlage einer ausserordentlichen Kraftanspannung, um diesen ungewöhnlichen Zuständen ein Ende zu bereiten“. Es muss leider zu dieser an sich bereits wenig erfreulichen Schilderung ergänzt werden, dass neben dem Verfall der C!-disziplin und des gesamten cl-lichen Apparats auch die geistigen Grundlagen der C!, wie es in solchen Verfallsperioden der Fall zu sein pflegt, gegen die rein äusserlichen Dinge stark in den Hintergrund traten.

Ein wesentliches Verdienst um die erfolgreiche Überwindung dieser Epoche des inneren Rückganges und der Erschlaffung hat sich vor allen anderen L! stud. med. vet. Konstantin Baron Vietinghoff-Scheel erworben, der nach dem Seniorat Woldemar Seebergs (Sem. 27—II) das Seniorat übernahm und es durch vier Semester (28—I und II, 29—I und II) mit Umsicht und Energie verwaltete. Der unermüdlichen Arbeit dieser knorrigen und verschlossenen, aber unbedingt verlässlichen Persönlichkeit hat es der C! in erster Reihe zu verdanken, wenn er ohne dauernde Schädigungen über diese seine schwerste Zeit hinweggekommen ist. Zugleich vollzog sich unter seinem Seniorat im C! auch eine innere Wandlung von dauernder Bedeutung, indem in dieser Zeit ohne jede Einflüsse von aussen her aus der eigenen inneren Notlage des C! heraus die alte „C!-demokratie“ — nicht ohne heftigen Widerstand — zugunsten des Führertums des Seniors zurückgedrängt wurde, in dessen Händen sich mehr und mehr die Aufgabe behielt, Meinung und Willen der Gesamtheit zum Ausdruck zu bringen auf deren genauer Kenntnis natürlich das führende Handeln des Seniors beruhen muss.

Über die inneren Vorgänge im C! in dieser Zeit ist nur wenig zu berichten. Die ganze Arbeit musste natürlich darauf gerichtet sein, die geistigen Grundlagen des C! wieder zur Geltung zu bringen, die C!-Disziplin wiederherzustellen, den C!-apparat wieder in normaler Weise in Gang zu bringen und vor allem die Finanzen des C! soweit zu ordnen, dass die materielle Existenz des C! einigermassen gesichert war. Es genügt zu vermerken, dass diese Aufgabe in unermüdlicher Kleinarbeit unter Überwindung ungezählter Schwierigkeiten schliesslich doch geleistet worden ist. Ihren letzten Abschluss fand sie erst wesentlich später, in den Jahren 1932—1933; die entscheidenden Schritte in dieser Richtung aber fallen noch in das Seniorat Konstantin Vietinghoffs, mit dessen letzten Semester wir bereits in eine neue Periode der C!-Geschichte traten.

Vormarsch.

Je mehr wir uns der Gegenwart nähern, um so kürzer und nur den wichtigsten Grundzügen nachgehend wird unvermeidlich

unsere Darstellung werden. Allzu nahe liegen uns die Ereignisse, allzugerings ist für eine wirklich sachliche Bewertung die Distanz von ihnen, und schliesslich sind sie uns auch noch zu frisch im Gedächtnis, als dass es notwendig wäre, sie erneut in allen Einzelheiten vor uns zu hinstellen. Darum begnügen wir uns in diesem letzten Abschnitt unserer geschichtlichen Darstellung mit einem kurzen Überblick über die wichtigsten Ereignisse der letzten fünf Jahre (1929—1934).

Die geschichtliche Entwicklung der F. N. in den Jahren 1929—1934 ist gekennzeichnet durch das eigenartige Nebeneinander zweier scheinbar stark auseinander strebenden Entwicklungsreihen. Zunächst wird im Lauf dieser Zeit die Arbeit an der Aufräumung des Trümmerfeldes, das die kaum überwundene kurze, aber tiefe Niedergangszeit zurückgelassen hatte, unter Anspannung aller Kräfte fortgesetzt und zum Abschluss gebracht: die wiederhergestellte C!-Disziplin wird langsam, aber stetig immer straffer und straffer angezogen, der organisatorische Arbeitsapparat ebenso allmählich wieder in vollen Gang gebracht, die Finanzen des C! nicht ohne grosse Mühe wieder in einen geordneten Zustand versetzt. Überall hier waren auch in dieser Zeit nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, die noch einen bedeutenden Arbeitseinsatz verlangten, obgleich die grundlegendste und schwierigste Arbeit bereits in den vorausgehenden Semestern geleistet worden war. Dennoch muss auch die Arbeit der Senioren dieser Zeit, vor allem stud. med. vet. Viktor Wassiljew und stud. pharm. Harald Bedrit in höchstem Masse anerkannt werden. *) Wesentlich erleichtert wurde diese Arbeit durch die Tatsache, dass sich inzwischen auch die Gesamtlage innerhalb des Gesamtdeutschtums in entscheidender Weise verändert hatte. Die von der Normannia von Anbeginn an vertretenen Erneuerungsbestrebungen begannen mehr und mehr gegenüber den rückwärtstreibenden, einseitig in der Vergangenheit verstrickten Geistes-einstellungen wieder an Boden zu gewinnen, was unter anderem auch darin seinen Ausdruck fand, dass der Zustrom jungen Nachwuchses zur F. N. wieder einsetzte und stetig zunahm, wenn er auch die Stärke der ersten Kampffahre noch nicht wieder erreicht hat.

Inmitten dieser schweren und mühsamen Aufräumungs- und Wiederaufbauarbeit aber setzte gleichzeitig auch eine andere Bewegung ein, die in einem ganz besonderen Masse bezeichnend für die innerste Wesensart der Normannia ist. Es erwies sich, dass in den Herzen der Normannen durch alle Misere der kaum

*) Ausser den genannten bekleideten das Senioramt in dieser Zeit noch stud. rer. Helmut Wulff, stud. jur. Manfred Mehlhop und stud. med. Carl Feldmann.

überstandenen Notzeit der eine Grundsatz nicht hatte ausgelöscht werden können, den die Normannia seit ihren ersten Anfängen sich zu eigen gemacht hatte: auch in der schwierigsten und bedrängtesten Lage nie rückwärts, sondern immer nur vorwärts zu gehen, solange noch ein Mann aufrecht stehen kann und Kraft und Atem erhalten. Dieser Grundsatz wurde auch hier bewährt; mitten aus dem Schutt eines noch unaufgeräumten Trümmerfeldes, als so mancher Gegner die F. N. und ihre jede Ruhe und behäbig-satte Gemächlichkeit störende geistige Unrast bereits für endgültig erledigt hielt, trat der normannische Gedanke erneut seinen Vormarsch in die Umwelt hinein an, der noch heute andauert, ja erst jetzt sich zu voller Stosskraft zu entfalten beginnt. Dieser Vormarsch vollzog sich bis an den Tag, an dem diese Zeilen geschrieben werden, in der Hauptsache in vier Etappen oder Wellen, die man kurz mit den Stichworten kennzeichnen kann: die Geburt der „Jungdeutschen Bruderschaft“ und später der volksnationalen Bewegung aus dem Geist der Normannia, die Entstehung des Revaler Convents der Fraternitas Normannia, die Wiederaufnahme der äusseren Aktivität des C!, die zur Bereinigung des Verhältnisses zur chargiertenconventlichen deutschen Studentenschaft führte, und die Auseinandersetzung der Fraternitas Normannia mit den verschiedenen, in ihrer Haltung und Färbung mannigfach gestalteten Erneuerungs- und -Bestrebungen, die eben noch im Gange ist.

Den Beginn der neuen, hier behandelten Ära des C! kennzeichnet die noch unter dem Seniorat K. Vietinghoffs stattgehabten Feier des 20. Stiftungstages der Fraternitas Normannia, die den Schwierigkeiten der Zeit entsprechend äusserlich in dem bescheidenen Rahmen eines rein internen Festes gestaltet, Gelegenheit gab, auf die hinter dem C! liegenden besonders schweren Jahre zurückzublicken und aus ihrer glücklichen Überwindung frischen Mut zu schöpfen. Aber schon während dieser Feier regte sich in allen Herzen auch bereits wieder jener durch keine Unbilden gebrochene normannische Angriffsgeist, und bereitete den Boden für den noch im Verlauf der Feier gefassten Entschluss zu erneutem Vormarsch. Gerade die letzten Jahre hatten dem C! besonders eindringlich gezeigt, in wie starkem Masse sein eigenes Dasein und Leben abhängig sei von den im estländischen Gesamtdeutschtum wirksamen geistigen Strömungen und Einstellungen und ihrem gegenseitigen Kräfteverhältnis. Die Selbstbesinnung auf die eigenen geistigen Grundlagen des C!, ohne die seine Wiederaufrichtung nie geglückt

wäre, hatte ihn aber auch daran erinnert, dass er selber wichtige Aufgabe im Rahmen des Gesamtdeutschtums zu erfüllen hatte und dass es seine Pflicht war, die von ihm erarbeitete Weltanschauung und Geisteshaltung über den c!-lichen und auch über den studentischen Rahmen hinaus für das gesamte estländische Deutschtum nutzbar zu machen. Dieser Gedanke fand seinen konkreten Ausdruck in einer nach kurzer Aussprache auf dem anlässlich der Feier zusammengetretenen „Conventus Normannorum“ einstimmig zur Annahme gelangten Resolution, die im Hinblick auf die Tatsache, dass ein immer grösserer Teil der deutschen Jugend unmittelbar von der Schulbank ins praktische Leben tritt und somit der durch die studentischen C!! vermittelten Erziehung zum Gemeinschaftsdenken und Gemeinschaftsdienst entzogen bleibt, die Notwendigkeit betonte, im Interesse unseres Gesamtvolkstums den Gedanken korporativer Gemeinschaftsbindung und -Organisation auch auf diese Kreise zu übertragen. Der Conventus Normannorum sprach darum den Wunsch aus, dass zur Erfüllung dieser Aufgabe auf der vom C! geschaffenen geistigen Grundlage unter tätiger Mitwirkung der Angehörigen des C! eine nicht an den akademischen Bildungszensus gebundene „Jungdeutsche Brüderschaft“ ins Leben treten möge, um die auf dem Boden der gleichen Gesinnung wie die Normannia stehenden Kreise des Deutschtums zu einer festen korporativen Gemeinschaft zusammenzuschliessen.

Auf Grund dieser Resolution ist die „Jungdeutsche Brüderschaft“ unter eifriger Mitarbeit von A! H!! und L!! der F. N. in Reval ins Leben gerufen worden und hat ihre Arbeit aufgenommen. Es wäre eine interessante Aufgabe, der Entwicklung dieser Arbeit im einzelnen nachzugehen und klarzustellen, wie sich die gesinnungsmässigen Grundlagen der Normannia in ihrer Anwendung auf das bürgerliche Leben gestaltet und ausgewirkt haben. Doch würde uns das weit über den Rahmen unserer vorliegenden Darstellung hinaus auf ein wesentlich anders geartetes Gebiet führen. Darum sei hier nur kurz das eine festgestellt, was festgehalten zu werden verdient: dass einerseits die „Jungdeutsche Brüderschaft“ und die später aus ihr hervorgewachsene „volksnationale Bewegung“ von Anbeginn an fest auf den von der „Fraternitas Normannia“ geschaffenen geistigen und weltanschaulichen Grundlagen gestanden haben und noch stehen und ihre besten Waffen in dem von ihnen geführten Kampf stets der reichhaltigen Rüstkammer normannischen Geistes entnommen haben, dass sie aber andererseits diese Weltanschauung in der Anwendung auf das so andersgeartete und mannigfaltigere bürgerliche Leben vielfältig erweitern und ausbauen mussten und heute wohl imstande wären, ihren Dank für die vom C! der

F. N. erhaltene geistige Grundlegung abzustatten, indem sie nun ihrerseits die geistige Einstellung des C! in mannigfacher Hinsicht befruchten und vertiefen könnten.

Einen zweiten mächtigen Sprung vorwärts, diesesmal auf dem reinstudentischen und c!-lichen Gebiet, bedeutete die unter besonders eifriger Mitarbeit der zur „Jungdeutschen Bruderschaft“ gehörigen Revaler A! H!! und L!! am 6. April 1931 erfolgte Gründung des Revaler C! der Fraternitas Normannia (Farben ebenfalls: rot-silber-blau) dem neben einigen ständig in Reval lebenden Dorpater L!! vor allem deutsche Studierende der beiden in Reval bestehenden höheren technischen Lehranstalten (des staatlichen Technikums und der privaten Russischen Polytechnischen Kurse) angehörten. Damit nahm der C! seine alte Tradition wieder auf, sich nicht auf die Universität zu beschränken, sondern Studierende aller bestehenden Hochschulen in gleicher Weise und mit gleichen Rechten heranzuziehen. Auch für eine ausführliche Darlegung der in mancher Hinsicht eigenartig sich entwickelnden Geschichte des Revaler C! ist hier nicht der Platz und nicht die Zeit. Es sei darum hier nur kurz vermerkt, dass der junge Revaler C!, der zunächst auf Grund einer mit dem Dorpater C! abgeschlossenen Convention als ein in einigen Rechten beschränkter Filialconvent, seit dem am 30. Apr. 1933 in Dorpat stattgehabten „Conventus Normannorum“ aber als völlig gleichberechtigter Bundesconvent arbeitete, einen sehr erfreulichen und starken Aufschwung sowohl in seinem inneren Leben wie in seiner äusseren Stellung genommen hat. Wenn er auch infolge der Neuregelung der höheren technischen Bildung, nach welcher auch das technische Vorstudium (4 Semester) nunmehr in Dorpat absolviert werden muss, in dem Augenblick, in dem diese Zeilen geschrieben werden, damit rechnen muss, zwei Jahre lang keinen Zuzug zu haben, so ist die Revaler Aktivitas dennoch fest entschlossen, ihren C!-der schon durch den Umstand, dass er der einzige deutsche C! in Reval ist, eine besondere Stellung und eine besondere Bedeutung für das Deutschtum besitzt, unbedingt und mit Einsatz aller Kraft über diese schwierige Zwischenzeit hinweg zu behaupten. Es sei abschliessend noch vermerkt, dass der Revaler C! sich von Anbeginn an unter starkem geistigen Einfluss zunächst der „Jungdeutschen Bruderschaft“ und später der volksnationalen Bewegung entwickelt hat, denen die weitaus meisten Aktiven und der grössere Teil der Revaler A! H!! als tätige und überzeugte Mitglieder angehören.

Die dritte Etappe des beginnenden Vormarschs der F. N. ist bezeichnet durch die Wiederaufnahme der äusseren Aktivität des C! Mit dieser Etappe gelangen wir bereits unmittel-

bar an die allerletzten Jahre heran, und begnügen uns darum mit einer kurzen Aufzählung der hierhergehörenden Ereignisse. Schon der bereits erwähnte grosse „Conventus Normannorum“ am 30. April 1933, der die Dorpater und die Revaler Aktivitas mit einem grossen Teil der Altherrenschaft vereinigte, hat grundsätzlich beschlossen, sich wieder reger an dem allgemein-deutschen studentischen Leben zu beteiligen und insbesondere Fühlung wegen einer ev. Erneuerung des Kartells mit dem Chargierten-Convent anzustreben. Im Ergebnis dieser neuen aussenpolitischen Linie konnte dank der von den Dorpater L!! entwickelten grossen Aktivität bereits im folgenden Sem. 33—II ein Kartellvertrag mit dem Ch!-C! im wesentlichen auf den alten Grundlagen abgeschlossen werden (21. Nov. 1933 im C! Q! der Frat. Academica unterzeichnet), der sich nicht nur auf den Dorpater C! erstreckte, sondern, was besonders begrüsst werden muss, auch den Revaler C! der Frat. Normannia mit gleichen Rechten mit einschloss.

Die Klärung der Beziehungen zu den farbentragenden Verbindungen des Ch! C! machte dem C! der F. N. zugleich auch einen zweiten Schritt möglich, der ihm den Weg zu einer Wiederaufnahme einer intensiveren Mitarbeit an den deutschen allgemein-studentischen Fragen und Aufgaben erschliessen sollte. Noch im Semester 33—II trat der C! der F. N. auch dem „Aussenamt der deutschen Studentenschaft“ wieder bei, in dem der Vertreter des Dorpater C! wiederum auch den Revaler C! der F. N. mit vertritt. Seitdem hat der C! bis zu dem Tage, an dem diese Zeilen geschrieben worden sind, aufs allereifrigste und nicht ohne wesentliche Erfolge an allen allgemein-studentischen deutschen Fragen mitgearbeitet und eine überaus starke äussere Aktivität entwickelt, die hoffentlich nicht nur ihm selber, sondern auch der von ihm vertretenen Sache, der deutschen Studentenschaft und dem Gesamtdeutschtum Estlands zugute kommen und reiche Früchte tragen wird. Das gebesserte Verhältnis zu den Korporationen des Ch! C! fand auch darin seinen Ausdruck, dass der C! der Frat. Normannia und seine Altherrenschaft an der Feier des 100-jährigen Bestehens des Ch!—C! im Oktober 1934 Anteil nahm.

Es ist eine Pflicht des Geschichtsschreibers, an dieser Stelle mit der schuldigen Anerkennung die bedeutenden Verdienste zu vermerken, die sich insbesondere A! H! Georg von Rauch und die L!! Viktor Wassiljew und Harald Bedrit um die Ordnung der Beziehungen zum Ch! C!, die Befestigung der äusseren Stellung des C! und die intensive Entwicklung seiner Arbeit auf diesem Gebiet erworben haben.

Immer rascher beginnt sich der Ablauf der Dinge für unse-

ren C! zu gestalten. Noch sind die letzten Aufräumungsarbeiten nicht beendet, noch ist die Kraftanspannung, die den zu neuem Leben erwachten C! auf sein altes und vertrautes Kampffeld des Ringens um die äussere Geltung der von uns vertretenen gesinnungsmässigen Standpunkte zurückgeführt hat, kaum zum Abschluss gelangt, und bereits stehen wir inmitten einer neu vorrollenden vierten Welle unseres beginnenden Vormarsche, die uns mitten in die geistige Auseinandersetzung mit den verschiedenen Bewegungen und Strömungen hineinträgt, die heute noch wirr und chaotisch, teils parallel nebeneinanderherlaufend, teils mehr oder weniger gegeneinandergerichtet das Gesamtdeutschtum durchfluten und von denen eine jede vorgibt, kein anders Ziel zu kennen, als die innere Erneuerung, die Sammlung und Stärkung unseres Volkstums. Dennoch können nicht alle Wege uns sicher zu diesem Ziel führen; denn in Zeiten, wie der heutigen, wo alle Dinge in Fluss geraten sind und nichts festes und allgemeingültiges mehr zu bestehen scheint, sind Irrwege unvermeidlich, und wer sich die Bahn in die Zukunft offen halten will, muss in solchen Tagen mit offenen Augen, mit einem warmen Herzen, aber mit einem kühl wägenden und unbestechlichen Verstande durch das Wirrnis der Dinge gehen. Wir können heute dem C! der Fraternitas Normannia zu seinem Jubeltage nichts Besseres und Wertvolleres wünschen, als dass die über uns waltenden Mächte ihm Führer geben, die das zu tun vermögen. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass der C! der Fraternitas Normannia in diesen Sturmtagen nicht nur für sich selber die Verantwortung trägt, sondern auch für jene wichtigen und unentbehrlichen Aufgaben in der gesamtdeutschen Sache, die ihm auferlegt sind und die kein anderer ihm abzunehmen vermag.

Fünfundzwanzig Jahre lang — ein ganzes unsagbar schweres Menschenalter hindurch — hat die Fraternitas Normannia sich selber und der ihr zu treuen Händen anvertrauten Sache über alle Fährnisse, Erschütterungen und Katastrophen hinweg die Treue gehalten. Wenn sie heute durch den Ablauf der Dinge nur zu leicht vor die Wahl gestellt werden kann, entweder festzuhalten an ihrem eigenen innersten Wesen, an der Gesinnung und der Weltanschauung, aus der hervor sie erwachsen und durch die sie stark geworden ist — selbst um den Preis schwerer neuer Kämpfe — oder aber sich anderen, fremden, sei es selbst verwandten Einflüssen und Tagesströmungen zu öffnen, andere Strassen und Wege zu beschreiten, die zu locken scheinen, über deren letzten Zielen aber noch schwer zu durchschauende Nebel liegen, und auf diese Weise mit eigener Hand die Wurzeln zu durchschneiden, die sie mit ihrem ureigensten Daseinsgrund und Wurzelbo-

den verbinden — so kann es demjenigen, der ihren fünfundzwanzigjährigen Weg mitgewandert ist — ob in leiblicher Gestalt oder im Geiste — keinen einzigen Augenblick zweifelhaft sein, wie die Entscheidung letzten Endes ausfallen wird und ausfallen muss. Die Fraternitas Normannia hat alle — auch die schwersten Hemmnisse überwinden können, weil sie Treue gehalten hat; sie wird auch in Zukunft aller Hemmnisse Herr werden, solange sie Treue hält.

Und weil dem so ist, dürfen wir auch heute an jenem geistigen Urgrund und Wurzelboden der Normannia, an jenem gesinnungsmässigen und weltanschaulichen Fundament ihres Daseins, das wir mit Recht als den „normannischen Gedanken“ bezeichnen dürfen, nicht stillschweigend vorübergehen.

Der Normannische Gedanke.

Der Normannische Gedanke — die Gesinnung und Weltanschauung der F. N. — ist bisher nirgends erschöpfend formuliert und schriftlich niedergelegt worden. Im Drang des Kampfes, und der Arbeit, die unseren C! täglich und stündlich vor neue Sachlagen und neue Aufgaben stellten, hat es stets an der nötigen Musse und der Möglichkeit zu ruhiger Selbstbesinnung gefehlt. Manches hierher gehörige findet sich allenthalben im Comment — besonders in seinem Allgemeinen Teil — verstreut, der jedoch als Gesetzbuch vorwiegend praktischen Zwecken dienen musste und das ideologische und grundsätzliche nur nebenher in dem Masse heranziehen konnte, als es seinen besonderen Zwecken dienlich und unentbehrlich war. Die im Verlauf der inneren Auseinandersetzungen entstandenen inneren Schriften (wie die „40 Artikel“, das „Memorandum“, die „Austrittserklärung“, die „Stiftungsurkunden“ usw.) bilden wertvolle Quellen und Fundgruben für die ideologischen Einstellungen des C!, sie sind aber fast ausnahmslos (eine Ausnahme macht vielleicht nur das in der Dorpater Zeit entstandene, einem eng-spezialen Zweck dienende sogen. „Werbeprogramm der F. N.“) Kampfschriften, denen es in erster Reihe darauf ankam, das jeweils Umstrittene, nicht das allgemein als gültig Anerkannte hervorzuheben. Am deutlichsten spiegelt sich darum die gesinnungsmässige Einstellung der F. N. in der C!-schichte und in der von Mund zu Mund überlieferten C!-tradition wieder, auf die wir uns im folgenden darum auch vorwiegend stützen müssen.

Das Wesen der Normannia.

Solange die F. N. besteht, ist sie in ihren tieferen Wesen nie ein bloss geselliger Kreis gewesen, der sich zu gemeinsamem fröhlichen Durchleben der Studentenzeit, zu gegenseitigem Ehrenschutz oder auch zur gegenseitigen Unterstützung, Förderung und Charakterausbildung zusammengefunden hätte; ebensowenig ist sie auch ein blosser Freundschaftsbund für die Burschenzeit und das weitere Leben empfunden worden. Alle diese Elemente haben fraglos auch in unserem C! stets eine bedeutende Rolle gespielt, aber sie erschöpfen sein Wesen nicht. Die Geselligkeit ist in der F. N. immer als etwas ergänzendes und sekundäres empfunden worden, und neben engen Freundschaftsverhältnissen hat es in unserem C! auch stets Fälle gegeben, in denen zwei L!! einander persönlich kühl, ja manchmal ausgesprochen ablehnend gegenüberstanden, in denen die persönlichen Bindungen äusserst gering waren, und dennoch dieselben Personen sich auf irgendeine andere Art fest und unlöslich untereinander und mit der Gemeinschaft verbunden fühlten. Auch lassen sich gewisse Besonderheiten unseres C!-lebens gegenüber Brauch und Sitte anderer studentischer C!! aus jenen Bindungen allein auf keine Weise vollständig erklären. So der Umstand, dass der jüngste F! vom ersten Tage seines Beitrittes an in einer eigenartig intensiven Weise als Glied der Gemeinschaft empfunden, behandelt und geschützt wird, die von dem Brauch anderer Verbindungen in auffälliger Weise absticht, obgleich ihn, der kaum erst in den geschlossenen Kreis des C! getreten ist, in der Regel noch keinerlei Freundschaftsbande mit den übrigen Mitgliedern verknüpfen können. Oder der nicht minder augenfällige Umstand, dass etwa bei den ch!-c!-lichen Verbindungen Angehörige verschiedener Verbindungen, die zu gleicher Zeit als „Coeten“ die Hochschule besucht haben, einander duzen, während Philister ein und desselben C!, die zu verschiedenen Zeiten studiert haben, einander nicht selten mit dem kühleren „Sie“ anreden, wähen in der F. N. der jüngste F! dem ältesten A! H! das brüderlich „Du“ bietet, dessen Verweigerung als schwere Beleidigung aufgefasst wird: und das nicht nur, weil es nun einmal so Brauch ist, sondern auch weil der Comment es mit klaren Worten von einem jeden Normannen fordert, und damit doch offenbar einen bestimmten Zweck und Gedanken verfolgt. Und wäre etwa aus rein persönlichen Freundschaftsbeziehungen allein die Tatsache zu begreifen, dass die F. N. sich auch nach den schwersten Erschütterungen, die sie zeitweilig gesprengt haben, immer wieder zusammengefunden hat und wiedererstanden ist, auch wenn vom alten Bestande nur ein ganz geringer Teil, ja manchmal nur vereinzelt L!! den

Weg in den neuen Bestand hinübergelassen haben? Es muss also doch ausser den rein persönlichen Bindungen noch etwas anderes vorhanden sein, was die Angehörigen des C! in einer so festen Weise aneinanderkettet und diesem selber eine solche Lebenskraft und Lebensfähigkeit verleiht.

Gehen wir diesen Gedankengängen weiter nach, so werden wir die Konturen dieser verbindenden Kraft immer deutlicher und deutlicher aus dem bunten Wirrsal der vielfältigen Lebenserscheinungen sich herausarbeiten sehen. Was die Angehörigen der F. N. so fest miteinander verkettet und dieser selbst so unerschütterlichen Bestand verleiht, ist letzten Endes nichts anderes, als das Erlebnis der Frontkameradschaft, allerdings einer geistigen Frontkameradschaft. Die F. N. hat sich selber stets als eine Kampfgemeinschaft inmitten einer feindlich eingestellten oder doch zum mindesten verständnislosen oder noch nicht gewonnenen Umwelt empfunden. Heute wissen wir alle, dass diese Bindung eine der stärksten Bindungen ist, die überhaupt denkbar ist.

Eine jede Kampfgemeinschaft wird durch ein gemeinsames Kampfziel zusammengehalten; richtiger — sie entsteht überhaupt erst durch den gemeinsamen Kampf um dieses Ziel. Welches ist dieses Kampfziel der F. N.?

Wer die Geschichte unseres C! verfolgt hat, wird die Antwort auf diese Zögern und Besinnen geben können. Was der C! der F. N. stets erstrebt und mit dem Einsatz aller seiner Kräfte nach innen und aussen durchgekämpft hat, ist zu allen Zeiten seiner Geschichte immer das eine gewesen: die Möglichkeit, die besonderen ihm durch seine Gesinnung und Weltanschauung auferlegten Aufgaben und Pflichten unbehindert und fruchtbar erfüllen zu können; der Wunsch dieser von ihm vertretenen Gesinnung den ihr zukommenden Einfluss und die gebührende Geltung innerhalb des Gesamtdeutschtums zu erkämpfen; endlich, den deutschen Menschen, die gleich ihm dieser Gesinnung anhängen, den ihrem Wesen und Wert angemessenen Platz im Rahmen unseres Volkstums zu gewinnen und zu wahren. Alle Kampfziele der F. N. liegen somit in ihrer Gesinnung und Weltanschauung, in ihrer Ideologie beschlossen.

Wer jedoch diese Ideologie voll verstehen will, der muss zunächst jene grundlegenden Sätze erfassen, die zeitlich und logisch das tragende Fundament dieses ganzen Gedankengebäudes bilden, und die dermassen tief in der ganzen Weltanschauung verankert sind, dass man sie weder jemandem beweisen, noch sie jemandem widerlegen, sondern dass man sie nur entweder bejahen oder verneinen kann. Alles weitere ergibt sich dann bereits aus ihnen.

Als solche grundlegende Sätze der normannischen Ideologie kann man fünf verstandesmäßige Erkenntnisse oder Grundsätze und fünf nur gefühls- und willensmässig fassbare Handlungsmaximen oder Richtsätze namhaft machen. Wir könnten sie kurz etwa in folgender Weise zusammenfassen:

Die fünf Grundsätze der F. N.:

1. Es darf keine chinesische Mauer zwischen dem studentischen und dem bürgerlichen Leben geben. Die deutsche Studentenschaft darf sich nicht als ein besonderer Stand von dem Leben unseres Gesamtvolkstums absondern, sondern hat die Pflicht, sich voll und ganz in den Dienst der völkischen Aufgaben dieses bürgerlichen Lebens zu stellen. Die F. N. hat die B!-zeit stets als eine Zeit ernster Vorbereitung für die Aufgaben des bürgerlichen Lebens, die B!-schaft stets als eine Führer- und Kriegsschule und eine Waffenschmiede für die nationale Arbeit betrachtet. Der Gedanke des in sich abgeschlossenen, sich in der Hauptsache seinen besonderen inneren Interessen und Aufgaben widmenden „B!-staats“ ist darum von der F. N., ohne dass diese die unleugbar in diesem Gedanken liegenden Werte abstreitet, doch stets grundsätzlich abgelehnt worden.

2. Es kann und darf in der Studentenschaft und in der bürgerlichen Welt keine zweifache Moral geben. Was im bürgerlichen Leben gut ist, kann nicht im studentischen Leben schlecht sein, und was im bürgerlichen Leben als verurteilungswürdig gilt, darf im studentischen Leben nicht als eine besondere Tugend gerühmt und gepflegt werden. Darum hat die F. N. die Überspitzungen und Veräusserlichungen des studentischen Ehrbegriffs und Ehrenkodex für sich stets abgelehnt. Sie hat stets scharf geschieden zwischen der Ehre, die nur durch unwürdige Handlungen oder durch eine unwürdige Gesinnung ihres Trägers selber verletzt werden kann, und dem guten Ruf und Namen, der auch durch Handlungen oder Äusserungen dritter Personen in Zweifel gesetzt oder geschädigt werden kann und daher von ihrem Träger durch die üblichen Formen des Forderungs- und Schiedsgerichtswesens verteidigt werden muss. Aus demselben Grunde hat die F. N. das vielfach bei farbentragenden Verbindungen gepflegte und als eine besondere Schneidigkeit geschätzte bewusste Händelsuchen verurteilt und abgelehnt und ihre eigenen Angehörigen stets dazu erzogen, sich nur wenn sie angegriffen würden, ihrer Haut zu wehren, dann jedoch mit aller Schärfe.

3. Die wichtigen und wesentlichen Aufgaben des B!-tums liegen ausserhalb seiner selber: es ist die Mitarbeit an den nationalen Aufgaben des Deutschtums und die Teilnahme an allen den grossen Fragen, die es bewegen. Es ist darum Recht und Pflicht

der Bl-schaft, im nationalen Leben auch den Kampf für die von ihr als richtig erkannten Standpunkte nicht zu scheuen. Der Jugend steht es gewiss nicht zu, die letzte Entscheidung in den Lebensfragen ihres Volkstums für sich zu beanspruchen; aber es ist ihr gutes Recht, heissen Herzens mit der Fahne dem Sturmhaufen voranzuziehen. Darum hat die F. N. im Gegensatz zu anderen Verbindungen ihren Angehörigen die politische Betätigung nie verboten, hat auch in ihrem Comment nie eine solche Bestimmung besessen, und hat sich letzten Endes selber stets als eine Organisation betrachtet die sich Aufgaben setzt und deren Wert in ihrer Gesinnung liegt. Gerade in dieser Eigenschaft erblickt sie auch einen nahen Berührungspunkt mit der deutschen Burschenschaft des Anfanges des 19. Jahrhunderts, der sie veranlasst hat, sich selber nicht als „Korps“, sondern als „Burschenschaft“ zu bezeichnen.

4. Das Burschentum in seiner heute bestehenden Gestalt ist von diesen Idealen, Aufgaben und Zielsetzungen weit abgewichen und muss — wenn es Bestand haben soll — zu ihnen zurückgeführt werden. Dazu bedarf es einer grundlegenden Burschenreform nicht nur in dem negativen Sinn der Ausmerzung all dessen, was in Einstellung, Brauch und Sitte mit jenen Idealen, Aufgaben und Zielsetzung nicht vereinbart ist, sondern auch in dem positiven Sinn, dass dem Burschentum neue Arbeitsaufgaben und Arbeitsmethoden gewiesen werden, die es wirklich wieder zu der Führerschule und Waffenschmiede des nationalen Lebens machen, die es sein soll. Dieser Gedanke der Burschenreform hat in der Gedankenwelt der F. N. stets eine ausserordentlich bestimmende, wenn nicht die massgebendste Rolle gespielt. Denn ihm lag zugleich der zweite Gedanke zugrunde, dass in der burschenschaftlichen Denkart und Organisationsform so ungeheure Kraftquellen beschlossen liegen, dass diese unserem Volkstum unbedingt erhalten bleiben müssen.

5. Es kann nicht Sache der Jugend sein, unablässig rückwärts gewandt in die Vergangenheit zu blicken und ihre Aufgabe mit der Wahrung des ererbten Gutes erschöpft zu sehen. Der Blick der Jugend muss sich vielmehr natürlicherweise der Zukunft zuwenden, zu dieser hin muss es die Jugend vorwärts treiben und diese muss die Jugend vor allem zu bauen suchen. Darum hat die F. N. zwar nie einer Tradition entbehrt, wie ihre Gegner mitunter behauptet haben; aber diese Tradition der F. N. ist nie eine konservative auf die Erhaltung des alten und bestehenden gerichtete gewesen, sondern stets eine sozusagen revolutionäre Tradition: die F. N. hat es immer als ihre Pflicht und Aufgabe empfunden, das Neue und Bessere zu suchen, mitzuschaffen und mitzuerkämpfen.

Die fünf Richtsätze des Handelns der F. N.:

1. Die F. N. hat stets unter dem Einfluss des Empfindens gehandelt, dass in und mit ihr eine neue innere Wesensart, ein neuer deutscher Menschenschlag zu Wort gelange, dessen Wesensverschiedenheit von der Umwelt in starkem und lebendigem Masse empfunden wurde und wird. Darum ist das Handeln der F. N. auch stets von dem Gefühl bestimmt worden, dass sie die Verantwortung für die ihr auferlegten Aufgaben in die Hand keines anderen übertragen und dass sie selber unter keinen Umständen vom Schauplatz abtreten dürfe und könne, ohne fahnenflüchtig zu werden. Aus demselben Grunde hat die F. N. es auch stets abgelehnt, sich wieder eigenes besseres Wissen und Gewissen irgendwelchen Mehrheiten zu unterwerfen, da Mehrheit weder Wahrheit noch auch Zweckmässigkeit verbürgt, und wer sich andersgeartet fühlt, als seine Umgebung, nicht das Recht hat, seine eigene Art zu verleugnen und zu verbiegen, weil der anderen mehr sind.

2. Die F. N. ist stets bestrebt gewesen, ihre Angehörigen nicht so sehr zur Beherrschung bestimmter Formen und eines bestimmten Herkommens zu erziehen, sondern zu einem aufrechten Charakter und einer selbstständigen Gesinnung.

3. Die höchstbewertete Tugend und die bestimmendste Eigenschaft der F. N. im Lauf ihrer ganzen Geschichte ist stets die unerschütterliche Treue aller ihrer Angehörigen zueinander, zur Gemeinschaft, vor allem aber zu ihren Idealen, ihrer Gesinnung und ihren Zielsetzungen gewesen. Nur diese Eigenschaft erklärt es, dass die F. N., die so oft durch harte Schicksalsfügungen zersprengt und zerstört wurde, stets in kürzester Frist in unverminderter Kraft wiedererstanden ist.

4. Die F. N. hat es auf eine schwer fassbare Weise verstanden, ihre Angehörigen mit einer nationalen und geistigen Aktivität und Tatenlust auszustatten. Wo zwei oder drei Normannen sich an einem Ort zusammengefunden haben, ist daraus stets eine mehr oder minder lebhafte „Bewegung“ entstanden, und es wird wohl auch in Zukunft nicht anders sein. Wenn man uns Normannen darum vielfach als den restlosen Hecht im Karpfenteich empfunden hat, der jede gemächliche Ruhe und jede „Gemütlichkeit“ eines sattbehäbigen Daseins durch sein ruheloses Vorwärtsdrängen stört, so fassen wir diese Vorhaltung nicht als einen Vorwurf, sondern als eine Ehre auf.

5. Schon frühe in seiner Geschichte hat der C! der F. N. einen Grundsatz gelernt, der ihm seitdem völlig in Fleisch und Blut übergegangen ist: auch in der schwierigsten Lage und unter dem stärksten Druck nie zurückzuweichen, sondern sich stets nur

durch einen Sprung nach vorwärts den Schwierigkeiten der Sachlage zu entziehen. Diese Taktik des Vormarschs hat sich bisher stets aufs beste bewährt.

Normannische Geisteseinstellung.

Von diesen Grund- und Richtsätzen ausgehend hat sich die Geisteseinstellung der Normannia gestaltet. Dieses sich mit den Jahren, die über uns hinweggegangen sind, immer mehr verzweigende und bereichernde geistige Gebilde auch nur annähernd erschöpfend darzulegen, verbietet uns nicht nur der Raum, sondern auch die Schwierigkeit der Aufgaben. Wir beschränken uns darum hier darauf, nur einige besonders bezeichnende Teilfragen hervorzuheben, die eine Vorstellung von der geistigen Richtung und Wesensart des Ganzen zu geben geeignet sind.

Eine der ersten Fragen, vor die ein jeder, der in diesem Lande deutsche nationale Arbeit betreiben will, sich schon bei seinen ersten Schritten gestellt sieht, ist die Frage: Was ist das Deutschtum dieses Landes? Und wer ist als Deutscher zu betrachten? Diese Frage ist durchaus nicht so müssig, wie es auf den ersten Blick erscheint, denn vom Deutschen zum Nichtdeutschen führen bei uns tausend oft unmerkliche Nuancen und Schattierungen.

Die Frat. Normannia hat in dieser Frage von vornherein eine völlig unzweideutige Haltung eingenommen. Sie hat seit jeher jede exklusive Nationalpolitik entschieden verworfen, und sich auf den Standpunkt gestellt, dass bei der in diesem Lande in allen seinen Völkerschaften fast gleichartig vorliegenden Rassenmischung keine Blutprobe über das Deutschtum einer Person entscheiden kann, sondern nur die Gesinnung. Deutsch ist, wer sich als Deutscher bekennt und die tätige Bereitschaft an den Tag legt, die nationalen Lasten und Sorgen des Deutschtums mitzutragen: das ist stets der Standpunkt der F. N. gewesen, und diesem Standpunkt gemäss hat sie auch stets gehandelt. Aus Erwägungen des Vorteils wird sich heute niemand als Deutscher erklären, da es bei uns nichts zu gewinnen, sondern nur zu verlieren gibt. Ein zweiter entscheidender Gesichtspunkt für den C! ist es immer gewesen, dass auch die national schwankenden und gefährdeten Elemente beim Deutschtum zu erhalten und dafür zurückzugewinnen sind. Denn kein Teil unseres deutschen Menschenbestandes darf preisgegeben werden, und nationale Hilfe ist dort in erster Reihe zu erweisen, wo die nationale Gefährdung am grössten ist.

Schon daraus ergibt sich logisch und zwangsläufig, dass die F. N. nie eine Wertabstufung zwischen den verschiedenen Teilen,

Kreisen, Schichten und Ständen des Deutschtums zugegeben hat. Sie ist vielmehr immer der Meinung gewesen, dass ein Kreis oder Teil des Deutschtums zwar andersgeartet sein kann, als der andere, aber deshalb nicht weniger wertvoll. Vielmehr sieht die F. N. in ihnen allen gleich notwendige Glieder des Ganzen — der deutschen Volksgemeinschaft, von denen jedes seine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, zu der es kraft seiner besonderen Wesensart allein befähigt ist, und ist der Meinung, dass es einem jeden Deutschen und einem jeden deutschen Kreise im Rahmen des Ganzen nur den ihm zukommenden Arbeitsplatz zuzuweisen gilt, auf dem er sein bestes für die Gesamtheit leisten kann.

Es ergibt sich daraus mit Notwendigkeit ein zweifaches. Erstens dass schon im Interesse der Gesamtheit keinem Deutschen das Recht abgesprochen werden darf, so zu sein, wie er ist, d. h. nicht nur die ihm eigene Wesensart, sondern auch die Freiheit seiner Überzeugung zu bewahren. Trägt er doch dadurch nicht nur zur Bereicherung der Gesamtheit bei, sondern erweitert durch die in seinem Wesen und Überzeugung liegenden besonderen Kräften auch die Leistungsfähigkeit der Gesamtheit, deren im Verhältnis zu ihrer kleinen Kopffzahl ausserordentlich mannigfaltigen Aufgaben auch eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit der Befähigungen und Interessenrichtungen erfordern. Diese Mannigfaltigkeit unseres Volkstums ist daher als eine unserer Lebensnotwendigkeiten unbedingt zu wahren, und wenn Einhelligkeit für uns auch unerlässlich ist, so wäre Einförmigkeit doch für uns der Untergang. Wie diese Mannigfaltigkeit sich mit der nicht minder notwendigen Einhelligkeit in Einklang bringen lässt, dazu kehren wir später noch zurück.

Alle Ansprüche einzelner deutscher Gruppen besser, deutscher oder wertvoller zu sein als andere, ihre Meinungen, Sonderwünsche und Interessen als massgeblicher ansehen zu dürfen, als die anderer, sich als die einzig zur Führung berufenen, alle anderen aber als zur widerspruchslosen Gefolgschaft unbedingt verpflichtet zu betrachten, hat die F. N. darum folgerichtig stets mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Sie hat sich auch in dieser ihrer Einstellung durch keinerlei altes Herkommen und keinerlei Mehrheiten und Mehrheitsbeschlüsse jemals irre machen lassen, sondern ist immer bei der Auffassung verharret, dass für sie nur das Wohl und die Erfordernisse der gesamten deutschen Volksgemeinschaft massgebend sein können, die alle Deutschen ohne Unterschied des Standes, der Herkunft, der Bildung, des Berufs und der persönlichen Einstellung mit einschliesst.

Es ist klar, dass diese Volksgemeinschaft die Pflicht hat, keinem ihrer Glieder, wer es auch sei, Hilfe und Stützung, Fürsorge und Schutz zu versagen, und zwar um so mehr, je hilfsbe-

dürftiger das betreffende Glied ist, wie es umgekehrt auch die Pflicht eines jeden einzelnen ihrer Glieder ist, sich rückhaltlos in ihren Dienst zu stellen, ihr Wohl über das seine, Gemeinnutz vor Eigennutz gehen zu lassen.

Die zweite, nicht minder notwendige Folgerung aus jener Auffassung der Volksgemeinschaft aber ist es, dass jeder ihrer Teile und jedes ihrer Glieder, wenn sie für die Gesamtheit gleich notwendig sind, auch in gleicher Weise nicht nur jenes Selbstbestimmungsrecht in ihren eigenen, sondern auch das Mitbestimmungsrecht in den Dingen der Gesamtheit und das Recht der tätigen Mitarbeit an ihren Aufgaben besitzen muss. In welcher Weise dieses Mitbestimmungsrecht ausgeübt werden kann, und welche Abstufungen hierbei zutagetreten können, auch zu diesen Fragen werden wir im weiteren Zusammenhang zurückkehren müssen.

Wenn sich Recht und Bewegungsfreiheit des Einzelnen im Rahmen der Volksgemeinschaft in dieser Weise der F. N. dargestellt haben, so hat sie doch nie verkannt, dass diese Gemeinschaft nicht nur durch äussere Bindungen, wie die gemeinsame Sprache, das gemeinsame Schicksal und den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf die Dauer zusammengefasst werden kann, sondern dass es hierzu bei aller Freiheit der Überzeugung doch auch einer gemeinsamen Gesinnungsgrundlage bedarf, die stark genug ist, um das Denken und Wollen aller in eine gemeinsame Richtung zu lenken und die Verständigungsplattform zu bilden, auf der sich alle die verschiedenen Strömungen unseres Volkstums doch wieder zu gemeinsamem Handeln im Interesse der Gesamtheit zusammenfinden. Diese notwendige nationale Gesinnungsgrundlage erblickt die F. N. in den beiden Begriffen: Volkstum und Heimat, welche den Eckpfeiler und Ausgangspunkt auch der nationalpolitischen Gesinnung der F. N. bilden. Es hat der Frat. Normannia stets als unsere vornehmste nationale Pflicht und Aufgabe und als unser gutes nationales Recht gegolten, und als ein deutscher Volksstamm (nicht als eine isolierte uns wurzellose „Oberschicht“) auf dem Boden unserer angestammten Heimat zu behaupten, und zwar nicht als ein lockeres Häuflein vereinzelter deutscher Siedler, sondern als eine festgeschlossene völkische Körperschaft – d. h. eben als deutsche Volksgemeinschaft. Das aber hat bei der heutigen Sachlage zur Voraussetzung, dass es uns gelingt, unser in seinen sozialen Schichtung im Lauf des letzten Jahrhundert einseitig entwickeltes und verkrüppeltes Volkstum durch eine soziale und berufliche Umschichtung wieder zu einem einigermaßen normalen Volkskörper auszubauen, in dem alle lebenswichtigen Berufsstände in einem richtigen Verhältnis vertreten sind. Dass dies Ziel nicht erreicht werden kann ohne eine nachdrückliche Bekämpfung der ständischen und berufsständischen Vorurteile, ohne

Niederlegung der unnötigen trennenden Schranken innerhalb unseres an Zahl geringen Volkstums, ohne Durchsetzung jenes Gedankens der Gleichwertigkeit aller Berufsstände und aller guten Deutschen, liegt auf der Hand.

Die F. N. hat es stets als unsere Pflicht angesehen, die Heimattreue zu wahren und unser Heimatrecht an diesem Lande zu behaupten. Die Heimat hat aber heute für uns als unser selbstständiger Heimatstaat, als der Freistaat Estland, reale und greifbare Gestalt erhalten, und mit dieser ihrer Gestalt müssen wir uns unvermeidlich auseinandersetzen. Die F. N. hat den Staat, in dem wir heute leben und dessen Bürger wir sind, stets voll und ganz bejaht, nicht nur in dem Sinn einer äusserlichen Loyalität, einer Unterlassung aller illegalen und pflichtwidrigen Handlungen, und nicht nur unter dem Druck einer nun einmal gegebenen und für uns nicht abzuändernden realen Sachlage, sondern aus innerer Überzeugung und in dem Sinn einer innerlichen Anteilnahme an den Schicksalen dieses Staats und eines inneren Gebundenseins an ihn. Dieser ihrer inneren Einstellung hat der C! der F. N. mehr als einmal auch äusserlich Ausdruck verliehen, ohne sich in dieser Frage auch gegebenenfalls vor einem selbstständigen Vorgehen auf eigene Hand zu scheuen. Nicht minder ist der C! auch stets für eine ehrliche, aufrichtige und würdevolle Verständigung mit dem estnischen Volk eingetreten, und hat auch hier ohne Furcht vor übler Nachrede, die nicht ausgeblieben ist, immer wieder versucht, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln.

Es erscheint klar, dass Standpunkte dieser Art nicht ohne eine durchgreifende innere Erneuerung des estländischen Deutschtums in seiner geistigen Haltung und in der Gestaltung seines Gemeinschaftslebens zur Geltung zu bringen waren. Für diese Erneuerung hat die F. N. im Kampf gestanden, seitdem sie ihr Tätigkeitsgebiet aus Petersburg nach Dorpat verlegt hatte, indem sie unablässig bemüht war, nach dem Mass ihrer Kräfte zur Erweckung, geistigen Mobilmachung und Aktivierung der breiten Kreise des Deutschtums beizutragen und die Sammlung der Gleichgesinnten zu fördern. Dass dieser Kampf und diese Arbeit keineswegs fruchtlos geblieben sind, ist heute offenkundig, so wenig Bereitschaft auch heute noch vorhanden sein mag, die geistige Urheberschaft solcher Gedanken und Standpunkte zuzugeben, welche die Frat. Normannia und ihre Angehörigen noch vor weniger als einem Jahrzehnt allein und vereinsamt gegen bittere Anfeindungen verfochten haben, und die heute zum Allgemeingut des gesamten Deutschtums, ja vielfach fast schon zu einer Binsenwahrheit geworden sind.

Was das rein Studentische in der Gesinnung der F. N. betrifft, das stets nur eine sekundäre Rolle gespielt hat, so ist sein bestimmender Mittelpunkt, der Gedanke der Burschenreform, bereits im vorhergehenden Kapitel berührt worden, desgleichen auch das Prinzip der c!-lichen Erziehung, die besondere Auffassung der Ehre und der sogen. „Ehrenhändel“ sowie des Forderungswesens, sowie endlich die Einstellung zum Gedanken des „Burschenstaats“. Nachzutragen wäre allenfalls, dass in der c!-lichen Erziehung, die — wie bereits erwähnt, — weniger auf die Beherrschung bestimmter herkömmlicher Formen und Konventionen, als auf die Stählung des Charakters und Ausbau der Gesinnung gerichtet war, die Schulung zu nationalpolitischem Denken im Sinn der Grundsätze des C! natürlich stets eine grosse Rolle gespielt hat, und mit solchen Erfolge gehandhabt worden ist, dass bisher auch im bürgerlichem Leben die Gesinnungsrichtung der Normannen, auch wo sie weit von einander entfernt durch Jahre ohne nähere Fühlung miteinander haben handeln müssen, sich kaum merklich von einander entfernt hat, und dass in der Regel zwei Normannen, die sich nach Jahren der Trennung wieder treffen, sich in ihrer gesinnungsmässigen Einstellung meist nach Verlauf einer halben Stunde bereits wieder restlos verstehen. Dieses Ergebnis der c!-lichen Schulung ist aller Achtung wert, wenn man bedenkt, wieviel umwälzende Ereignisse die Welt im Lauf dieser 25 Jahre erlebt hat. Ferner ist bei der F!-erziehung stets ein ganz besonderes Gewicht auf die Selbständigkeit und die Sachlichkeit des Denkens und den moralischen Mut gelegt worden. Die äusseren Formen des B!-lebens in ihrer herkömmlichen Gestalt haben in den Augen des C! und seiner Angehörigen nie den Nimbus eines geheiligten Herkommens besessen, sondern sind ihm immer nur als ein Mittel zum Zweck erschienen, demgegenüber sich die innere Selbständigkeit und Souveränität wahren muss, wem der Inhalt wichtiger ist, als die Form. — Besonderes Gewicht hat der C! ferner stets auf die strengste Wahrung der „Gewissensfreiheit“ gegenüber der Duellfrage und die Einhaltung völliger Gleichberechtigung zwischen Duellanten und Antiduellanten gelegt. Wenn im Lauf der ganzen C!-geschichte fast nur Antiduellanten Senioren geworden sind, so lag dem jedenfalls nie irgendeine parteimässig berechnende Absicht zugrunde; vielmehr ist diese Tatsache dem C! selber — da die Stellung des einzelnen zum Duell infolge des Verbots interner Messuren („Brüder können einander nicht mit der Waffe in der Hand gegenüberreten!“) im innerc!-lichen Leben meist keine sonderliche Rolle spielte und nicht einmal allgemein bekannt war (wenn sie auch im Paukbuch vermerkt wurde) — erst spät oder vielleicht bis heute noch nicht recht zu Bewusstsein gelangt. —

Der normannische Gemeinschaftsgedanke.

Die F. N. hat stets auf dem Boden des Gemeinschaftsgedankens gestanden, d. h. sie ist der Meinung gewesen, dass der einzelne erst als Glied einer Gemeinschaft und durch seine Zugehörigkeit zu ihr Bedeutung, Daseinszweck und Lebenswert erhält. Es liegt auf der Hand, dass eine korporative Gemeinschaft von überaus straffer innerer Bindung keine andere Einstellung vertreten kann. Zugleich erblickt jedoch die F. N. die dem estländischen, wie überhaupt dem baltischen Deutschtum wesenseigene Form der Gemeinschaftsbildung gerade in dem Zusammenschluss in kleineren, personell und gesinnungsgemäss innerlich stark gebundenen **Gemeinschaften korporativer** (körperschaftlicher) Art. Im Verlauf der 700 Jahre, in denen unser Volksstamm in diesem Lande seine Heimat gefunden hat, haben korporative Gemeinschaften dieser Art stets die Grundlage unseres gesamten nationalen Lebens und eine seiner grössten Kraftquellen gebildet. Nur durch sie kann auch jene von der Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit unserer nationalen Aufgaben geforderte mannigfaltige und vielseitige Gestaltung unseres nationalen Lebens erreicht werden, und in diesem Grundsatz der körperschaftlichen Gemeinschaftsbildung erblickt die F. N. auch die Rechtfertigung ihres eigenen Daseins. Nur als Glied einer solchen Gemeinschaft, nur in ihr und durch sie vermag der einzelne sein Recht der Mitbestimmung an den gemeinsamen Dingen der Gesamtheit praktisch geltend zu machen. Das hat zur notwendigen Folge, dass die bedeutenden noch ausserhalb einer solchen Gemeinschaftsbildung stehenden Kreise des estländischen Deutschtums praktisch des Ansatzpunktes für die Mitarbeit an den gemeinsamen Dingen des Deutschtums und des Einflusses auf sie entbehren. Infolgedessen erscheint es als eine dringend notwendige Aufgabe, jene Gemeinschaftsbildung auch in diese Kreise vorzutragen, sie dadurch zu erfassen und in den Aufbau des Gesamtdeutschtums mit einzubauen, eine Aufgabe, an deren Lösung die F. N. stets mit Einsatz all ihrer Kräfte tätig mitzuarbeiten bestrebt gewesen ist. Es ergibt sich endlich aus jenem im vorigen Kapitel behandelten Grundsatz der Erhaltung der Mannigfaltigkeit im Deutschtum und der Selbstbestimmung der deutschen Kreise in ihren eigenen Angelegenheiten, dass die Selbstverwaltung und insbesondere die freie Führerwahl der einzelnen deutschen körperschaftlichen Gemeinschaften (die durchaus nicht etwa ständischer Art zu sein brauchen, vielmehr je länger je mehr den Charakter gesinnungsmässiger Zusammenschlüsse erhalten werden) gewahrt und gesichert bleiben muss.

Das stellt uns vor die Frage: wie soll unter diesen Umständen gegenüber der notwendigen Vielheit und Mannigfaltigkeit die

nicht minder notwendige Einheit und Einhelligkeit gewahrt werden?

Die F. N. ist stets der Meinung gewesen, dass dieses in den Verhältnissen, in denen das estländische Deutschtum lebt, durch keine Mehrheitsbeschlüsse, durch keine hierarchische Unterordnung, durch keinen Zwang zu erreichen ist, dem sich jedermann in unseren Verhältnissen jederzeit unschwer entziehen kann, wenn er es nur will. Vielmehr kann diese notwendige Einheit und Einhelligkeit nur auf dem Boden der Freiwilligkeit erzielt werden, auf der unser ganzer nationaler Zusammenhalt beruht, indem eben anstelle des „Du musst“ ein freudiges „Ich will“ tritt. Um dieses herbeizuführen, bedarf es zweier Dinge: einer gutwilligen Verständigung auf dem breiten Boden des gemeinsamen in unserer Wesensart und unserer Gesinnung und einer solchen Gestaltung unseres deutschen Gemeinschaftslebens, dass ein jeder dieses „Ich will“ mit wirklich freudigem Herzen sprechen kann. Die F. N. ist stets der Meinung gewesen, dass es noch vieler und mühsamer Arbeit bedürfen wird, ehe diese beiden Voraussetzungen in vollem Masse geschaffen sind. Sind wir jedoch erst einmal soweit gelangt, so erscheint der Weg der Einigung des estländischen Deutschtums klar vorgezeichnet: es ist der bündische Weg, auf dem sich zunächst einzelne Teilgemeinschaften bündisch zu höheren Gemeinschaftsbindungen vereinigen werden, diese wieder untereinander zu höheren Gemeinschaftsformen, bis endlich die deutsche Volksgemeinschaft alle Teilgemeinschaften zu einem unerschütterlich fest verbundenen, aber doch lebendig und mannigfaltig untergliederten Ganzen bündisch zusammenfasst.

Die F. N. hat stets den Standpunkt vertreten, dass der Wille und das Interesse der Gemeinschaft unbedingt dem Sonderwillen und dem Sonderinteressen des Einzelnen voransteht. Schon die „40 Artikel“ und später der Comment haben diesen Gedanken in die Worte gefasst: „Die Regulative des C! über das Leben seines einzelnen Mitgliedes erstreckt sich soweit, als der C! es im Interesse der von ihm vertretenen Aufgaben für notwendig hält“. Das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft hat sich dem C! stets als ein Dienstverhältnis dargestellt. Der einzelne ist — ganz unabhängig von seinem persönlichen Nutzen, Vorteil und Interesse — zum Dienst an der Gemeinschaft sei es nun der engeren Gemeinschaft, der estländisch-deutschen Volksgemeinschaft oder der staatlichen Gemeinschaft des Heimatstaats. — unbedingt verpflichtet. Folgerichtig hat auch der C! jeden Besitz, jede Stellung, jedes erworbene Recht nie als ein dem einzelnen zur kontrollosen Nutzniessung gehöriges privates Eigen betrachtet, sondern in ihnen immer nur ein für den Dienst

an der Gemeinschaft zu treuen Händen anvertrautes Gut gesehen, über dessen Handhabung die Gemeinschaft zu wachen und über dessen Anwendung sie jederzeit Rechenschaft zu fordern berechtigt ist. Schon in der unbedingten Steuerhoheit, welche die F. N. stets über ihre Mitglieder in Anspruch genommen hat, liegt dieser Gedanke beschlossen.

Diese so ungeheuer überragende Stellung, die hier der Gemeinschaft gegenüber dem Einzelnen eingeräumt wird, macht eine Ergänzung zugunsten dieses auf den ersten Blick rechtlosen Einzelnen notwendig. Wie der einzelne zum Dienst an der Gemeinschaft, so ist diese zum unbedingten Schutz, zur Unterstützung und zur Förderung eines jeden ihrer Glieder und zur Wahrung der sozialen Gerechtigkeit unweigerlich verpflichtet. Jedem muss das Seine gewährleistet, jedem der Platz in der Gesamtheit eingeräumt werden, auf dem er sein Bestes für die Gesamtheit leisten kann.

Dass Menschen nicht gleichartig und auch nicht gleichwertig sind, muss eine Gemeinschaft der Art, wie die F. N., schon in ihren frühesten Anfängen erkennen. Es entsteht unvermeidlich die Frage, wie diese Erfahrung mit dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit in Einklang zu bringen ist? Die Praxis des burschenschaftlichen Lebens selber führt unmittelbar an die Lösung dieses Problems heran. Allen ohne Ausnahme muss dieselbe Ausgangsstellung geboten werden, das gleiche Recht für die Gemeinschaft mitzuarbeiten und die gleiche Möglichkeit, sein Bestes in dieser Arbeit zu leisten. Dieses Recht und diese Möglichkeit erwirbt jeder B! mit dem bunten Band. Von da an aber und darüber hinaus entscheidet nur noch das Mass der Leistung für die Gesamtheit: jedes weitere Recht kann nur noch durch Leistung erworben und nur durch Leistung behauptet werden. Das ist der harte, aber weit über die Grenzen des B!-lebens hinaus wirksame Grundsatz aller b!-schaftlichen Organisation. Und dieser Grundsatz gilt insbesondere für jede Art Führertum.

Führer und Geführte hat es immer und in jeder Gemeinschaft gegeben und wird es immer geben, Nirgends aber tritt das Wesen des Führertums so rein zu Tage, als in den kleinen b!-schaftlichen Gemeinschaften, wo ein jeder den anderen in allen Einzelheiten seines Wesens genau kennt, und wo sich — anders als in der grosse Welt — mit Worten nichts maskieren und verschleiern lässt. Der Führergedanke hat sich praktisch in der F. N. nur langsam gegen die „C!-demokratie“ durchgekämpft und durchgesetzt; grundsätzlich aber tritt er mit aller Deutlichkeit schon im Comment hervor, wenn dieser für den erwählten Führer in den Grenzen seiner commentmässigen Rechte volle Handlungsfreiheit nach bestem Wissen und Gewissen und disziplinierte Gefolgschaft fordert, ihm aber auch die volle Verantwortung für sein Tun

und Lassen auferlegt und an den erwählten Führer den Anspruch stellt, dass sein persönliches und individuelles Wollen und Meinen, sofern er in seinem Amte handelt, völlig ausgelöscht sein soll und er nur noch Willen und Meinung der Gesamtgemeinschaft in sich zu verkörpern hätte. Wenn sich im Senior mehr und mehr der Führergedanke verkörpert hat, so repräsentiert der C! nach wie vor jenen oben dargelegten Grundsatz der Selbstverwaltung der körperschaftlich organisierten Gemeinschaft und das Recht der Mitbestimmung des einzelnen an den Dingen der Gemeinschaft. Unter den Rechten des C! wird logischerweise das Recht der freien Führerwahl wohl stets das zentrale und unveräusserlichste Recht bleiben. Wie sich im übrigen der Machtbereich dieser beiden Faktoren gegeneinander angrenzen wird, darüber muss die praktische Entwicklung der Zukunft entscheiden. —

Mit dieser Sonderfrage sind wir bereits in den Rahmen des eigentlich studentischen eingerückt. Wie sich der Gemeinschaftsgedanke der Normannia auf diesem studentischen Boden auswirkt, haben wir z. T. schon im vorstehenden kurz andeuten können. Immerhin wären hier noch einige Fragen kurz zu berühren. Die überaus grosse Wichtigkeit, die der C! der F. N. stets der c!-lichen Rechtsprechung beigelegt hat, geht im wesentlichen gerade auf diese Auffassung der Gemeinschaft zurück. Muss sich doch neben der C!-Führung vor allem in der C!-Rechtsprechung der Wille und die Einstellung der Gesamtgemeinschaft am stärksten geltend machen. Das hat zur Folge, dass der C! stets nicht nur darauf geachtet hat, diese Rechtsprechung nicht zu einem rein formalen Aburteilen nach papierenen schematischen Paragraphen ausarten zu lassen, sondern Wert darauf gelegt hat, dass im besten Sinn dieses Wortes „mit Ansehung der Person“, d. h. aus ihrer genauen Kenntnis heraus und nur auf Grund der lebendigen Auffassungen der Gesamtgemeinschaft gerichtet werde. Aus eben diesen Erwägungen hat er es auch immer für untragbar angesehen, seine Mitglieder einer fremden, unvermeidlich nach papierenen Rechtsnormen und aus dem C! fremdem Auffassungen urteilenden Jurisdiktion zu unterstellen. Dieses ist einer der Gründe, welche den C! zu einer ablehnenden Haltung dem Gedanken des „B!-staats“ gegenüber veranlasst hat, dessen Begriff ja notwendig auch den Gedanken einer c!-fremden Jurisdiktion in sich schliesst. -Ein zweiter Punkt, in dem der Einfluss der Gemeinschaftsauffassungen des C! sich stets praktisch geltend gemacht hat, ist die Frage der Ehrenhändel. Nicht nur dass der C! aus seiner Auffassung der deutschen Volksgemeinschaft heraus seit jeher die Satisfaktionsverweigerung — ausser gegenüber notorisch unehrenhaften Personen — grundsätzlich abgelehnt und ohne Rücksicht auf die Stellung-

nahme der Umwelt seinen Angehörigen die unbedingte Satisfaktionsgabe vorgeschrieben hat; sondern er hat auch jeden Konflikt nie als eine Privatsache der unmittelbar Beteiligten, sondern stets als eine Sache der Gesamtheit, jede mutwillige Beleidigung eines anderen als ein Vergehen gegen die Gesamtheit angesehen. Diese Auffassung spiegelt sich deutlich sowohl in den einschlägigen Bestimmungen des Comments, wie in der Konstruktion des Ehrengerichts und in den Normen wieder, nach denen die Fuchserziehung gehandhabt worden ist. — Was endlich die deutsche Studentenschaft betrifft, so hat dem C! stets deren bündische Einigung zu einem Gesamtkörper als Ideal vorgeschwebt.

Es sei nochmals unterstrichen, dass in den vorstehenden Zeilen natürlich weder eine erschöpfende, noch auch nur eine systematische Darstellung der gesinnungsmässigen und weltanschaulichen Grundlagen der Geisteseinstellung der F. N. gegeben werden konnte und sollte. Dazu hätte es eines weit grösseren Raumes und auch einer weit umfassenderen Bearbeitung des vorhandenen Materials bedurft, als der Zweck dieses Schriftchens rechtfertigte, das ja keinen Schlussstrich unter etwas Fertiges ziehen, sondern nur einen Markstein auf dem Wege einer noch in voller Lebensfrische von Tag zu Tag sich weiterentwickelnden, wachsenden und werdenden Sache kennzeichnen soll. Es wäre darum viel erreicht, wenn es im Vorstehenden gelungen wäre, wenigstens die bestimmenden Grundlinien der normannischen Geisteseinstellung in grossen Strichen nachzuziehen, auf denen sich alles weitere aufbaut und aus denen alles weitere nur die notwendigen Schlussfolgerungen zieht.

Der Weg in die Zukunft.

Es ist sicherlich nicht die Selbstgenügsamkeit und die Selbstzufriedenheit eines kleinen in sich abgeschlossenen Kreises, wenn die F. N. heute mit Genugtuung auf den zurückgelegten Weg und die vollbrachte Leistung zurückschaut. Wir glauben mit voller Sachlichkeit und Objektivität feststellen zu können, dass diese Leistung, vollbracht von einem kleinen Kreise Jugendlicher, ohne Anleitung, ohne Mittel, ohne den Schutz und die Stütze einer den zu gehenden Weg genau vorzeichnenden jahrzehntelangen Tradition, inmitten einer Zeit, vor deren umwälzenden Problemstellungen auch gereifere und erfahrenere Menschen an sich und an der Welt irre geworden sind, nicht gering ist. Wir glauben darüber hinaus mit nicht minderem Recht feststellen zu können, dass die F. N. ihre Pflicht auch dem estländischen Gesamtdeutschtum gegenüber in vollem Masse erfüllt hat, indem sie ihm das beste gegeben hat, was sie besass — von der Liebe

und der Kampflust ihrer heissen jungen Herzen bis zu den Früchten ihres wägenden und sorgenden Denkens. Wir glauben endlich, dass diese Gabe auch auf der Wage des Gesamtdeutschtums nicht allzugerings wiegt; sehen wir doch heute auf Schritt und Tritt, dass Gedanken, Wege und Zielsetzungen, welche die F. N. noch vor wenigen Jahren allein, verlacht und verfehmt hat vertreten und verfechten müssen, die heute Allgemeingut des Deutschtums sind und zu seinen grundlegendsten und entscheidendsten Wegweisern zu werden beginnen. Wir begreifen es, dass man es nicht leicht und nicht gern zugeben wird, ein abseitsstehender Kreis Jugendlicher habe treffsicherer und klarer das Notwendige erkannt, das der Verstand der Verständigen nicht gesehen hat. Aber vor einem ruhigen, sachlichen und nüchternen Urteil erweist es sich dennoch als eine Tatsache.

Wir wollen uns damit nicht brüsten. Unser eigenes Verdienst daran ist gering. Denn ist es ein Verdienst, so gedacht, so gewollt, so gefühlt zu haben, wie man aus einer unwiderstehlichen inneren Nötigung heraus denken, wollen und fühlen musste — ohne weiteres eigenes Zutun, als dass man ehrlich genug gewesen das alles auch offen und unverhohlen auszusprechen? Wohl aber können wir daraus mit Freuden erkennen, dass unsere Träume, unsere Sehnsucht, unsere Arbeit, unser Kampf nicht umsonst, nicht fruchtlos gewesen sind. Und darauf allein kann es uns ankommen. Denn — das kann heute ehrlich gesagt werden — nie ist es der F. N. darauf angekommen, sich selber durchzusetzen, sondern immer nur darauf, die von ihr vertretene Sache und Gesinnung zur Geltung zu bringen. Wenn dieses nun heute mehr und mehr der Fall ist, was verschlägt es, ob es ohne Autornamen oder mit einem solchen geschieht? Nur auf das Sichdurchsetzen des Gedankens kommt es an, und wenn diesem damit gedient ist, ist die F. N. gern bereit, auch fernhin das zu bleiben, was die bisher gewesen ist: ein Bund namenloser Kämpfer für eine gute Sache.

Was nun weiter? Nichts anderes, als was gestern und was vorgestern war. Der Kampf und die Arbeit der F. N. werden mit derselben Hingebung und derselben Treue fortgeführt werden; daran kann kein Zweifel bestehen. Wünschen wir, dass es ihr beschieden sei, ohne schwere Erschütterungen den Weg durch die Wirrnisse des heutigen Tages in eine hoffentlich bessere und lichtvollere Zukunft zu finden. Hoffen wir, dass sie an den geistigen Grundlagen, auf denen ältere Generationen in harter Mühe und Arbeit ihr Dasein aufgebaut haben, und in denen ihr Daseinsrecht, ihre Kraftquellen und ihre Aufgaben beschlossen liegen, mit der alten unerschütterlichen Treue festhält. Und glauben wir daran, dass der tiefste und beste Grundzug allen normanni-

schen Wesens ihr auch in die Jahrzehnte der Zukunft erhalten bleibt: jene sehnsüchtige und rastlose Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, die inmitten des Seienden unermüdlich das bessere, reinere und höhere werdende sucht:

„So mag, was morsch, zu Staub verwehen,
Und sterben mag, was krank und schlecht!
Das heilige Werk lässt neu erstehen
Ein jung und ritterlich Geschlecht.
Es löst den Bann, es bricht die Ketten,
Es kehrt den Moderschutt hinaus,
Und baut auf alten Trümmerstätten
Von Grund auf neu das deutsche Haus!“

Vivat, crescat, floreat Fraternitas Normania in aeternum!

INHALTSVERZEICHNIS.

| | |
|--|----|
| ZUM GELEIT | 3 |
| FÜNFUNDZWANZIG KRIEGSJAHRE. | 6 |
| Petersburg: | |
| Die „Fraternitas Hyperborea“ | 7 |
| Die Entstehung der „Fraternitas Normannia“ | 15 |
| Dorpat: | |
| Die Festsetzung der „Fraternitas Normannia“ in Dorpat. | 30 |
| Vormarsch! | 50 |
| DER NORMANNISCHE GEDANKE. | 57 |
| Das Wesen der Normannia. | 58 |
| Normannische Geisteseinstellung. | 63 |
| Der normannische Gemeinschaftsgedanke | 68 |
| DER WEG IN DIE ZUKUNFT. | 72 |
